

1. Einführung: Fairer Handel, Kirchen und Geschlecht

1.1 Fairer Handel in der kirchlichen Entwicklungsarbeit

1.1.1 Eine Alltagsbeobachtung

»Fairer Kaffee macht die Welt zu einem besseren Ort.«¹ Dieses Statement ist auf der Homepage der Gesellschaft zur Förderung der Partnerschaft mit der Dritten Welt mbH, kurz GEPA, zu finden – genauer gesagt unter dem Reiter: »Fair Trade-Kaffee in Ihrer kirchlichen Einrichtung«. Zwischen den beiden Schriftzügen ist ein Foto platziert, das einen mit einem Kreuzifix geschmückten Tagungsraum zeigt. Direkt darunter folgt die Erklärung zur Verbindungslinie, die dabei zwischen der GEPA und Kirchen gezogen wird: »Die Wurzeln der GEPA liegen in der Kirche: Vor 45 Jahren wurde sie von ökumenischen Entwicklungs- und Jugendorganisationen gegründet, um den Welthandel gerechter zu gestalten.«² Zwei Klicks weiter wird das Selbstverständnis der GEPA präsentiert, gerahmt von einer kurzen Erzählung zur Entstehung der bundesdeutschen Fair-Handels-Bewegung:

»Eure Almosen könnt ihr behalten, wenn ihr gerechte Preise zahlt.« Damit brachte der brasilianische Bischof und Menschenrechtler Dom Hélder Câmara in den 60er-Jahren die Ausbeutung der Länder des Globalen Südens auf den Punkt. Aus Protest gegen Hunger und Armut, die offizielle Entwicklungspolitik und den Postkolonialismus gingen 1970 viele junge Menschen auf die Straße. In dieser Jugendbewegung hat auch die GEPA als Teil der Fair Handelsbewegung ihre Wurzeln. Ziel damals und heute ist ein gerechteres Weltwirtschaftssystem. [...] Wir erhöhen den Anteil an Bio-Produkten im-

1 GEPA mbH, Fair Trade-Kaffee in Ihrer kirchlichen Einrichtung, <https://www.gepa.de/wiederverkaeuf/ausser-haus-service/unser-angebot/fair-trade-kaffee-in-kirchlichen-einrichtungen.html> (Zugriff: 14.02.2025).

2 Dem Zugriff auf die Homepage entsprechend müsste es 50 Jahre heißen, insofern die GEPA im Jahr 1975 aus der Taufe gehoben wurde.

mer mehr und sind Vorreiterin bei Nachhaltigkeit und Klimagerechtigkeit. Die GEPA und ihre Mitarbeiter:innen stehen für Glaubwürdigkeit und Transparenz.«³

Wird diese Erzählung auf den Punkt gebracht, bietet sie die Einstiegsstelle für die Erstellung dieser Untersuchung: »Fairer Kaffee macht die Welt zu einem besseren Ort«⁴ – und auch die Welt »ihrer kirchlichen Einrichtung«⁵. Daran lässt sich ablesen, dass die Referenz auf Fairen Handel das Selbstverständnis von Kirchen prägt. Diese Alltagsbeobachtung, die hier an der Öffentlichkeitsarbeit einer Fair-Handels-Importgesellschaft veranschaulicht wird, hat genau genommen einen weiteren Bezugsrahmen, nämlich die kirchliche Entwicklungsarbeit. Diesen Rahmen gilt es schrittweise zu elaborieren – und zwar auf eine für das Fach Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie übliche Weise.

Eine diesem Fach entsprechende Forschungsarbeit beginnt nicht selten in folgendem wiederkehrendem Muster: Als Missionar Soundso anno dazumal auf seiner Reise durch die Kolonie Soundso auf die lokale Heilerin Soundso trifft, ereignet sich dies und das mit Konsequenzen bis zum heutigen Tag. Der daran angelehnte narrative Einstieg der hier vorliegenden Untersuchung nimmt seinen Ausgang beim Heute: Als die Koordinatorin einer Projektstelle für die faire Beschaffung in Leipziger Kirchengemeinden im Jahr 2016 auf Kirchengemeindeglieder, Gemeindepädagog:innen, Pfarrer:innen und Kirchenvorsteher:innen trifft, wird ihr klar: Kirchen sind »fair«, lange bevor sie auch nur darüber sprechen, fair gehandelte Produkte zu beschaffen. Die Einrichtung einer solchen Projektstelle hatten die Synodalen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) sicher nicht im Blick, als sie am 7. November 2002 in der Gemeinde Timmendorfer Strand an der Ostsee den Beschluss fassten, der im darauffolgenden Amtsblatt der EKD unter der Nummer 185 erschienen ist. Darin bittet die Synode der EKD ihre »Gliederkirchen und Gemeinden, den Fairen Handel weiterhin und verstärkt zu fördern als Zeichen der Solidarität und als Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung«⁶. Die Bitte umfasst, »dass in den Kantinen kirchlicher und diakonischer Einrichtungen und Verwaltungen fair gehandelter Kaffee, Tee und Kakao angeboten wird«⁷. Außerdem empfiehlt die EKD den »kirchlichen und diakonischen Einrichtungen, Kontakt mit der Gepa aufzunehmen und sich bei der Umstellung auf fair gehandelte Produkte unterstützen und beraten zu lassen«⁸.

Diese Forderung, die in den sich anschließenden Jahren in verschiedenen kirchlichen Foren bekräftigt werden wird,⁹ kann als Einschnitt in das Selbstverständnis von

3 GEPA mbh (Hg.), Leitbild der GEPA – The Fair Trade Company, 2023, <https://www.gepa.de/ueber-gepa/wer-wir-sind/leitbild> (Zugriff: 17.02.2025).

4 GEPA mbh, Fair Trade-Kaffee in Ihrer kirchlichen Einrichtung.

5 Ebd.

6 Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.), Amtsblatt der Evangelischen Kirche in Deutschland. Jahrgang 56, Hefte 1–12, 2002, Heft 12, 380f.

7 Ebd.

8 Ebd.

9 Einen ersten Einblick in Folgebeschlüsse und daraufhin initiierte Programme liefert Teichert, Volker, Ökofaire Beschaffung. Glaubwürdig handeln in Kommunen und kirchlichen Einrichtungen, in: Brot für die Welt/Evangelischer Entwicklungsdienst (EED) (Hg.), Perspektiven im Fairen Handel.

Kirchen verstanden werden. Neu daran war nicht etwa das kirchliche Interesse an weltwirtschaftlichen Fragestellungen, sind Kirchen doch in Institutionen des Fairen Handels wie Weltläden, Importorganisationen wie die GEPA oder in den Verein, der das Fairtrade-Siegel vergibt,¹⁰ involviert. Darüber hinaus beteiligten sich die beiden großen Kirchen in Deutschland schon mehr als dreißig Jahre zuvor konstitutiv an der institutionellen Herausbildung und der gesellschaftlichen Verankerung des sogenannten Dritte-Welt-Handels¹¹ in der alten Bundesrepublik.

Das Novum des EKD-Beschlusses bestand demzufolge nicht in der Entdeckung von Fairem Handel als Thema für die Kirchen, sondern in der Herausstellung ihrer eigenen Einkaufspraxis als kirchliches Handlungsfeld. Die langjährige Bildungs- und Kampagnenarbeit sollte durch eine »Umstellung auf fair gehandelte Produkte«¹² in »kirchlichen und diakonischen Einrichtungen«¹³ untermauert werden. Das Thema Fairer Handel wurde auf diese Weise im bis dato wenig beachteten Bereich der internen kirchlichen Wirtschaftsweise verankert. Seither wird der Synodenbeschluss in das Narrativ der »große[n] Erfolgsgeschichte des Fairen Handels«¹⁴ eingeschrieben,¹⁵ mit dem die »Glaubwürdigkeit« von Kirchen bekräftigt wird.¹⁶ Im Umkehrschluss heißt das, dass die Erfolgserzählung vom Fairen Handel mit jeder Maßnahme, die sich auf den besagten Synodenbeschluss vom Timmendorfer Strand zurückführen lässt, Bestätigung erfährt.

Vielfalt schafft Veränderungen. Ein Dossier von »Brot für die Welt« und dem Evangelischen Entwicklungsdienst (EED) in Zusammenarbeit mit der Redaktion Welt-Sichten 2/9 (2009), 14–15.

- 10 Der Historiker Ruben Quaas beschreibt die Involviertheit von Kirchen in die deutsche Fair-Handels-Bewegung wie folgt: So »handelte es sich in den ersten Jahren fast ausschließlich und später noch zu einem großen Teil um kirchlich eingebundene Akteure und Gruppen [...] [bzw.] kirchliche Organisationen.« Quaas, Ruben, Fair Trade. Eine global-lokale Geschichte am Beispiel des Kaffees, Köln/Weimar/Wien 2015, 45. Der enge Bezug zwischen der Etablierung von Fairem Handel in der westdeutschen Bundesrepublik und kirchlichen Trägerorganisationen wird in der Forschung wiederholt herausgestellt, so beispielsweise in der historischen Darstellung zur Entstehung von staatlicher Entwicklungshilfe in der BRD. »Auch die Idee eines alternativen und fairen Handels mit der Dritten Welt nahm ihren Ausgang in kirchlichen Jugendgruppen, die sie ihrerseits von ähnlichen niederländischen Gruppen übernahmen.« Hein, Bastian, Die Westdeutschen und die Dritte Welt. Entwicklungspolitik und Entwicklungsdienste zwischen Reform und Revolte 1959–1974, München 2006, 145.
- 11 Die Bezeichnungen Dritte-Welt-Handel und Dritte Welt werden den historischen Arbeiten zum Fairen Handel entsprechend ohne typografische Hervorhebung genutzt. Vgl. Quaas, Fair Trade, 2015, 368; Raschke, Markus, Fairer Handel. Engagement für eine gerechte Weltwirtschaft, Ostfildern 2009, 57.
- 12 Hein, Die Westdeutschen und die Dritte Welt, 2006, 145.
- 13 Ebd.
- 14 Brot für die Welt (Hg.), Raus aus der Nische: 50 Jahre Fairer Handel, in: Es geht auch fair! Erfolge. Herausforderungen. 50 Jahre Fairer Handel, 2020, 6–9, 6. Ich arbeite dieses Narrativ ausführlicher im Kapitel zum Forschungsüberblick heraus.
- 15 Vgl. Quaas, Fair Trade, 2015, 13.
- 16 Vgl. Raschke, Fairer Handel, 2009, 492.

1.1.2 Erfahrungen aus der kirchlichen Praxis

Eine entsprechende Maßnahme will ich an dieser Stelle etwas detaillierter nachzeichnen – schlicht deshalb, weil ich direkt darin involviert war. Die persönliche Geschichte über meine Anstellung im Kirchlichen Entwicklungsdienst¹⁷ in der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens kommt hier als Beispiel für eine ganz bestimmte Wirkung zur Sprache, die auf die Synode in Timmendorfer Strand zurückzuführen ist. Dieser Bezug zwischen Synodenbeschluss und Stellenschaffung in einer ihrer Landeskirchen kann nämlich als ein lokales Ereignis herausgestellt werden, das auf globale Aushandlungen folgte: mit Konsequenzen bis zum heutigen Tag – wie es Vorbemerkungen zu Forschungsarbeiten in Religionswissenschaft und Interkultureller Theologie üblicherweise in Aussicht stellen.¹⁸

Dementsprechend schließt sich an dieser Stelle eine Rückschau auf Beobachtungen und Erfahrungen aus meiner vierjährigen Arbeit mit evangelischen Gemeinden an, die ich bezüglich der »Umstellung auf fair gehandelte Produkte unterstützen und beraten«¹⁹ konnte, wie es im Synodenbeschluss heißt. Meine Feststellungen gehen auf Aktivitäten und Begegnungen zurück, die sich im Rahmen dieses KED²⁰-Projekts ereigneten, das unter der Überschrift »Kirchgemeinden – Lernorte für Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit« stand. Als Projektstelleninhaberin war ich in den Jahren 2013–2017 damit beauftragt, Kirchengemeinden sowie -kreise dafür zu gewinnen, ihre Wirtschaftsweise vor allem auf fair gehandelte Produkte auszurichten. Dazu gehörte die Organisation und Durchführung von Gemeindeabenden, Kirchenvorstandsdiskussionen, Jugendstunden, gemeindeübergreifenden, regionalen Workshops oder landeskirchlichen Thementagen. Aufgegriffen wurden beispielsweise Produktionsbedingungen von Handys, Kleidung, Grillkohle oder Schokolade. Den Großteil meiner Arbeitszeit habe ich darauf verwendet, Strukturen wie Arbeitskreise oder Veranstaltungsreihen innerhalb von interessierten Gemeinden zu etablieren. Darin übernahmen Ehrenamtliche die Aufgabe, ihre Gemeinde für eine »nachhaltige« und »zukunftsfähige« Wirtschaftsweise zu sensibilisieren und geeignete Schritte zur Umsetzung einzuleiten. Daneben habe ich die Vernetzung unterschiedlicher kommunaler, privatwirtschaftlicher und zivilgesellschaftlicher, darunter kirchlicher, Akteur:innen im Raum Leipzig koordiniert und deren Projekte in der lokalen

17 Die Vokabel Entwicklung und dessen Komposita werden in der hier vorliegenden Studie nur deshalb gebraucht und auch typografisch nicht hervorgehoben, weil sie in globalen Debatten permanent Verwendung finden. Entwicklung wird nicht als neutrale Kategorie zur Klassifikation von Bevölkerungsgruppen, Nationen etc. beansprucht. Für eine Problematisierung von Entwicklung aus globalhistorischer Perspektive vgl. Ziai, Aram, *Development Discourse and Global History: From Colonialism to the Sustainable Development Goals*, New York 2016; Hausteil, Jörg, *Development as a Form of Religious Engineering? Religion and Secularity in Development Discourse*, in: *Religion* 51/1 (2020), 19–39; Suarsana, Yan, *Der Nächste als der Andere? Zur postkolonialen Kritik in der Entwicklungszusammenarbeit*, in: *Ökumenische Rundschau* 70/4 (2021), 452–462.

18 Eine Kontextualisierung erfolgt in der Herausstellung evangelischer Entwicklungsarbeit als Effekt des Diskurses zum Fairen Handel im vierten Kapitel.

19 Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.), *Amtsblatt EKD* 56/12 (2002), 380f.

20 KED steht für den Kirchlichen Entwicklungsdienst einer Landeskirche.

Öffentlichkeit bekannt gemacht. Daraus entstanden u. a. ein Positionspapier zu Grabsteinen ohne Menschenrechtsverletzungen auf Leipziger Friedhöfen²¹, eine regionale Einkaufsplattform für nachhaltige Produkte²² und eine Beschaffungsrichtlinie²³ für ökologisch und sozial verträgliche Waren und Dienstleistungen, die später durch einen Synodenbeschluss der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens Geltung für verschiedene kirchliche Bereiche erhalten sollte. In all diesen Initiativen, Papieren und Veranstaltungen spielte das Thema Fairer Handel eine herausragende Rolle. Um auf eben dieses Thema aufmerksam zu machen, wurden auf dem Gebiet der überregionalen evangelischen Entwicklungsarbeit Materialien erstellt und verbreitet. Diese Materialien sind es, die letztendlich den Untersuchungskorpus der hier eingebrachten Studie bildeten.

Während meiner Tätigkeit fiel mir auf, dass die Thematisierung von Fairem Handel nach bestimmten Mustern abläuft. Diese Auffälligkeit hat schlussendlich zu dem Anliegen geführt, mich mit meinen Beobachtungen wissenschaftlich auseinanderzusetzen. Der Anstoß für die hier eingebrachte Arbeit war gegeben. Besonders deutlich trat der homogene Bezugsrahmen hervor, in dem Fairer Handel bei den vielfältigsten Gelegenheiten zur Sprache kam. Während Themenabenden, Gremiensitzungen, Kreiskirchentagen, Podiumsdiskussionen und Landessynoden wurde danach gefragt, *wie* der Einkauf fair gehandelter Waren in den einzelnen Gemeinden bewerkstelligt werden könne, bezogen auf logistische, personelle und finanzielle Ressourcen. Die Frage danach, *warum* Fairer Handel aber überhaupt relevant für Rüstzeitabende, Pfarrkonvente oder Gemeindeentwicklung – sprich Kirchen – sein könnte, blieb ungeklärt. In den Gesprächen mit ehren- und hauptamtlich tätigen Gemeindegliedern wurde der Auftrag an die Kirchen, fair einzukaufen, als selbstverständlich vorausgesetzt. Daraufhin ließ sich ein bestimmter Referenzrahmen ausmachen: Fairer Handel wurde auf ein Spannungsverhältnis reduziert, in dem sich der unhinterfragte kirchliche Auftrag, entsprechend zu beschaffen, und die fehlende praktische Umsetzung gegenüberstanden.

Mit dieser Feststellung, die auf konkreten Begegnungen beruht, komme ich auf den EKD-Beschluss vom 7. November 2002 und seine (kirchen)öffentliche Wirkung zurück. Ich vermute nämlich, dass sich der herausgestellte Bezugsrahmen nicht auf vogtländische, Freiburger oder Chemnitzer Kirchengemeinden beschränkt. Die Einzeichnung von Fairem Handel in ein Spannungsverhältnis von kirchlichem Anspruch und ausbleibender Praxis füllt vielmehr eine Lücke auf dem diskursiven Terrain der

-
- 21 Vgl. Leipzig handelt fair (Hg.), Positionspapier »Grabsteine ohne Menschenrechtsverletzungen auf Leipziger Friedhöfen«, 2014, Leipzig, 2014, https://static.leipzig.de/fileadmin/mediendatenbank/leipzig-de/Stadt/02.3_De23_Umwelt_Ordnung_Sport/67_Amt_fuer_Stadtgruen_und_Gewaesser/Friedhofe/Grabmale/Positionspapier_Leipzig_Grabsteine-aus-fairer-Produktion.pdf (Zugriff: 26.02.2026).
- 22 Vgl. Forum Nachhaltiges Leipzig, Einkaufsnetz Leipzig. Gemeinsam. Ökologisch. Fair, <https://nachhaltiges-leipzig.de/portfolio-item/einkaufsnetz-leipzig-gemeinsam-oekologisch-fair/> (Zugriff: 11.06.2024).
- 23 Vgl. Evangelisch-Lutherische Kirche Sachsens, Leitlinie für den Erwerb von Waren und die Inanspruchnahme von Dienstleistungen nach ökologischen und sozialen Gesichtspunkten, Dresden, 2018, https://www.evks.de/fileadmin/userfiles/EVLKS_interessiert/E_Handeln/Weltverantwortung/Umwelt/Beschaffungsrichtlinie-mit-Anhang-Stand-02-2021.pdf (Zugriff: 27.02.2026).

kirchlichen Entwicklungsarbeit.²⁴ Diese Lücke scheint erst mit dem Beschluss vom Timmendorfer Strand zutage getreten zu sein. Denn dieser richtete den Fokus auf die kircheninterne Beschaffungspraxis und etablierte damit einen ganz neuen Aspekt im kirchlichen Diskurs zu Fairem Handel. Gleichzeitig eröffnete besagte Fokussierung einen schmalen Spalt für Kritik, die allerdings die Erfolgsgeschichte von Fairem Handel selbst nicht infrage stellt, sondern vielmehr kontinuierlich bekräftigt. Kritisiert wird ausschließlich die fehlende Umsetzung fairer Beschaffung. Damit rückt der Blick weg von ernsthaften Versuchen zu fragen, auf welchen Prämissen Fairer Handel beruht, wozu er wem dient und welche unvorhergesehenen Wirkungen er eventuell mit sich bringt. In diesem Sinne spannt der EKD-Beschluss einen neuen Bezugsrahmen für die kirchliche Inanspruchnahme von Fairem Handel auf. In diesem Rahmen wird Kritik an dessen möglichen Wirkungen unaussprechbar, weil sie gar keinen Anknüpfungspunkt findet, irgendetwas abseits von spezifischen Beschaffungspraktiken infrage zu stellen. So wird mit der in Timmendorfer Strand beschlossenen Beauftragung zur Umstellung des kirchlichen Einkaufs auf das Erfolgsnarrativ vom Fairem Handel referenziert und dieses im selben Zuge verfestigt. Möglichkeiten, Kritik am Narrativ selbst zu üben, werden damit schlicht ausgeschlossen, womit ›faire Kirchen‹ als Selbstverständlichkeit geltend gemacht werden. Derartige Ausschlussmechanismen, die Fairen Handel gegen jede Infragestellung immunisieren, sind es, die in dieser Studie problematisiert werden sollen. Diese Problemstellung wird mit der Entfaltung meines Erkenntnisinteresses spezifiziert werden, mit dem sich ein Forschungsvorhaben plausibilisiert, dessen vermeintlich selbstevidenter Gegenstandsbereich jeglicher Kritik vorgängig entzogen scheint.

1.2 Erkenntnisinteresse: Geschlechterwissen und Kategorienkritik

»Alle meine Untersuchungen richten sich gegen den Gedanken universeller Notwendigkeiten im menschlichen Dasein. Sie helfen entdecken, wie willkürlich Institutionen sind, welche Freiheit wir immer noch haben und wieviel Wandel immer noch möglich ist.«²⁵

1.2.1 Die Erzeugung von Geschlecht

An einem konkreten Beispiel lässt sich das Problematische an der Erfolgserzählung vom Fairen Handel illustrieren, woraufhin das Erkenntnisinteresse der hier eingebrachten Auseinandersetzung entfaltet werden kann. Die zu betrachtende Textpassage ist einem

24 Entgegen dem von betreffenden Akteur:innen oder in der entsprechenden Forschung genutzten Label ›Entwicklungszusammenarbeit‹ verwende ich die Variante der ›Entwicklungsarbeit‹. Dem kritischen Interesse dieser Arbeit entsprechend steht die Selbstevidenz der gebrauchten Kennzeichnung selbst infrage, weshalb auf den Wortteil ›zusammen‹ verzichtet wird.

25 Foucault, Michel, Wahrheit, Macht und Selbst. Ein Gespräch zwischen Rux Martin und Michel Foucault (25. Oktober 1982), in: Martin, Luther H. et al. (Hgg.), Wahrheit, Macht und Selbst. Ein Gespräch zwischen Rux Martin und Michel Foucault (25. Oktober 1982), Frankfurt a.M. 1993, 15–23, 16f.

Beitrag der Informationsreihe *Aktuell* entnommen, die in unregelmäßigen Abständen von Brot für die Welt – Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V. veröffentlicht wird. Damit kann sie der so bezeichneten Bewusstseinsbildung zugeordnet werden, wie sie in der kirchlichen Entwicklungsarbeit geleistet wird, so zum Beispiel in der vorgestellten Projektarbeit zur fairen Beschaffung in sächsischen Kirchengemeinden. Der Beitrag ist unter der Überschrift »Gleichberechtigung durch Fairen Handel?«²⁶ in einer Ausgabe aus dem Jahr 2015 erschienen. Die titelgebende Frage ordnet den Text dem Bereich solcher Veröffentlichungen zu, die weltwirtschaftliche Zusammenhänge anhand von Fair-Handels-Projekten und deren Anliegen thematisieren. In diesem konkreten Beispiel werden Männer und Frauen²⁷ repräsentiert, wobei Letztere als Produzentinnen ins Zentrum der Darstellung gerückt werden.

»Aufgrund gesellschaftlicher Normen gibt es in einigen Kulturen bestimmte Rollenmuster, die auch das weibliche und männliche Tätigkeitsspektrum definieren. So gilt es oftmals als ungewöhnlich, dass Frauen Handel betreiben oder Männer die Versorgung der Kinder übernehmen. Ein Hindernis in der Arbeitswelt ist für Frauen häufig, dass sie nicht allein reisen dürfen. Auch bei der Arbeit in Familienbetrieben, etwa im Bereich der Produktion von Kunsthandwerk, bedeutet die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern oft Nachteile für Frauen: So sind sie häufig für den Bereich der Herstellung zuständig und leisten den größten Teil der Vorbereitungsarbeit, während Männer die Produkte verkaufen. Wenn dann Männer allein die Einnahmen verwalten, entsteht eine finanzielle Abhängigkeit der Frauen, die auf eine faire Bezahlung durch die Verkäufer hoffen müssen.«²⁸

Was an dieser Repräsentation lässt sich nun aber als Problem ausweisen? In der Erzählung wird die inhaltliche Bestimmung, was weiblich und männlich sei, an die jeweilige Kultur geknüpft, worauf die Behauptung »in einigen Kulturen gibt es bestimmte Rollenmuster« hinweist. Eine derartige Aussage erhebt eine Kultur zur Norm, indem sie »einige Kulturen« erst zu den erwähnenswerten »anderen« macht. Mit der Geste der kulturabhängigen Gegenüberstellung von einem »weiblichen« und einem »männlichen Tätigkeitsspektrum« wird die vermeintlich eigene der »ver-änderten« Kultur binär entgegengesetzt. Darüber hinaus lässt sich die Ungewöhnlichkeit, dass Männer die »Versorgung der Kinder« übernehmen, als heteronorme Setzung erkennen, die ein entsprechendes Rollenbild markiert. In diesem Sinne wird mit der unhinterfragten Annahme, dass per se Kinder zu versorgen seien, die Frau als Mutter naturalisiert, so als gäbe es außerhalb der globalen Nord-West-Achse²⁹ keine Frauen, die nicht auch Mütter wären.

26 Brot für die Welt (Hg.), Mehr Gleichberechtigung durch Fairen Handel? Wie der Faire Handel Frauenrechte stärken kann, in: *Aktuell* 44, 2015, 1.

27 Die Ausdrücke »Frau/Frauen« bzw. »Mann/Männer«, »weiblich« und »männlich« werden hier nicht als biologisch determiniert verstanden, sondern als Differenzkategorie, der bestimmte Zuschreibungen zukommen. Folglich wird in der vorliegenden Arbeit auch nicht von biologischer Zweigeschlechtlichkeit ausgegangen, was in Abschnitt 3.2 anhand verschiedener geschlechtertheoretischer Ansätze dargestellt werden wird.

28 Brot für die Welt (Hg.), Mehr Gleichberechtigung durch Fairen Handel?, 2015, 2f.

29 Als globale Nord-West-Achse bezeichne ich das, was in anderen Arbeiten der Globale Norden oder der Westen genannt wird. In diesem Sinne wird auch von der Süd-Ost-Achse die Rede sein. Die-

Ferner entspringt die Annahme über »Frauen, die nicht allein reisen dürfen«, einem gewissen Ethnozentrismus. In dieser Denkrichtung wird Frauen bestimmter Kulturen das Reisen abgesprochen, wohingegen solche in anderen Kulturen uneingeschränkte Reismöglichkeiten zugestanden bekommen. So reproduziert die Erwähnung weiblicher Reisehindernisse kulturelle Differenz. Denselben Effekt der kulturellen Dichotomisierung erzeugt die Bemerkung über die »finanzielle Abhängigkeit der Frauen«, mit der sie doppelt entmachtet werden: Ihnen wird ein Mann gegenübergestellt, der sie durch das Zahlungsmittel Geld beherrscht. So degradiert eine Artikulation dieser Art Frauen »in einigen Kulturen« zu Opfern eines patriarchal-kapitalistischen Herrschaftsregimes.

Diese Interpretation lässt sich mit dem Text selbst ins Verhältnis setzen. Während der Text der *Aktuell*-Broschüre das Narrativ wiederholt, nach dem Fairer Handel als Erfolgsgeschichte erzählt wird, liest sich der von mir betrachtete, zweite Paragraph als konkrete Variante einer kritischen Gegenerzählung. So gesehen ist der zweite Abschnitt im wahrsten Sinn des Wortes so etwas wie eine Umschreibung des ersten. Dieser wiederum zielt darauf ab, an globalen Wirtschaftszusammenhängen und entwicklungspolitischer Bildungsarbeit Interessierten Hintergrundinformationen dazu zu liefern, »Wie Fairer Handel Frauenrechte stärken kann«³⁰, und fügt sich in dieser Hinsicht in die Erzählung über die positive Wirkung des Fairen Handels ein. Dessen »beispiellose Erfolgsgeschichte«³¹ wird auf dem diskursiven Terrain regelmäßig bekräftigt,³² wie noch zu zeigen sein wird. Eine solche Bekräftigung findet sich auch in den Schlusszeilen der hier diskutierten Broschüre selbst: »Durch den Fairen Handel konnten in Bezug auf Geschlechtergerechtigkeit bereits erste Erfolge erzielt werden.«³³ Der Erfolg von Fairem Handel wird in diesem Beispiel also explizit am Maßstab der Geschlechtergerechtigkeit gemessen, die als UN-Nachhaltigkeitsziel Eingang in internationale Fair-Handels-Standards gefunden hat.³⁴ An der hier vorgestellten *Aktuell*-Ausgabe lässt sich ablesen, dass die Bezugnahme

se Ausdrücke weisen darauf hin, dass derartige geografische Verortungen keine objektiven kartografischen Kategorien darstellen. Zu besserer Lesbarkeit werden solche Kennzeichnungen wie beispielsweise Globaler Süden oder Globaler Norden nicht typografisch hervorgehoben. Die unhinterfragten Prämissen solcher Verortungen hat Daniel Cyranka problematisiert. Vgl. Cyranka, Daniel, Epistemische Grenzverschiebungen in Religionswissenschaft und Interkultureller Theologie. Ein Ausblick, in: Hock, Klaus (Hg.), Wissen um Religion: Erkenntnis – Interesse. Epistemologie und Episteme in Religionswissenschaft und Interkultureller Theologie, Leipzig 2020, 381–398.

30 Brot für die Welt (Hg.), Mehr Gleichberechtigung durch Fairen Handel?, 2015, 1.

31 Mende, Claudia, Der Geschmack von Gerechtigkeit, in: Publik-Forum 9/16 (2010), 24–28, 25.

32 Das Narrativ über die Erfolgsgeschichte des Fairen Handels wird nicht nur in der Forschung wiederholt, sondern auch im kirchlichen Material zu Entwicklungszusammenhängen, das dieser Untersuchung zugrunde liegt. Demzufolge werde ich das Narrativ in den beiden entsprechenden Kapiteln zum Forschungsüberblick und zum Materialkorpus entfalten.

33 Brot für die Welt (Hg.), Mehr Gleichberechtigung durch Fairen Handel?, 2015, 8.

34 Eine ausführliche Betrachtung der Bezugnahme auf Geschlechtergerechtigkeit erfolgt in Abschnitt 3.6. zum Bezeichnungsmodus der Spurentilgung. Die Zielmarke der Geschlechtergerechtigkeit gehört spätestens seit der Verankerung in den Zielen für nachhaltige Entwicklung (2015) zu den Fair-Handels-Programmatiken wie den Internationalen Standards der World Fair Trade Organization (2017) und der Internationalen Charta des Fairen Handels (2018). Zu den Zielen für nachhaltige Entwicklung vgl. UN Women Deutschland, 5 Gleichheit der Geschlechter, <https://unwomen.de/sdg-5-gleichstellung-der-geschlechter/> (Zugriff: 04.07.2024).

auf Geschlechtergerechtigkeit einer Bestätigung des Erfolgsnarrativ vom Fairen Handel gleichkommt:

»Deswegen ist es wichtig, dass in den Kooperativen und Betrieben des Fairen Handels auf eine ausgewogene Beteiligung und Mitbestimmung geachtet und diese aktiv befördert wird, zum Beispiel indem Frauen der Zugang zu Trainings und Beratungen ermöglicht wird. Nur so kann der Faire Handel das Mitspracherecht von Frauen positiv beeinflussen.«³⁵

Hier fallen bestimmte Bezeichnungen ins Auge, mit denen Produzentinnen repräsentiert und ihre Lebensumstände ins Verhältnis zu anderen gesetzt werden – und zwar im Hinblick darauf, wie sie sich durch den Fairen Handel bezogen auf die Norm der Geschlechtergerechtigkeit zum Besseren gewendet hätten. Wie die Auseinandersetzung mit dem Beispieltext ersichtlich gemacht hat, wird das Bild von vielseitig abhängigen Produzentinnen gezeichnet, die in ›anderen‹ Kulturen leben. Mit dieser Repräsentationspraxis werden, wie oben umschrieben, Kulturen voneinander unterschieden, und zwar anhand der wiederholten Gegenüberstellung von vermeintlich typisch weiblichen und vermeintlich typisch männlichen Aufgabengebieten. Damit geht eine kategoriale Trennung der Geschlechter einher, die im Zusammenhang mit der Verortung in einer bestimmten Kultur, die nicht die des Textes ist, eine ebenso kategoriale kulturelle Differenzierung verfestigt.

Da die Ausführungen allerdings unter der Fragestellung »Wie Fairer Handel Frauenrechte stärken kann«³⁶ stehen, entziehen sich solche Repräsentationen selbst jeder Infragestellung. Gegen die durch die Vereinten Nationen verankerte Norm der Geschlechtergerechtigkeit, die anhand des vermeintlich neutralen Instruments von Women Empowerment gemessen wird, lässt sich schwerlich argumentieren.³⁷ Gerade weil sich das Thema des Fairen Handels beispiellos dafür eignet, Ungerechtigkeiten in globalen Wirtschaftskreisläufen herauszustellen, und dabei zugleich einen Lösungsansatz bietet, scheint es selbstevident und unangreifbar. Bemerkenswert daran ist, dass sowohl Ungerechtigkeiten als auch ein entsprechender Lösungsansatz anhand desselben Textes vermittelt werden. Was dadurch geltend gemacht wird, lässt sich auf eine einfache Formel bringen: Die ökonomisch benachteiligte Produzentin wird durch ihre Beteiligung an Fair-Handels-Projekten wirtschaftlich sowie in ihrem Frausein bestärkt. Diese augenscheinliche Selbstevidenz befeuert das Narrativ einer objektiven Erfolgsgeschichte und vice versa. Was aber durch die Inanspruchnahme von Women Empowerment verdeckt bleibt, ist, dass entsprechende Repräsentationen Produzentinnen als mehrheitlich Benachteiligte festschreiben. Auf der Ebene des Urteils existiert demzufolge keinerlei Anknüpfungspunkt für eine Problematisierung derartiger Darstellungen, müssten sie doch das Gerechtigkeitsprinzip (unter den Geschlechtern) selbst in Zweifel ziehen. In

35 Brot für die Welt (Hg.), Mehr Gleichberechtigung durch Fairen Handel?, 2015, 4.

36 A.a.O., 1.

37 In den UN-Nachhaltigkeitszielen von 2015 heißt es konkret: »Geschlechtergleichheit erreichen und alle Frauen und Mädchen zur Selbstbestimmung befähigen«. Vgl. Vereinte Nationen, Resolution der Generalversammlung. A/RES/70/1 Transformation unserer Welt: die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung, 2015, 15.

dieser spezifischen Hinsicht wird das Erfolgsnarrativ des Fairen Handels gegen jede normative Kritik immunisiert.

1.2.2 Kritik am Maßstab der Geschlechtergerechtigkeit

Das hat zur Folge, dass die Ebene des Urteilens nicht im Interesse dieser Arbeit stehen kann. Dennoch werde ich eine *Kritik* entwerfen, die die wiederholte Inanspruchnahme von Geschlechtergerechtigkeit als Maßstab im Fairen Handel zum Problem erklärt, unter anderem deshalb, weil mit dieser Bezugnahme kulturell-topografische Spaltungen zementiert werden. Denn daraus resultieren Vorstellungen zu Abgrenzungen zwischen vermeintlich kulturellen Einheiten, die sich geografisch ausdrücken und kartografisch bestimmen lassen. In dieser Hinsicht wird fortwährend auf eine Zweiteilung der Welt zurückgegriffen, was wiederum dem Eine-Welt-Narrativ entgegensteht, das Teil der Erfolgsgeschichte des Fairen Handels ist. Kurzgefasst lässt sich die Rede von der ›Einen Welt‹ immer dann finden, wenn sich auf das Aufeinander-Angewiesensein der Weltregionen und ihrer Menschen berufen wird, sprich auf globale Zusammenhänge von Wirtschaft, Klima oder etwa Christentum. So verwundert es nicht, dass im kirchlichen Bereich Fairer Handel in genau diesem Rahmen ›der kirchlichen Eine-Welt-Arbeit‹³⁸ lokalisiert wird.³⁹ Diese Feststellung führt schließlich zur Ausgangsthese der Studie: Die machtvollen Repräsentationspraktiken auf dem diskursiven Terrain zu Fairem Handel innerhalb der evangelischen Entwicklungsarbeit spalten die Welt in zwei Teile. Das geschieht infolge der vergleichenden Gegenüberstellung von mehrfach abhängigen Produzentinnen des Globalen Südens mit imaginierten selbstbestimmten Europäerinnen.

Daraus ergibt sich ein Erkenntnisinteresse, das darin besteht, die Argumentation besagter These als Kritik zu entfalten und in Form einer Gegengeschichte zu platzieren. Was heißt das im Einzelnen? Wenn Fairer Handel sowohl in der Forschung als auch auf dem Terrain der kirchlichen Entwicklungsarbeit als Selbstvidenz der kirchlichen ›Eine-Welt‹-Arbeit angenommen wird, gilt es, auf diesen dominanten Diskurs Bezug zu nehmen, das heißt, der etablierten Geschichte über den Fair-Handels-Erfolg mindestens eine »positive Gegengeschichte«⁴⁰ zur Seite zu stellen, wie es Michael Bergunder vorschlägt.⁴¹ Wie oben festgestellt wurde, kann diese Gegengeschichte nicht auf der Ebene des Urteilens liegen. Das heißt nichts anderes, als dass so eine Gegengeschichte die spe-

38 Raschke, Fairer Handel, 2009, 202.

39 Vgl. Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland e.V. (EKD) für Brot für die Welt (Hg.), Den Armen Gerechtigkeit. 50 Jahre Brot für die Welt, 2008, 184. Inwiefern sich die Berufung auf die ›Eine Welt‹ in die Erfolgserzählung einfügt, wird sowohl im Forschungsüberblick in Abschnitt 1.3 als auch in der Darstellung der Herausbildung der evangelischen Entwicklungsarbeit in Kapitel 4 veranschaulicht.

40 Bergunder, Michael, Umkämpfte Historisierung. Die Zwillingsgeburt von »Religion« und »Esoterik« in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und das Programm einer globalen Religionsgeschichte, in: Hock, Klaus (Hg.), Wissen um Religion: Erkenntnis – Interesse. Epistemologie und Episteme in Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie, Leipzig 2020, 47–132, 75.

41 Die dazu genutzte Methode der historischen Kritik wird in Abschnitt 1.5 der hier vorliegenden Einleitung ausführlicher vorgestellt.

zifischen Handelspraktiken gerade nicht nach vermeintlich objektiven Kategorien⁴² wie Entwicklung, Fortschritt oder Gerechtigkeit bemessen und mit deren jeweils in der Vergangenheit vermeintlich erreichten Graden vergleichen kann. Stattdessen besteht das Erkenntnisinteresse darin, einen konkreten Vorschlag für eine »genealogische[...] Kritik«⁴³ zu formulieren, mit der es möglich wird, die unbestrittene Selbstverständlichkeit, mit der Fairer Handel als Paradebeispiel für ökonomische sowie für Geschlechtergerechtigkeit in der ›Einen Welt‹ zur Geltung gebracht wird, durch eine andere Erzählung zu verunsichern. Eine solche Gegenerzählung führt die historische Gewordenheit derjenigen Kategorien vor Augen, an denen der Erfolg von Fairem Handel auf dem diskursiven Terrain taxiert wird.

Mit dieser Blickrichtung befindet sich die hier eingebrachte Untersuchung auf der von Michel Foucault entworfenen und von Judith Butler betonten Ebene der Kritik, die »das System der Bewertung selbst herausarbeite[t]«⁴⁴. Kritik nimmt in diesem Sinne Abstand vom Urteil, das auf einem bestehenden Bewertungssystem beruht, das sich wiederum aus bestimmten Kategorien speist. Kritik ist die Betrachtung der Genese des Bewertungssystems selbst – und damit nichts anderes als eine Praxis. Für diese Studie heißt das, die Konstitution vermeintlich objektiv vorliegender Kategorien nachzuzeichnen, nach denen Handelsbeziehungen als (geschlechter)gerecht oder -ungerecht klassifiziert werden. Mit dieser in Aussicht gestellten Kritik an bestimmten Kategorien, die die »kritische Genealogie ihrer Formulierung durchzuführen«⁴⁵ hat, lässt sich diese Arbeit in das Feld der religionswissenschaftlichen Forschung einzeichnen, die wiederholt nach der Kategorisierung (nicht nur) von Religion fragt.

Das Herausstellen der Entstehung von Kategorien bringt Letztere als Effekte von konkreten Verfahren zum Vorschein, womit sie nichts anderes als geronnene Machtpraktiken darstellen. In diesem Sinne gilt es, »die Wahrheit auf ihre Machteffekte hin

42 In der vorliegenden Studie ist konstant von Kategorien die Rede. Diese werden beispielsweise als Differenzkategorie oder Schlüsselkategorie eingeführt und verwendet. Dabei wird in erster Linie zwischen theoretisch-analytischen Kategorien und Wissenskategorien unterschieden. Theoretische Kategorien sind konzeptionelle Muster oder Figuren wie der hegemonietheoretische Antagonismus oder der leere Signifikant, die in Abschnitt 2.3 entfaltet werden. Dort und vor allem in Abschnitt 3.2 werden solche theoretischen Figuren auch als Konzepte bezeichnet. Sie werden genutzt, um die Quellen zu erschließen und den Diskurs zum Fairen Handel nachzuvollziehen. Wissenskategorien wiederum lassen sich als Effekte verstehen, die als geronnenes, meist unhinterfragtes Wissen aus dem Diskurs hervorgehen. Sie sind also Ergebnisse der Analyse, so wie die in Abschnitt 3.5.1 eingeführte Viktigene. Die Entscheidung, ein- und dieselbe Vokabel auf unterschiedlichen Ebenen und für verschiedene Zwecke zu nutzen, soll zwei Dinge zum Ausdruck bringen. Erstens wird auf diese Weise darauf hingewiesen, dass auch die Bedeutung der Vokabel Kategorie (bzw. der Vokabel Konzept) nicht endgültig festgelegt ist. Zweitens wird damit deutlich, dass auch Wissensordnungen in Form von konkreten Konzeptualisierungen und Theorien wie die Hegemonietheorie mit ihren analytischen Figuren dem Diskurs unterliegen und auf konkrete Diskurse zurückzuführen sind.

43 Bergunder, *Umkämpfte Historisierung*, 2020, 75.

44 Butler, Judith, Was ist Kritik? Ein Essay über Foucaults Tugend, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 50/2 (2002), 249–265, 252.

45 Butler, Judith, *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*, Frankfurt a.M. 1997, 59.

zu befragen und die Macht auf ihre Wahrheitsdiskurse hin«⁴⁶ zu untersuchen. Das erfordert, die regelhaften Mechanismen ihrer Funktionsweise herauszuarbeiten und offenzulegen, auf welche Weise sie ordnen, was auf dem diskursiven Terrain des Fairen Handels als wahr und als nicht wahr akzeptiert werden kann. Dabei wird von der Annahme ausgegangen, dass Produzentinnen eine monolithische Gruppe sind, die per se mehrfachen Abhängigkeiten ausgesetzt ist. In diesem Sinne gilt es also als wahr, dass Produzentinnen im Globalen Süden mehrfach unterdrückt sind – und zwar patriarchalen, kulturellen und ökonomischen Bedingungen gegenüber. Diese Annahme liegt den zu untersuchenden Texten zugrunde, die sich als Fortschreibungen eben dieser Annahme erweisen. Es wird sich nachzeichnen lassen, dass Artikulationen, die Produzentinnen hingegen inhaltlich vielfältiger bestimmen, durch die spezifischen Anordnungsmechanismen im Diskurs als unsagbar ausgeschlossen werden. Analytisch geht es um solche Einschluss- und Ausschlussmechanismen, die es sichtbar zu machen gilt. In dieser Hinsicht werden Festschreibungen der Produzentin als mehrfach abhängiges Opfer betrachtet, womit sich deren Verschleierung als objektive Gegebenheit illustrieren lässt. Mit dieser Perspektive wird ersichtlich, dass die in der vorliegenden Studie vermehrt genutzten Vokabeln aus der Wortfamilie von ›analysieren‹ im Sinne von ›sichtbar machen‹ Verwendung finden. Das hier Eingebachte lässt sich demzufolge als Kategorienkritik auffassen, die schrittweise herauskristallisiert, wie durch das repetitive Auftreten bestimmter Repräsentationspraktiken Wissen über Produzentinnen generiert wird. Mithilfe des so hervorgebrachten Wissens wird schließlich kulturell-topografisch fixiert, welche Art von weiblicher Produktionstätigkeit als gerecht bzw. empowert und welche als nicht empowert bzw. als ungerecht akzeptiert werden kann. Anhand einer derartigen Kritik wird die typische Produzentin als Effekt eines Geflechtes aus mehreren miteinander verknüpften Repräsentationspraktiken erkennbar. Das ermöglicht es, das Geflecht selbst als Bezeichnungsordnung zu identifizieren und als globale Kategorienordnung zu konkretisieren. Auf diese Weise lässt sich eine Antwort auf die Frage geben, was unter der Bezeichnung Fairer Handel zu verstehen ist. Mit einer solchen Vorgehensweise lässt sich die Selbstverständlichkeit, mit der Kirchen als ›faire Kirchen‹ Geltung beanspruchen, durch eine positive Gegengeschichte irritieren. Denn eine Gegengeschichte kann die Sicht für das Problematische in globalen Wirtschaftszusammenhängen wie dem Fairem Handel freilegen, das durch Taxierungen anhand vorgängig gesetzter Kategorien bislang unsichtbar ist.

1.2.3 Perspektiven, Positionen, Wissensproduktion

Mit den entsprechenden Operationen zur Sichtbarmachung dessen, was auf dem diskursiven Terrain des Fairen Handels über Produzentinnen gewusst bzw. nicht gewusst werden kann, beteilige ich mich selbst an Prozessen der Wissensproduktion. Mit der Annahme, dass Wissen über ausgeschlossenes Wissen produziert wird,⁴⁷ nehme ich Abstand von der Überzeugung, wonach es objektives Wissen gibt. Das bringt mich dazu,

46 Foucault, Was ist Kritik?, Berlin 1992, 15.

47 Vgl. Foucault, Michel, Die Ordnung des Diskurses, Frankfurt a.M. 2007.

meine eigene Text- und damit Wissensproduktion zu perspektivieren. Mit Donna Haraway gesprochen kann ich mein Wissen situieren,⁴⁸ indem ich klarstelle, auf welchen Prämissen es beruht. Das heißt nichts anderes, als dass ich meine Positionen nicht unmarkiert lasse. Damit entgehe ich dem Anschein, eine universale Perspektive einzunehmen, von der aus ich alles überblicken und also objektives Wissen generieren könnte. Weil jede Wissensproduktion hingegen von der Perspektive abhängt, die die Forschenden jeweils einnehmen,⁴⁹ verlangt die Reflexion über die Situiertheit meiner Wissensproduktion, dass ich die Positionen benenne, von denen aus ich meinen Forschungsgegenstand betrachte. Ein solches Vorgehen entspricht Haraways Forderung, »Positionierung [...] [als] die entscheidende wissensbegründende Praktik«⁵⁰ anzusehen, sofern Wissen auf Perspektivität beruht, die sich von jeweils bestimmten Standpunkten ableitet. So setze ich einer vermeintlich universalen meine partiale Perspektive, meinen konkreten historischen Ort entgegen. Ich blicke aus Halle an der Saale auf meinen Forschungsgegenstand und werde damit ökonomisch in der vermeintlichen »Ein-Drittel-Welt«⁵¹ oder dem mutmaßlichen Westen verortet. Gleichzeitig blicke ich von einem postsozialistischen Ort des diskursiv verschwiegenen »globalen Ostens«⁵² bzw. der sogenannten Zweiten Welt aus, und damit epistemisch doch nicht ganz vom Westen her. Außerdem ist meine Perspektive von der praktischen Arbeit im Kirchlichen Entwicklungsdienst der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens geprägt, aus der sich die Aufmerksamkeit für das Thema Fairer Handel speist, so wie es einführend skizziert wurde. Mit dieser Rückbindung des entfalteten Erkenntnisinteresses an meine praktische Arbeit im kirchlichen Entwicklungsdienst wird bestätigt, dass der Ausgangspunkt der vorliegenden wissenschaftlichen Auseinandersetzung mein eigenes Wissen bleibt, so wie es Foucault für jegliches genealogisches Arbeiten anmahnt.⁵³

Um mein »perspektivisches Wissen«⁵⁴ noch klarer zu verorten, gilt es, die theoretischen Ansätze und den methodischen Zugriff zu konkretisieren, die der Betrachtung des Materials zugrunde gelegt werden. Dem ist ein Forschungsüberblick vorangestellt, der als Bezugspunkt für die sich anschließende Untersuchung dient. Darin werden das

48 Vgl. Haraway, Donna J., *Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive*, in: Hammer, Carmen/Stieß, Immanuel (Hgg.), *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*, Frankfurt a.M./New York 1995, 73–97, 80.

49 Die Wissenschaftshistorikerin Donna Haraway nimmt keinen Abstand von der Vokabel der Objektivität – schlicht deshalb, weil sie ständig gebraucht wird, nicht zuletzt in der Wissenschaft. Stattdessen spricht sie von »verkörperter Objektivität« und verweist damit auf die Macht, die den Forschenden, also den Forschungskörpern im Prozess der Wissensgenerierung zukommt. Sie plädiert dafür, Wissen als stets situiert aufzufassen und Forschenden nicht mehr als eine partiale, d.h. nicht-universale Perspektive zuzugestehen. Vgl. a.a.O., 75–80.

50 A.a.O., 87.

51 Esteva, Gustavo, Prakash, Madhu S., *Grassroots Postmodernism: Remaking the Soil of Cultures*, London 2014, 17.

52 Cyranka, *Epistemische Grenzverschiebungen in Religionswissenschaft und Interkultureller Theologie*, 2020, 397.

53 Vgl. Foucault, Michel, *Nietzsche, die Genealogie, die Historie*, in: Seitter, Walter (Hg.), *Von der Subversion des Wissens: mit einer Bibliographie der Schriften Foucaults*, Frankfurt a.M. 1987, 69–89, 82.

54 Ebd.

etablierte Forschungsnarrativ der Erfolgsgeschichte und die konkreten Ausschlüsse als blinde Flecken in der disziplinären Beschäftigung mit dem Thema Fairer Handel vorgestellt.

1.3 Forschungsüberblick und disziplinäre Verortung

»As Fair Trade is inevitably seen as ›a good thing‹ it may be difficult for researchers to acknowledge the inadequacies or limitations of the programmes they examine.«⁵⁵

Das Erkenntnisinteresse, die Produktivität des Fair-Handels-Diskurses auf kirchlichem Terrain bezüglich bestimmter Geschlechtervorstellungen als kritische Gegengeschichte zu entfalten, erfordert eine Verortung in die Forschungslandschaft in zweierlei Hinsicht. Einerseits ist das etablierte Forschungsnarrativ der Fair-Handels-Erfolgsgeschichte(n) herauszustellen, woraufhin sich die weißen Flecken auf der Forschungslandkarte kartieren lassen (siehe Abschnitt 1.3.1). Andererseits ist zu plausibilisieren, weshalb die Untersuchung ins Fach Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie eingeordnet wird, obwohl dem Thema Fairer Handel dort bisher keinerlei Bedeutung beigemessen wird (siehe Abschnitt 1.3.2). Diese doppelte Herausforderung verlangt einen weiten Überblick über die entsprechende Forschungslandschaft, weshalb eine umfangreiche Auseinandersetzung mit Studien aus verschiedenen Fächern folgt. Die entscheidenden Ergebnisse werden daraufhin in zwei Zusammenfassungen in den Abschnitten 1.3.1.5 und 1.3.2.3 dokumentiert, mit denen die beiden größeren Abschnitte 1.3.1 und 1.3.2 jeweils enden.

1.3.1 Die Erfolgsgeschichte des Fairen Handels

1.3.1.1 Kartierung der Forschungslandschaften

Der Blick in die Forschungsliteratur wirft Licht auf diejenigen Disziplinen, die sich mit dem Thema Fairer Handel beschäftigen, und legt rasch eine erste Mutmaßung nahe: Das Narrativ von der Erfolgsgeschichte wird weit über historische Studien hinaus reproduziert,⁵⁶ die selbst nur einen geringen Anteil am Gesamtspektrum der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Fair-Handels-Thema ausmachen. Genau genommen setzt sich die Erfolgsgeschichte aus drei Erzählsträngen zusammen, insoweit Fairer Handel als jeweils einer von drei aufeinander bezogenen Gegenstandsbereichen perspektiviert wird: erstens als soziale Bewegung derer, die im Globalen Norden Fairen Handel einfordern und institutionell vorantreiben, zweitens als wirtschaftlicher Motor mit entsprechenden Wirkungen auf Produzierende im Globalen Süden sowie drittens als ökonomisches Modell innerhalb der globalen Weltwirtschaft. In den einzelnen Forschungsbeiträ-

55 McArdle, Louise, Thomas, Pete, Fair enough? Women and Fair Trade, in: *Critical Perspectives on International Business* 8/4 (2012), 277–294, 290.

56 Peter van Dam erstellt einen knappen Überblick darüber, inwieweit sozialwissenschaftliche Studien durch Themensetzungen und Fragerichtungen Fairen Handel als Erfolgsgeschichte festschreiben. Vgl. van Dam, Peter, *The Limits of a Success Story: Fair Trade and The History of Postcolonial Globalization*, in: *Comparativ: Zeitschrift für Globalgeschichte und vergleichende Gesellschaftsforschung* 25/1 (2015), 62–77, 63–66.

gen findet sich jedoch meist nicht nur eine Betrachtungsweise. Infolgedessen grenzt der hier vorliegende Forschungsüberblick historische Beiträge nicht per se von sozialwissenschaftlichen Einzelfallstudien oder ökonomischen Entwürfen zu Welthandelsmodellen ab und die beiden Letzteren von der Untersuchung nicht von vornherein aus.⁵⁷ Eine Eingrenzung erfolgt hingegen in einer anderen Hinsicht. Mit der Konzentration auf den kirchlichen Kontext in Deutschland beziehe ich mich ausschließlich auf deutsch- und englischsprachige Veröffentlichungen und deren jeweilige gegenseitige Bezugnahmen, wobei der Fokus auf Forschungen liegt, die den deutschen Kontext betreffen.⁵⁸

Wer in dieser Hinsicht Untersuchungen zu Fairem Handel sichtet, ist mit einer »kaum mehr überschaubaren Literaturlage«⁵⁹ konfrontiert, wie Ruben Quaas schon im Jahr 2015 festgestellt hat. Diese Lage wird von Lars Winterberg beispielhaft demonstriert, der seiner kulturwissenschaftlichen Dissertation über Fair-Handels-Orte als Foren, in denen Armutbestimmungen vorgenommen werden, einen zehnteiligen »Forschungsstand«⁶⁰ zum Fairen Handel voranstellt und dabei darauf hinweist, »selektiv«⁶¹

57 Auch in nicht-historischen Arbeiten zum Fairen Handel lassen sich fast durchweg Abschnitte zu dessen Geschichte finden. So geben beispielsweise Hauff und Claus in ihrem ökonomischen Einführungswerk »Fair Trade. Ein Konzept nachhaltigen Handels« einen historischen Überblick und beziehen sich dabei hauptsächlich auf Raschke und Quaas und damit auf die beiden einschlägigen wissenschaftlichen Monografien, die die Geschichte der Fair-Handel-Akteur:innen innerhalb Deutschlands anhand reichen Quellenmaterials herausgestellt haben. Vgl. Hauff, Michael von, Claus, Katja, Fair Trade. Ein Konzept nachhaltigen Handels, Konstanz/München 2018, 80–102; Raschke, Fairer Handel, 2009; Quaas, Fair Trade, 2015.

58 Diese Beschränkung rückt den Blick weg von sich etablierenden Süd-Süd-Verbindungen im Fairen Handel oder den entstandenen Fair-Handels-Netzwerken in postsozialistischen Staaten. Einen kurzen Absatz zum Fußfassen von Fairem Handel in einigen osteuropäischen Staaten gibt Raschke, Fairer Handel, 2009, 154. Einen weiteren Einblick in die Eröffnung von Weltläden und den Vertrieb fair zertifizierter Produkte in sogenannten Consumer Countries, worunter seit Mitte der 1990er Jahre auch postsozialistische Länder fallen, gibt Krier, Jean-Marie, Fair Trade 2007: New Facts and Figures from an Ongoing Success Story. A Report on Fair Trade in 33 Consumer Countries, 2008, 59–107. Bei dieser Veröffentlichung handelt es sich um eine Auftragsstudie des niederländischen Weltladenverbandes, die der Fair-Handels-Berater Jean-Marie Krier federführend erstellt hat. Derartige Publikationen beurteilt Lars Winterberg in seiner Dissertation als »eine schier unüberschaubare Masse populärer beziehungsweise populärwissenschaftlicher Veröffentlichungen [...], deren Erkenntniswert grundsätzlich stark variiert. Ein erheblicher Teil dieser Beiträge entstammt der mehr oder minder engeren Fairhandelsszene und stützt sich so zumindest auf breite Detailkenntnisse.« Winterberg, Lars, Die Not der Anderen. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Aushandlungen globaler Armut am Beispiel des Fairen Handels, Münster/New York 2017, 64. Außerdem: »Ihre Klassifizierung als Quelle oder Sekundärliteratur ist häufig nur eingeschränkt möglich.« A.a.O., 65. Mit diesem Kommentar, den Winterberg nicht weiter ausführt, weist er auf ein Problem hin, das ich als die Disziplinierung von Diskursen bezeichnen würde. Obwohl Diskurse Ausschlüsse vornehmen und Verknapplungsmechanismen unterliegen, sind gegenseitige Bezugnahmen von aktivistischen und wissenschaftlichen Artikulationen keine Ausnahmen. Eine Entfaltung dieser Problemstellung erfolgt im Rahmen der Darstellung des diskursiven Terrains der evangelischen Entwicklungsarbeit in Abschnitt 4.1.

59 Quaas, Fair Trade, 2015, 14, FN 11.

60 Winterberg, Die Not der Anderen, 2017, 44.

61 Ebd.

vorgegangen zu sein.⁶² Das in der englisch- wie deutschsprachigen Forschung zitierte »Handbook of Research on Fair Trade« benennt mit Soziologie, Politikwissenschaft, Geografie, Anthropologie bzw. Ethnologie und Ökonomie diejenigen Disziplinen,⁶³ die den »impressive body of research on fair trade«⁶⁴ ausmachen. Die Durchsicht von deutschsprachigen Beiträgen bestätigt den Befund, dass faire Handelsbeziehungen in erster Linie in sozialwissenschaftlichen Fächern untersucht werden und keinen prominenten Gegenstandsbereich für geschichtswissenschaftliche Untersuchungen darstellen.⁶⁵ In diesem Sinne ignoriert auch das besagte, im Jahr 2015 erschienene »Handbook of Research on Fair Trade«, das 30 Artikel von »43 of the world's foremost fair trade scholars«⁶⁶ aus unterschiedlichen Kontinenten zusammenbindet, historische Fragestellungen zu Fairem Handel fast vollständig.⁶⁷ In dessen Einleitung ist die Entstehung fairer Handelsinitiativen in den USA und Europa auf genau drei Sätze reduziert.⁶⁸ So lässt sich schlussfolgern, dass es die schiere Fülle an sozialwissenschaftlichen Beiträgen zum Thema Fairer Handel ist, die den Blick von vorhandenen historischen Darstellungen ablenkt. Mit Peter van Dam, Matthew Anderson oder Gavin Fridell lassen sich drei Entwürfe benennen,⁶⁹ die seit Längerem dezidiert die Entstehungskontexte des Fairen Handels als Bewegung und Wirtschaftsmodell in Westeuropa und den USA in den Blick nehmen und dessen Anfänge, wie Frank Trentmann es vorführt, zum Teil bis in die transatlantische Anti-Sklaverei-Bewegung und damit ans Ende des 17. Jahrhunderts zurückschreiben.⁷⁰

-
- 62 Vgl. a.a.O., 55–66. Auf S. 56 zeichnet Winterberg ein Bild von der Fülle an unveröffentlichten Abschlussarbeiten, die sich dem Thema widmen.
- 63 Vgl. Reynolds, Laura T., Bennett, Elizabeth A, Introduction to Research on Fair Trade, in: Reynolds, Laura T./Bennett, Elizabeth A. (Hgg.), Handbook of Research on Fair Trade, Cheltenham/Northampton 2015, 3–23, 3. Der Sammelband ist selbst ein Hinweis auf die Reduktion der Fair-Handels-Forschung auf die drei hier herausgestellten Themenkomplexe.
- 64 Ebd.
- 65 Diese Erkenntnis teile ich mit dem Historiker Benjamin Möckel, der darüber hinaus noch Ethnologie und Humangeografie als Disziplinen erachtet, die sich vermehrt dem Thema Fairem Handel widmen. Vgl. Möckel, Benjamin, Postkolonialwaren. ›Dritte-Welt-Läden‹ – Utopie und Heterotopie eines gerechten Handels, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 17/3 (2020), 504.
- 66 Reynolds, Bennett, Introduction, 2015, 3.
- 67 Diese Beobachtung sticht deshalb hervor, weil Herausgeberin und Autorin Laura T. Reynolds Fairen Handel selbst bereits historisch perspektiviert hat. Vgl. Reynolds, Laura T., Long, Michael A., Fair/Alternative Trade: Historical and Empirical Dimensions, in: Reynolds, Laura T. et al. (Hgg.), Fair Trade. The Challenges of Transforming Globalization, London/New York 2007, 15–32.
- 68 Vgl. Reynolds, Bennett, Introduction, 2015, 6–7.
- 69 Peter van Dam gibt einen Überblick über die Interessen, mit denen die Geschichte der Fair-Handels-Bewegung erforscht wird. Vgl. van Dam, The Limits, 2015, 63–65.
- 70 Frank Trentmann stellt Fairen Handel in eine historische Linie mit anderen Bewegungen des sogenannten moralischen Konsums, die im Laufe der Handelsgeschichte um die Frage des »caring for distant others« entstanden seien. Trentmann, Frank, Before Fair Trade: Empire, Free Trade and the Moral Economies of Food in the Modern World, in: Trentmann, Frank/Nützenadel, Alexander (Hgg.), Food and Globalization: Consumption, Markets and Politics in the Modern World, New York 2008, 253–276, 254. Nach Trentmann fügt sich die Fair-Handels-Bewegung in die Geschichte der Anti-Sklaverei-Bewegung und deren Boykottkampagnen ein, die, wie Julie L. Holcomb gezeigt hat, bereits im späten 17. Jahrhundert durch einzelne Mitglieder aus Quäker-Gemeinden in den neu-

Im deutschsprachigen Raum steigt die Zahl geschichtswissenschaftlicher Arbeiten zu Fairem Handel langsam. Seine »fundierte historische Einbettung steht jedoch noch relativ am Anfang«⁷¹, wie der Historiker Benjamin Möckel 2016 konstatierte und dieser Feststellung mit seinen eigenen Forschungsschwerpunkten etwas entgegensetzte.⁷² Dass sich darüber hinaus an dieser Einschätzung bisher nicht viel gewandelt hat, lässt sich an den wenigen Publikationen festmachen, die neben Möckel die geschichtliche Kontextualisierung von Fairem Handel explizit und monografisch zum Thema machen.⁷³ So veranlasste dieser »[Mangel] an geschichtswissenschaftlichen Arbeiten zum

englischen Kolonien entstanden sei. Vgl. Holcomb, Julie L., *Moral Commerce. Quakers and the Transatlantic Boycott of the Slave Labor Economy*, New York 2016. In diesem Sinne gehen nach Trentmann auch die Entwürfe von *Empire and Free Trade* vom Beginn des 20. Jahrhunderts dem Fairen Handel voraus. Er begründet die langen historischen Linien, die er zieht, damit, dass Fairer Handel in die längere Geschichte der Moralisierung der Märkte und des Konsums einzuzeichnen sei, weil Moralisierungstendenzen ihren Ursprung in der historisch bedingten Ausweitung globaler Handelsbeziehungen hätten. »Fair Trade needs to be viewed as their historical result, not just as a new moral beginning.« Trentmann, *Before Fair Trade*, 2008, 270. So zieht Trentmann den Schluss, dass Fairer Handel nicht den Beginn moralischen Konsums markiere, weil spätestens seit Beginn der Anti-Sklaverei-Bewegung Moral ein Thema für Handelsbeziehungen sei. Eine einseitige Entgegensetzung von Markt und Moral, die mit einer verkürzten Perspektivierung der Fair-Handels-Geschichte einhergehe, greift Trentmann zufolge zu kurz. Denn diese verkürzte Perspektive generiere die Frage nach Moral trotz Konsums und nicht die nach Moral durch Konsum. Vgl. ebd. Für einen Einblick in weitere historische Kontextualisierungen der Fair-Handels-Bewegungen in Großbritannien, Westeuropa und den USA vgl. Anderson, Matthew, *A History of Fair Trade in Contemporary Britain: From Civil Society Campaigns to Corporate Compliance*, Basingstoke 2015; van Dam, Peter, *Goodbye to Grand Politics: The Cane Sugar Campaign and the Limits of Transnational Activism, 1968–1974*, in: *Contemporary European History* 28/4 (2019), 518–534; Fridell, Gavin, *The Fair Trade Network in Historical Perspective*, in: *Canadian Journal of Development Studies* 25/3 (2004), 411–428.

- 71 Möckel, Benjamin, *Gegen die ›Plastikwelt der Supermärkte‹. Konsum- und Kapitalismuskritik in der Entstehungsgeschichte des ›fairen Handels‹*, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.), *Archiv für Sozialgeschichte*, Bonn 2016, 335–352, 335.
- 72 Der Historiker Benjamin Möckel erforscht die (west)deutsche und britische Konsumgeschichte seit Anfang und Mitte des 20. Jahrhunderts und hat in diesem Rahmen mehrere Artikel zum Fairen Handel verfasst. Vgl. Möckel, Benjamin, *Kaffee und Gerechtigkeit. Campaign Coffee und die Entstehungsgeschichte des Fairen Handels*, in: Finger, Benjamin/Möckel, Benjamin (Hgg.), *Ökonomie und Moral im langen 20. Jahrhundert. Eine Anthologie*, Göttingen 2022, 196–208; ders., *Postkolonialwaren*, 2020, 503–529; Möckel, Benjamin, *Consuming Anti-Consumerism: Fair Trade Products and the Ambivalent Legacy of ›1968‹*, in: *Contemporary European History* 28/4 (2019), 550–565; ders., *Dilemmas of Moral Markets: Conflicting Narratives in the West German Fair Trade Movement*, in: Berger, Stefan/Przyrembel, Alexandra (Hgg.), *Moralizing Capitalism. Palgrave Studies in the History of Social Movements*, London 2019, 267–292; ders., *Gegen die ›Plastikwelt der Supermärkte‹*, 2016. In seiner kürzlich erschienenen Habilitationsschrift hat er ebenfalls Fairen Handel zum Thema gemacht. Darin analysiert Möckel, neben anderen, die Fair-Handels-Bewegung als Türöffner einer Moralisierung und Politisierung des Konsums in (West-)Deutschland und Großbritannien. Vgl. ders., *Die Erfindung des moralischen Konsumenten. Globale Produkte und politischer Protest seit den 1950er Jahren*, Göttingen 2024.
- 73 Daneben existieren historische Untersuchungen zu entwicklungspolitischen Prozessen in der Bonner Republik, die Fairen Handel am Rande erwähnen. Vgl. Tripp, Sebastian, *Fromm und politisch. Christliche Anti-Apartheid-Gruppen und die Transformation des westdeutschen Protestantismus*

Fairen Handel«⁷⁴ Ruben Quaas dazu, anhand einer großen Menge an Archivmaterial die Geschichte globaler Aushandlungen zum Verkauf von fair gehandeltem Kaffee in (West-)Deutschland ab den späten 1960er Jahren bis zur Einführung des Transfair-Siegels im Jahr 1992 zu verfassen. In dieser 2015 veröffentlichten Dissertation bezeichnet Quaas die Untersuchung von Markus Raschke als »die wichtigste in Bezug auf den Fairen Handel in Deutschland«⁷⁵. Der katholische Religionspädagoge Raschke legte 2009 eine umfangreiche Detailstudie vor,⁷⁶ in der er die Geschichte der (west)deutschen Fair-Handels-Bewegung anhand ihrer christlichen Motivlagen entfaltet, die er vornehmlich aus Quellen der entsprechenden Initiativen und Organisationen herausdestilliert.⁷⁷ Auf ähnliches Material greift Konrad Kuhn für seine historische Kontextualisierung der schweizerischen Fair-Handels-Bewegung zurück. Kuhn hat Vereinnahmungen und Abgrenzungen der Fair-Handels-Bewegung in der »blockfreien Schweiz«⁷⁸ zu »linken« Positionen und sozialistischen Nationen wie Tansania, Nicaragua und Bangladesch, aus denen Produkte importiert wurden, für die Zeit des Kalten Krieges veranschaulicht.⁷⁹ Andrea Franc befasst sich mit der Schweiz im Zeitraum von 1964 bis 1984, für den sie Verschiebungen der inhaltlichen Bestimmung der Fair-Handels-Konzeption nachzeichnet.⁸⁰ Deren Entstehung führt sie wiederum auf protestantisch-wirtschaftsethische Entwürfe innerhalb »einer Umbruchphase in der christlichen Theologie der 1960er Jahre«⁸¹ zurück.⁸² In ihrer geschichtswissenschaftlichen Habilitationsschrift

1970–1990, Göttingen 2015; Hein, *Die Westdeutschen und die Dritte Welt*, 2006; Olejniczak, *Clau-
dia, Die Dritte-Welt-Bewegung in Deutschland. Konzeptionelle und organisatorische Struktur-
merkmale einer neuen sozialen Bewegung*, Wiesbaden 1999.

- 74 Quaas, *Fair Trade*, 2015, 15. Quaas führt vor, dass im Jahr 2015 die deutschsprachige historische Forschung zu Fairem Handel noch in einer Fußnote untergebracht werden konnte. Außerdem stellt er Markus Raschkes Dissertation und deren zweites Kapitel zur Fair-Handels-Geschichte als Pionierarbeit heraus. Vgl. a.a.O., 15f., FN 13.
- 75 A.a.O., 15, FN 13.
- 76 In deutschsprachigen Untersuchungen zum Thema Fairer Handel wird aus den ausführlichen Gesamtdarstellungen über die Fair-Handels-Akteur:innen in der Bundesrepublik zitiert, die Markus Raschke und Ruben Quaas vorgelegt haben. So greift beispielsweise die Schweizer Historikerin Andrea Franc in ihrer Habilitation zur Schweizer Fair-Handels-Bewegung in nahezu allen Kapiteln, in denen auf den (west)deutschen Raum Bezug genommen wird, auf Ruben Quaas' Dissertation aus dem Jahr 2015 zurück. Vgl. Franc, *Andrea, Von der Makroökonomie zum Kleinbauern. Die Wandlung der Idee eines gerechten Nord-Süd-Handels in der schweizerischen Dritte-Welt-Bewegung (1964–1984)*, Oldenburg 2020. Hauff und Claus nehmen in ihrem historischen Abriss wiederholt Bezug auf besagte Monografien. Vgl. Hauff, *Claus, Fair Trade*, 2018, 77–136. Winterberg bezieht sich in den historischen Abschnitten seiner Arbeit ebenfalls auf Raschke und Quaas. Vgl. Winterberg, *Die Not der Anderen*, 2017, 129–167.
- 77 Vgl. Raschke, *Fairer Handel*, 2009.
- 78 Kuhn, *Konrad J., Fairer Handel und Kalter Krieg. Selbstwahrnehmung und Positionierung der Fair-Trade-Bewegung in der Schweiz 1973–1990*, Rubingen 2005, 112.
- 79 Einen kritischen Einblick in die Entstehung des Gebrauchs der Ausdrücke »Blockfreiheit« und »Dritte Welt« sowie deren Reproduktion in (interkulturell)theologischen Arbeiten bietet Cyranka, *Epistemische Grenzverschiebungen in Religionswissenschaft und Interkultureller Theologie*, 2020, 383ff.
- 80 Vgl. Franc, *Von der Makroökonomie zum Kleinbauern*, 2020.
- 81 A.a.O., 27.
- 82 Vgl. a.a.O., 27–119.

wirft sie einen kritischen Blick auf diejenigen Prozesse, die dazu geführt hätten, dass »[a]n die Stelle abstrakter ökonomischer Modelle [...] das Idealbild des Kleinbauern getreten«⁸³ sei, ohne welches weder Siegeleinführung noch »Kommerzialisierung«⁸⁴ möglich gewesen wären.⁸⁵

1.3.1.2 Verweise zwischen den Disziplinen

›Kommerzialisierung‹ ist, wie die Beschäftigung mit der Forschungsliteratur zeigt, eines *der* ökonomischen Stichworte, auf das die jeweilige Erzählung der Fair-Handels-Geschichte immer wieder hinausläuft. Demzufolge lassen sich in den einzelnen Abhandlungen, Einführungswerken, Sammelbandbeiträgen und Zeitschriftenartikeln wechselseitige Verweise auf dementsprechende historische bzw. sozialwissenschaftliche Einsichten erkennen, wobei deutschsprachige Autor:innen durchaus Untersuchungen aufgreifen, die den westeuropäischen und US-amerikanischen Raum in den Blick nehmen. Unter Berücksichtigung solcher Zitationszirkel verwundert es nicht, dass trotz divergierender fachspezifischer Herangehensweisen die drei bereits genannten, ineinander verzahnten Themenkomplexe herausstechen, die die Perspektive auf den Gegenstandsbereich disziplinübergreifend bestimmen und beschränken.⁸⁶ Die Perspektivierung der verschiedenen institutionellen Ausprägungen als ineinandergreifende soziale Bewegungen macht einen ersten Forschungsbereich aus, der auch darauf abzielt, Motive und Formen mutmaßlicher globaler Solidarität greifbar zu machen.⁸⁷ Fairer Handel wird zwei-

83 A.a.O., 254.

84 A.a.O., 265.

85 Vgl. a.a.O., 182–251.

86 Diese vorläufige, nicht stabile Unterteilung in drei Themenkomplexe geht auf meine eigene Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur zurück. Diese Einteilung ist weder fest noch als einzig mögliche zu verstehen. Peter van Dam sieht zwei, Gavin Fridell drei ähnlich gelagerte Themenbereiche hervortreten, in die sie die gesichteten Forschungsbeiträge jeweils einordnen. Vgl. van Dam, *The Limits*, 2015, 63f.; Fridell, Gavin, *Fair Trade and Neoliberalism: Assessing Emerging Perspectives*, in: *Latin American Perspectives* 33/6 (2006), 8–28, 8–23. Damit liegt die Schlussfolgerung nahe, dass nicht die konkrete Einteilung der Forschungsarbeiten im Vordergrund steht, sondern dass der Komplex der Fair-Handels-Forschung insgesamt eine verengte Perspektive aufweist, die sich auf wenige Fragestellungen beschränkt.

87 Diese Blickrichtung spielt geschichtswissenschaftlich insofern die größte Rolle, als die Geschichte der Fair-Handels-Bewegung im Zentrum steht. Fairen Handel als soziale Bewegung zu analysieren, heißt jedoch nicht, ihn zwangsläufig historisch zu perspektivieren. Motivlagen, Politiken und Arbeitsweisen der (nationalen) Netzwerke an Siegelorganisationen, Importgesellschaften und beispielsweise Weltläden werden dargestellt in Reynolds, Laura T., Bennett, Elizabeth A. (Hgg.), *Handbook of Research on Fair Trade*, 2015, 45–209; Reynolds, Laura T., Greenfield, Nicholas, *Fair trade: Movement and Markets*, in: Reynolds, Laura T./Bennett, Elizabeth A. (Hgg.), *Handbook of Research on Fair Trade*, Cheltenham/Northampton 2015, 24–44. Im Folgenden wird die Verhandlung dieses Themenkomplexes in der historischen Fair-Handels-Forschung noch eingehender ausgearbeitet. Hier sei bereits auf Markus Raschke hingewiesen, auf den im deutschsprachigen Raum immer wieder Bezug genommen wird. Er hat die Entstehung und die Wandlungsprozesse von Fairem Handel als Solidaritätsbewegung im (west)deutschen Kontext am ausführlichsten herausgearbeitet. Vgl. Raschke, *Fairer Handel*, 2009. Die Anfänge des Fair-Trade-Aktivismus im westeuropäischen Kontext stellt Peter van Dam heraus. Vgl. van Dam, *Goodbye to Grand Politics*, 2019, 518–534.

tens auf seine vielfältigen Wirkungen innerhalb von konkreten Erzeuger:innengemeinschaften hin untersucht.⁸⁸ Als Drittes steht das politische Transformationspotenzial des Wirtschaftsmodells Fairer Handel im Fokus, das zum Teil an konsumethische Taxonomien rückgebunden wird.⁸⁹

In das letztgenannte Themengebiet lässt sich die im deutschsprachigen Bereich viel zitierte politik- und wirtschaftswissenschaftliche Standardeinführung »Fair Trade: Ein Konzept nachhaltigen Handels« von Michael von Hauff und Katja Claus einordnen. Sie enthält einen Abschnitt zur »Historische[n] Entwicklung«,⁹⁰ in dem der lineare Verlauf von Professionalisierung und Profilbildung der »großen Solidaritätsbewegung«⁹¹ bis hin zur oben erwähnten »Kommerzialisierung«⁹² dargestellt wird. Die Autor:innen greifen dabei beispielsweise historische Erkenntnisse von Markus Raschke, Gavin Fridell und Ruben Quaaas auf.⁹³ Letzterer beruft sich in seiner »global-lokalen Geschichte« zum Kaffee wiederum auf empirische Erhebungen zu Kaffeeproduzent:innen aus Fair-

88 So sind es vor allem sozialwissenschaftliche Einzelstudien, die auf Feldforschung basierende (oder als Metastudie angelegte) Schlüsse zu Auswirkungen von Fairen Handelsbeziehungen auf Arbeitsbedingungen, Einkommen oder Mitbestimmung der Hersteller:innen in konkreten Kooperativen, Plantagen oder Fabriken ziehen. Als kleine Auswahl vgl. Ruben, Ruerd (Hg.), *The Impact of Fair Trade*, 2009; Besky, Sarah, *The Darjeeling Distinction. Labor and Justice on Fair-Trade Tea Plantations in India*, Berkeley/Los Angeles/London 2014; Handrack, Jörg (Hg.), *Fair Trade – eine bessere Welt ist käuflich*, in: *PERIPHERIE* 32/128 (2012); Reynolds, Bennett (Hgg.), *Handbook of Research on Fair Trade*, 2015, 355–548.

89 Vgl. von Hauff, Claus, *Fair Trade*, 2018; Reynolds, Bennett (Hgg.), *Handbook of Research on Fair Trade*, 2015, 211–354; Winterberg, *Die Not der Anderen*, 2017. Zur Verhältnissetzung von Fairem Handel zu konsumethischen Entwürfen vgl. Wheeler, Kathryn, *Fair Trade and the Citizen-Consumer: Shopping for Justice?*, Basingstoke 2012; Nicholls, Alex, Opal, Charlotte, *Fair Trade: Market-Driven Ethical Consumption*, London 2005; Clarke, Nick et al., *Globalising the Consumer: Doing Politics in an Ethical Register*, in: *Political Geography* 26/3 (2007), 231–249; Varul, Matthias Z., *Ethical Consumption: The Case of Fair Trade*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 49/Sonderheft (2009), 366–385; ders., *Ethical Selving in cultural contexts: fairtrade consumption as an everyday ethical practice in the UK and Germany*, in: *International Journal of Consumer Studies* 33/2 (2009), 183–189. In diesen Beiträgen wird auf das Konzept des »Moral Consumers« oder der »Moral Economy« rekurriert. Der zuletzt genannte Ausdruck geht zurück auf Thompson, Edward P., *The Moral Economy of the English Crowd in the Eighteenth Century*, in: *Past & Present* 50/1 (1971), 76–136. Vgl. Holcomb, *Moral Commerce*, 2016, 65.

90 Kapitel 4.1 trägt die Überschrift »Historische Entwicklung«. Vgl. von Hauff, Claus, *Fair Trade*, 2018, 80–88.

91 A.a.O., 82.

92 A.a.O., 87.

93 Vgl. a.a.O., 80–88. In den sich anschließenden Abschnitten »Produkte und Produzenten« und »Politischer Einfluss des Fairen Handels« greifen die beiden Autor:innen auf die Ergebnisse zweier Studien zurück, die von Fair-Handels-Organisationen in Auftrag gegeben wurden und vor allem die positiven Wirkungen des Fair-Handels-Konzepts in den Konsument:innenländern bestätigen. Vgl. a.a.O., 108–118.130–136; Krier, *Fair Trade 2007: New Facts and Figures*, 2008; Bähge, Sandra, *Abschlussbericht. Verändert der Faire Handel die Gesellschaft?*, in: CEval GmbH (Hg.), *Trend- und Wirkungsstudie im Auftrag von TransFair et al.*, Saarbrücken 2016.

Handels-Projekten in Mexico, Costa Rica und Nicaragua.⁹⁴ Über den Rückgriff auf solche Einzelfallstudien kommt Quaas zu der positiven Bilanzierung von Auswirkungen, die die Marktausweitung fair gehandelter Produkte in deutsche Supermärkte für Produzent:innen in einigen mittelamerikanischen Staaten nach sich gezogen habe.⁹⁵ Im Kapitel »Existenzsicherung und Neubeginn: Wirkungen des Fairen Handels auf Produzentenseite« unterstreicht Quaas mit Verweis auf qualitative und quantitative Analysen, dass es »vor allem der steigende Absatz von fair gehandeltem Kaffee [war], der dafür sorgte, dass viele Kleinbauernvereinigungen die Zeit nach dem rasanten Sturz der Kaffeepreise ab 1989 überstehen konnten«⁹⁶. Diesen Strang des Erfolgsnarrativs vom Fairen Handel bekräftigt Quaas darüber hinaus dadurch, dass er dem gestiegenen Absatz von fair gehandelten, nicaraguanischen Kaffeebohnen über die GEPA für die Zeit nach der Wahlniederlage der Sandinist:innen im Jahr 1990 eine Art Rettungsfunktion zuschreibt. »Die meisten der Kooperativen waren bald imstande, hochwertigen Qualitätskaffee, oft aus organischem Anbau, zu produzieren und so Anschluss an den globalen Konkurrenzmarkt zu finden.«⁹⁷ Mit dem Rückgriff auf Einsichten aus sozialwissenschaftlichen Wirkungsstudien bildet Quaas keine Ausnahme. Bevor der Historiker Benjamin Möckel Narrative der westdeutschen Fair-Handels-Bewegung unter die Lupe nimmt, stellt er Befunde aus entsprechenden Analysen als »broad outline of the economic impact of Fair Trade«⁹⁸ vor. Die darin enthaltenen ethnologischen, soziologischen und ökonomischen Interpretationen des Fair-Handels-Konzeptes als Anzeiger für eine vermeintliche Moralisierung der Märkte kritisiert er mit dem Argument, dass entsprechende Untersuchungen lediglich ökonomische Parameter seit Mitte der 2000er Jahre berücksichtigten.⁹⁹ »From a historical perspective, it is not the economic success of the Fair Trade movement that is the most striking, but its ability to garner public attention for its cause over such a long time.«¹⁰⁰ Die Soziologin Maria Tech verfährt reziprok, wenn sie ihre Untersuchung von Auswirkungen der Plantagenzertifizierung auf südafrikanische Rooibos-Tee-Erzeuger:innen mit einer knappen Darstellung der Entstehung von Fair-Handels-Organisationen beginnt, die auf Gavin Fridells geschichtswissenschaftliche Ausführungen zurückgeht.¹⁰¹ An den genann-

94 Quaas versteht den Rückgriff auf entsprechende Erhebungen über Auswirkungen auf Produzierende explizit als Exkurs mit der Begründung, dass er selbst gerade keine Wirkungsstudie vorlege. Vgl. Quaas, *Fair Trade*, 2015, 346.

95 Vgl. a.a.O., 346–351.

96 A.a.O., 346.

97 A.a.O., 351.

98 Möckel, *Dilemmas of Moral Markets*, 2019, 278. Hier diskutiert Benjamin Möckel konkrete Befunde aus sozialwissenschaftlichen Publikationen.

99 Vgl. a.a.O., 278f. In einem früheren Aufsatz wird Möckel noch konkreter in seiner Infragestellung des Narrativs, dass der Faire Handel zur Moralisierung der Märkte beitrage. Ebenso grenzt er sich von großen Geschichtsentwürfen ab, die »Kommodifizierung der Moral als leitendes Motiv des fairen Handels« ansähen. Möckel, *Gegen die ›Plastikwelt der Supermärkte‹*, 2016, 352.

100 Möckel, *Dilemmas of Moral Markets*, 2019, 279.

101 Tech, Maria, *Kommerzialisierung des Fairen Handels. Auswirkungen auf Produzenten am Beispiel des südafrikanischen Rooibos-Tee-Sektors*, in: *PERIPHERIE* 32/128 (2012), 401–425, 401f.; Fridell, *Fair Trade and Neoliberalism*, 2006, 9–13.

ten Studien wird also der disziplinübergreifende Verweischarakter der Fair-Handels-Forschung ersichtlich.

1.3.1.3 Die Kommerzialisierungserzählung vom Fairen Handel

1.3.1.3.1 Kommerzialisierung als Zentrum des Erfolgsnarrativs

Techs Beitrag dient hier als Beispiel,¹⁰² um zu zeigen, dass Forscher:innen, gleich welchen Faches, ihren Fair-Handels-Analysen mindestens eine Passage zu dessen Historie voranstellen und dabei vom Entstehungskontext der Bewegung in den 1960er und 1970er Jahren unvermittelt zu ihrer scheinbaren Kommerzialisierung ab Ende der 1980er Jahre übergehen.¹⁰³ Darin wird anhand von Schlagwörtern wie »Weltläden«¹⁰⁴, stagnierendes »Absatzvolumen«¹⁰⁵, »Neuausrichtung«¹⁰⁶, »Fair-Trade-Siegel«¹⁰⁷ und »konventioneller Einzelhandel«¹⁰⁸ eine vermeintlich marktorientierte Erfolgsgeschichte erzählt, auf die die Autor:innen ihre jeweiligen Befunde zu sozialen Auswirkungen auf Produzent:innenseite oder zu historischen Aushandlungsprozessen zwischen Akteur:innen beziehen.

Mit einer Skizze ihrer Entstehung beginnt auch Markus Raschke seine mehr als 500-seitige Dissertation zur besagten (west)deutschen »Solidaritätsbewegung«.¹⁰⁹ Wie Perlen reihen sich immer wieder dieselben Eckdaten und Stichworte an einer Schnur entlang, die heute einen Forschungsdiskurs bestimmt,¹¹⁰ der unter dem Namen Fairer Handel firmiert. Im Jahr 1970 gründen der Bund der Deutschen Katholischen Jugend und die Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in der Bundesrepublik Deutschland e.V. die Aktion Dritte Welt Handel und verkaufen nach niederländischem Vorbild gemeinschaftlich erzeugte Kunst- und Schmuckgegenstände auf Straßenbasaren sowie in kirchlichen Räumen im Anschluss an Gottesdienste. Neben der Bewusstseinsbildung durch Aktionen im öffentlichen Raum entwickelt sich in den Jahren 1973 und 1975 mit der Gründung von heute so bezeichneten Weltläden und der ersten Importgesellschaft, die später den Namen »Gesellschaft zur Förderung der Partnerschaft mit der Dritten

102 Maria Tech wiederholt in ihrem Beitrag Gavin Fridells Vorgehen, die 1940er bzw. 1960er Jahre kurz zu beleuchten, um direkt zur vermeintlichen Kommerzialisierung und damit zum Ende der 1980er Jahre zu springen. Vgl. Fridell, Fair Trade and Neoliberalism, 2006, 9–13.

103 An derartigen Blitzlichtern zur Entstehungsgeschichte und Professionalisierung fairer Handelsinitiativen kritisiert Ruben Quaas, dass Eckdaten häufig aneinandergereiht auftreten, ohne die Ereignisse in einen historischen Zusammenhang zu bringen. Vgl. Quaas, Fair Trade, 2015, 16.

104 Möckel, Postkolonialwaren, 2020, 512.

105 Tech, Kommerzialisierung des Fairen Handels, 2012, 401.

106 Ebd.

107 Ebd.

108 Ebd.

109 Vgl. Raschke, Fairer Handel, 2009, 17–19.

110 Die Geschichte dieses Forschungsdiskurses selber muss in dieser Untersuchung vernachlässigt werden. Zu erwähnen ist jedoch die Arbeit Ernst Schmieds, der im Jahr 1977 als einer der Ersten die Aktion Dritte Welt Handel »als Lernmodell zur politischen Bewusstseinsbildung« auf dessen entwicklungspädagogische Wirkung hin untersucht hat. Vgl. Schmied, Ernst, Die »Aktion Dritte Welt Handel« als Versuch der Bewusstseinsbildung. Ein Beitrag zur Diskussion über Handlungsmodelle für das politische Lernen, Aachen 1977.

Welt«, kurz GEPA, erhielt, eine Infrastruktur zur Vermarktung von Produkten wie Kaffee, Tee und Bananen und zur Verortung der Aktionsgruppen und ihrer Bildungsarbeit. Bis hierhin konzentriert sich die Erzählung vom Dritte-Welt-Handel auf Aktionen und Kampagnen, die über direkt importierte, in landwirtschaftlichen Kooperativen erzeugte Waren ein öffentliches Bewusstsein für konkrete Welthandelsstrukturen hervorrufen sollten. Darauf folgt die Geschichte des Alternativen Handels¹¹¹, die mit der Stagnation der Verkaufszahlen in den frühen 1980er Jahren ansetzt und bis zu Konflikten zwischen Akteur:innen zur Frage nach Bildungs- oder Umsatzorientierung führt. Unter der Überschrift der Kommerzialisierung wendet sich die Geschichte der entsprechenden sozialen Bewegung ab dem Ende der 1980er Jahre durch den Transfair-gesiegelten Eintritt in den konventionellen Einzelhandel. Sie führt unter dem Label ›Fairer Handel‹ zu Zertifizierungen von (Textil-)Fabriken und landwirtschaftlichen Plantagen und mündet in die Etablierung von Eigenmarken in Discountern, die als ›fair‹ etikettiert werden.¹¹²

Dieser lineare, fächerübergreifend bekräftigte Plot verdeutlicht, dass der Forschungsdiskurs zu Fairem Handel insofern transdisziplinär funktioniert, als die wissenschaftlichen Beiträge – gleich welcher Fachrichtung – eine räumliche Ausdehnung der Vermarktung fairer Produkte im zeitlichen Verlauf akzentuieren. Das heißt, dass sich die jeweiligen Untersuchungen auf je eigene Weise auf denselben Umstand konzentrieren: Waren mit der Kennzeichnung, fair gehandelt worden zu sein, waren ab einem bestimmten Zeitpunkt im Supermarkt- und Discounterregal zu finden. Jede Veröffentlichung greift den Eintritt in den kommerziellen Massenmarkt, wie dieses ökonomische Segment bestimmt wird, erneut auf. Dadurch verfestigt sich ein Narrativ, das die steigende Verfügbarkeit fairer Produkte als Erfolgsmoment in die vermeintlich geradlinige Fair-Handels-Geschichte einzeichnet. Je nach Fachdisziplin und Fragestellung variieren lediglich die Kategorien, anhand derer besagter Erfolg konkretisiert wird. Die Bestimmung, dass Fairer Handel durch den steigenden Absatz als Erfolg geltend gemacht wird, verhärtet sich zum voraussetzungslosen, selbstevidenten Faktum.

1.3.1.3.2 Die Bandbreite der Erfolgsgeschichten

Welche Gestalt nehmen solche Erzählstränge nun an, durch die das Erfolgsnarrativ vom Fairen Handel bekräftigt wird? In Fallstudien zu spezifischen Fair-Handels-Projekten sind es vornehmlich sozial-strukturelle, gesundheitspolitische und ökonomische Messgrößen, anhand derer Erfolge ersichtlich gemacht werden. Seinem Überblick über eine gewisse Anzahl solcher Studien lässt Lars Winterberg ein Resümee folgen, wonach sich Fairer Handel auf vielfältige Weise positiv auf die Herstellenden auswirke.

»Studien bescheinigen primär positive Effekte des Fairen Handels im globalen Süden: So wirke der Faire Handel der Verarmung von Kleinbauern und steigender Arbeitslosigkeit entgegen, trage zur Existenzsicherung involvierter Familien bei, fördere wirtschaftliche Sicherheit, nachhaltige Entwicklung und soziales Empowerment, verbes-

111 Alternativer Handel wird ohne typografische Hervorhebung aus Forschungsarbeiten zum Fairen Handel übernommen. Vgl. Quaas, Fair Trade, 2015, 363; Raschke, Fairer Handel, 2009, 74.

112 Die Vereinheitlichung der drei Geschichten vom Dritte-Welt-Handel, vom Alternativen Handel und vom Fairen Handel in eine einzige große Erzählung, die auch Ruben Quaas andeutet, wird im Verlauf des vorliegenden Kapitels problematisiert werden. Vgl. Quaas, Fair Trade, 2015, 17.

sere die Produktions- und Arbeitsbedingungen sowie Gesundheits- und allgemein Lebensstandards – etwa mit Blick auf eine Steigerung der monatlichen Nahrungsaufnahme oder einen Rückgang der Kindersterblichkeit.«¹¹³

Winterberg legt den Schluss nahe, dass mit höheren Absatzzahlen und mehr Lizenzverträgen die Zahl der Produzent:innen, die in vielfältiger Hinsicht vom Fairen Handel profitierten, steigt. Zu diesem Schluss kommt auch Ruerd Ruben im Überblicksartikel seines Sammelbandes, der die Ergebnisse von Einzelfallstudien in der Bananen- und Kaffeeproduktion in Costa Rica, Ecuador, Ghana, Kenia, Mexico und Peru bilanziert. Dort macht er die raum-zeitliche Ausdehnung von Fairem Handel für »sizable upwards trends in prices and wages«¹¹⁴, »institutional strengthening of local organisations«¹¹⁵ und den »fundamental value for improving worldwide welfare distribution«¹¹⁶ verantwortlich.

Wie erwähnt, wird auch in historiografischen Beiträgen die Fair-Handels-Geschichte als Erfolgsgeschichte reproduziert, wie mit Peter van Dam augenscheinlich wird: »The history of fair trade is the matter of a heated debate wrapped up in differences regarding the ideals, goals and allies of a movement which has achieved highly visible successes in recent years.«¹¹⁷ Sichtbare Erfolge werden der Fair-Handels-Bewegung nicht nur von van Dam und nicht nur für die letzten Jahre bescheinigt. Konrad Kuhn fokussiert die Bedingungen des Fair-Handels-Erfolgs in der Schweiz. Als »sehr erfolgreich erwiesen«¹¹⁸ habe sich auch die Öffentlichkeitswirksamkeit von »neue[n] Aktionsformen einer Neuen Sozialen Bewegung«¹¹⁹, die die Etablierung im konventionellen Markt erst ermöglichten. Nach Kuhn seien es Informationskampagnen wie die zum Verkauf von Tansania- und Nicaragua-Kaffee oder die Aktion *Jute statt Plastik* gewesen,¹²⁰ die trotz der »Folie des Kalten Krieges«¹²¹, mit der versucht wurde, »die Diskussion und den Diskurs über die ungerechten Nord-Süd-Beziehungen zu verhindern«¹²², den Boden bereiteten für den »heute erfolgreiche[n] Handelszweig des Fairen Handels«¹²³. Kuhn spricht zwar der Kampagnenarbeit der Fair-Handels-Bewegung die größere Relevanz zu, taxiert die Bewertung der Kampagnen und Aktionen allerdings wiederum an der Annäherung an den viel zitierten Massenmarkt.

So gesehen bildet die Kommerzialisierung den Ausgangspunkt, auf den hin die verschiedenen Erfolgsgeschichten geschrieben werden. In dieser Hinsicht konzentriert Ruben Quaaas seine Untersuchung auf ein Produkt und stellt schon in seiner Einleitung die

113 Winterberg, *Die Not der Anderen*, 2017, 62.

114 Ruben, Ruerd, *The Development Impact of Fair Trade: From Discourse to Data*, in: Ders. (Hg.), *The Impact of Fair Trade*, Wageningen 2009, 19–48, 44.

115 Ebd.

116 A.a.O., 45.

117 Van Dam, *The Limits*, 2015, 62.

118 Kuhn, *Fairer Handel und Kalter Krieg*, 2005, 116.

119 Ebd.

120 Ausführlich beschreibt Kuhn die einzelnen Aktionsformen als Terrain, auf dem Positionen im Kontext des Kalten Krieges ausgehandelt wurden. Vgl. a.a.O., 22–111.

121 A.a.O., 116.

122 Ebd.

123 Ebd.

»Erfolgsgeschichte des fair gehandelten Kaffees«¹²⁴ heraus. Diese basiere auf der Ausbreitung von Verkaufsstellen, die mithilfe eines Gütesiegels im gesamten »globalen Norden«¹²⁵ entstanden seien. Indem Quaas Fairen Handel als »eines der langlebigsten und erfolgreichsten Modelle ethischer Wertzuschreibung«¹²⁶ bestimmt, teilt er mit Benjamin Möckel denselben Referenzpunkt, dervon »surprising market success«¹²⁷ spricht. Beide kommen nicht umhin, Fairen Handel auf dem Terrain der kommerziellen Vermarktung einzuschreiben, seinen Erfolg also an der Kategorie des ökonomischen Wachstums zu messen. Raschkes Resümee seiner geschichtlichen Darstellung der »Fair-Handels-Bewegung in Deutschland«¹²⁸ geht in dieselbe Stoßrichtung, indem er die zeitliche sowie räumliche Ausdehnung der Bewegung hervorhebt. »Vom politischen Protest einer Solidaritätskampagne hat eine Weiterentwicklung stattgefunden, an deren Ende heute eine ausdifferenzierte soziale Bewegung steht, die sich – volkswirtschaftlich gesprochen – an der Schwelle zu einer wirtschaftlichen Branche befindet.«¹²⁹ Die Erzählung von der »Weiterentwicklung« »einer Solidaritätskampagne« zur »wirtschaftlichen Branche« findet ihren Bezugspunkt somit ebenfalls in der kommerziellen Verstetigung, die »von der (zeitlich befristeten) Aktion oder Kampagne zur (unbefristeten) Sozialbewegung«¹³⁰ führte. Dabei bildet der historische Einschnitt der Kommerzialisierung in den späten 1980er Jahren die Mitte dieses Narrativs, die Peter van Dam mit dem Ausdruck der Wasserscheide beschreibt. Er konzentriert sich auf »the notion of a ›watershed‹ in fair trade history during the late 1980s and the linear depiction of a movement slowly moving from the fringes towards the mainstream, becoming ever more successful on its way there«¹³¹.

1.3.1.3.3 Kritik als Bekräftigung des Erfolgsnarrativs

Van Dam ist einer der wenigen, die diese Art der Erfolgsgeschichtserzählung selbst zum Forschungsgegenstand gemacht haben,¹³² wobei er das »common linear narrative of the growing – if ambivalent – success of fair trade«¹³³ heraus- und infrage stellt. Trotz seiner Kritik an der historiografischen Fokussierung auf die Öffnung des Fairen Handels für den konsumorientierten Mainstream bekräftigt van Dam das Narrativ von der erfolgreichen Absatzsteigerung fair gehandelter Produkte, verschiebt aber den Zeitpunkt, der den Beginn des Erfolgs markiert, um einige Jahre zurück. »Looking beyond sales figures, however, the 1980s did not bring about a watershed, but rather saw new ideas and strategies evolving much as they had in earlier years.«¹³⁴ Darüber hinaus macht van Dam den Erfolg der gestiegenen Verkaufszahlen nicht allein an Kommerzialisierungsstrategien fest, sondern an der Stetigkeit der Bewusstseinsarbeit, die die Bewegung von Beginn an

124 Quaas, Fair Trade, 2015, 13.

125 Ebd.

126 A.a.O., 14.

127 Möckel, Dilemmas of Moral Markets, 2019, 274.

128 Raschke, Fairer Handel, 2009, 154.

129 A.a.O., 155.

130 A.a.O., 157.

131 Van Dam, The Limits, 2015, 66.

132 Vgl. a.a.O., 62–77.

133 A.a.O., 67.

134 A.a.O., 71.

geprägt habe.¹³⁵ Infolgedessen erkennt er im »pragmatic turn during the 1980s«¹³⁶ keinen Wendepunkt, sondern *eine* konkrete Transformation unter weiteren, die die Fair-Handels-Bewegung stets begleitet und ausgemacht hätten. Diese transformativen Prozesse sieht er in konkreten Kampagnen und Aktionen der Bewusstseinsarbeit der entsprechenden Akteur:innen begründet, die er global kontextualisiert. Die Bewusstseinsbildung ist nach van Dam im Kontext von Dekolonialisierung und Nationenbildung zu verstehen, die ein Verständnis für die Zusammenhänge zwischen der Produktion im Süden und dem Verkauf im Norden erst ermöglichten.¹³⁷ »Fair trade history shows how post-colonial globalization challenged the ways in which people thought about their responsibilities as citizens and as consumers.«¹³⁸ Mit dieser Perspektive zeigt van Dam die »limits« der Erfolgsgeschichte als durch die Forschung reproduzierte »limitations« des Narrativs auf, die Letzteres auf nationale oder lokale Zusammenhänge beschränke. Er hingegen will die Fair-Handels-Geschichte entgrenzen, indem er sie in einen erweiterten globalen Kontext ausdehnt. Die Kommerzialisierung als erzählter »watershed« in den als Consumer Countries klassifizierten Volkswirtschaften gegen Ende der 1980er Jahre markiert den Ausgangspunkt seiner Kritik. In seiner Abgrenzung zu diesem historiografischen Bezugspunkt beruft er sich aber ebenfalls auf den »watershed«, der durch diese Wiederholung als historischer Wendepunkt abermals bekräftigt wird. Wie van Dams Untersuchung zeigt, bleiben auch Arbeiten, die die Ausrichtung der etablierten Forschung kritisieren, auf die ein oder andere Weise auf besagtes Narrativ bezogen.¹³⁹

In diesem Zusammenhang ist auch Lars Winterberg zu erwähnen, der in seinem Überblick zu verschiedenen sozialwissenschaftlichen Wirkungsstudien bilanziert, »dass zwar ein Erfolgsnarrativ des Fairen Handels dominiert, vereinzelte »case studies« sich davon aber recht deutlich distanzieren«¹⁴⁰. Um Winterbergs Bilanz zu entkräften, dass sich einzelne Fallstudien vom Erfolgsnarrativ distanzieren, sei auf die Wirkungsstudie von Sarah Besky verwiesen. Sie kritisiert die Plantage als Anbauform im Fair-Handel, weil sie ein ausbeuterisches Gebilde mit genuin kolonialer Entstehungsgeschichte sei.¹⁴¹ Mit ihrer Kritik an der Ausweitung des Fairen Handels durch die Zertifizierung dieses »colonial rooted system«¹⁴² spricht Besky jedoch dem Konzept des Fairen Handels Erfolg nicht per se ab. Die Ablehnung einer konkreten Ausrichtung bewahrt das Gesamtkonzept vielmehr von einer möglichen grundlegenden Infragestellung. Besky arbeitet eine regionale

135 Vgl. a.a.O., 73.

136 A.a.O., 74.

137 Vgl. a.a.O., 74–77.

138 A.a.O., 74.

139 Aus diesem Rahmen fällt Andrea Franc heraus, die sich nur im begrenzten Maße mit Forschungsarbeiten auseinandersetzt.

140 Winterberg, *Die Not der Anderen*, 2017, 63.

141 Vgl. Besky, *The Darjeeling Distinction*, 2014, 176. Einen globalgeschichtlichen Einblick in die Entstehung der Plantage gibt French, Howard W., *Afrika und die Entstehung der modernen Welt*, Stuttgart 2023.

142 Besky, *The Darjeeling Distinction*, 2014, 176.

Problemlage in der Teeregion Darjeeling heraus, ohne den globalen Erfolg eines »movement as broad and powerful as fairtrade«¹⁴³ anzuzweifeln.¹⁴⁴

Die Fairtrade-Zertifizierung von Plantagen,¹⁴⁵ mit ihrem Ziel, neben Kleinbäuer:innen ebenso lohnabhängige Beschäftigte zu fördern, steht auch im Forschungsinteresse von Maria Tech. In ihrer interviewbasierten Wirkungsstudie stellt sie die »negativen Auswirkungen der Kommerzialisierung des Fairen Handels«¹⁴⁶ auf »Kleinproduzenten und Arbeiter«¹⁴⁷ im südafrikanischen Rooibos-Tee-Sektor heraus.¹⁴⁸ Sie kommt zu dem Schluss, dass die Zertifizierung von Plantagen gerade nicht den Beschäftigten oder den als wertorientiert gekennzeichneten Fair-Handels-Akteur:innen zugutekomme.¹⁴⁹ Im Gegensatz dazu sind es »[m]arktorientierte Händler, [die] gleichzeitig die Treiber und die direkten Nutznießer des Kommerzialisierungsprozesses«¹⁵⁰ darstellten. Im Fazit ihres Beitrags, der die Gegenüberstellung von wert- und marktorientierten Akteur:innen im Fairen Handel verstärkt,¹⁵¹ weist sie nicht »die positive Wirkung des Fairen Handels«¹⁵² insgesamt zurück, sondern lediglich die »Marktlogik«¹⁵³, die »die Legitimität und Wirksamkeit des Fairen Handels untergräbt«¹⁵⁴. Kommerzialisierung als ökonomische Kategorie ist auch bei Tech der Gradmesser für die Bewertung von fairen Handels-

143 A.a.O., 177.

144 Vgl. a.a.O., 180.

145 Plantagen als Unternehmen, die nicht im Besitz der darin Beschäftigten stehen, werden erst seit den 1990er Jahren zertifiziert, womit eine »Festschreibung der Fair-Trade-Prinzipien in Standards (Standardisierung)« einherging. Standards sind mit der Ausweitung der Zertifizierungsprogramme nötig, um sicherzustellen, dass entsprechend den Fair-Handels-Prinzipien gearbeitet wird, auch wenn kein direkter Kontakt mehr zwischen Produzent:innen und Import-Organisationen besteht. Tech, Kommerzialisierung des Fairen Handels, 2012, 403. Plantage und kleinbäuerliche Genossenschaft erscheinen in diesem Sinne als dichotome Gegenüber, die, nach dem Forschungsdiskurs zu urteilen, Widersprüche in der Fair-Handels-Bewegung sichtbar machen. Dass die Entgegenstellung von Plantage und Kooperative auch anders perspektiviert werden kann, zeigt das zweite Kapitel der hier vorliegenden Arbeit, in dem das diskursive Terrain des Fairen Handels anhand der Diskurstheorie von Laclau/Mouffe analysiert wird.

146 A.a.O., 420.

147 A.a.O., 403.

148 Zur Problematisierung des Kontexts Südafrika mit dessen Kolonial- und Apartheitsgeschichte als Untersuchungsfeld siehe a.a.O., 408.

149 Vgl. a.a.O., 419.

150 A.a.O., 420.

151 Eine konzentrierte Kennzeichnung von wert- und marktorientierten Akteur:innen gibt Maria Tech selbst. »So agieren beispielsweise viele ATOs [Alternative Trade Organisations, Anmerk. d. Vfñ.] seit den Anfängen des Fairen Handels als werteorientierte Partner der Produzenten. Sie vertreiben ausschließlich fair gehandelte Produkte und stimmen in ihren Werten mit denen des Fairen Handels überein. Gleichzeitig importieren zunehmend auch vorrangig marktorientierte Händler Fair-Trade-Produkte. Zwar müssen beide Händlertypen wirtschaftlich handeln und auch die marktorientierten Käufer sind an die Standards des Fairen Handels gebunden, sie agieren im Gegensatz zu den werteorientierten Händlern jedoch in erster Linie in Ausrichtung auf wirtschaftliche Interessen und eher vor dem Hintergrund, die vorhandene Nachfrage nach Fair-Trade-Produkten gewinnbringend zu bedienen.« A.a.O., 403f.

152 A.a.O., 421.

153 Ebd.

154 Ebd.

beziehungen, wodurch sie Erstere als historischen Wendepunkt innerhalb der Fair-Handels-Bewegung bestätigt.

In eine ähnliche Richtung geht der kritische Einwand von Ndongo Samba Sylla in seiner Monografie »Fair Trade Scandal. Marketing Poverty to benefit the Rich«. Auch er nimmt die »labelled version at the end of the 1980s«¹⁵⁵ zum Ausgangspunkt seiner Kritik daran, dass Fairer Handel nicht den ärmsten Erzeuger:innen in den sogenannten Least Developed Countries helfe, sondern solche Staaten und Produzent:innen bevorzue, die bereits entsprechende Ausgangsmöglichkeiten besäßen.¹⁵⁶ Damit schreibt er Fairer Handel die Bestimmung zu, dass dieser den ärmsten Erzeuger:innen in besagten Least Developed Countries zu helfen habe. Bei näherer Betrachtung wird zugleich deutlich, dass Sylla mit seiner konkreten Anklage Fairer Handel grundsätzlich als »praiseworthy approach, which proposes solutions to the adversities of globalisation«¹⁵⁷, charakterisiert.

Das Narrativ vom Erfolg, der sich spätestens seit Ende der 1980er Jahre auf die Ausbreitung von fair gehandelten Produkten bzw. zertifizierten Produktionsstätten bezieht, wird in keiner sozialwissenschaftlichen Untersuchung grundsätzlich hinterfragt. Alle Kritik geht vielmehr von diesem Narrativ aus und zeigt vermeintliche Schwachstellen auf, woraufhin das Narrativ gegen grundsätzliche Infragestellungen abgesichert und Fairer Handel als Selbstverständlichkeit verfestigt wird.

In dieser Hinsicht beruft sich auch der Historiker Benjamin Möckel auf die Erzählung von kontinuierlicher Absatzsteigerung fairer Produkte, wengleich er diese als »eine Rückprojektion sehr viel jüngerer Entwicklungen [ansieht], die erst mit der flächendeckenden Etablierung der Produkte im Supermarktverkauf seit den frühen 2000er-Jahren einsetzten«¹⁵⁸. Hingegen verortet Möckel die »zeithistorische Relevanz des Themas [...] [in] einer umfassenderen zivilgesellschaftlichen (Protest-)Bewegung, die Fragen von globaler sozialer Gerechtigkeit auf unterschiedliche Weise in die Öffentlichkeit trug«¹⁵⁹. Möckels konkrete Abgrenzung vom etablierten Narrativ wird erst durch dessen Wiederholung möglich – ein Mechanismus, der die ökonomische Erfolgsgeschichte verfestigt.

Auch Gavin Fridell adressiert die Grenzen der Fair-Handels-Bewegung, indem er deren »marketing success«¹⁶⁰ ab den 1990er Jahren damit erklärt, dass sie von ihrer vermeintlich ursprünglichen Idee eines alternativen – sprich nicht-kapitalistischen – Wirtschaftsmodells abrückt. »As it stands, rather than presenting a radical challenge to conventional trade, the network appears to be assisting certain groups to enter the global capitalist market on better terms.«¹⁶¹ Mit anderen Worten: Die historiografische Verortung der Fair-Handels-Bewegung auf wirtschaftlich-politischem Terrain kommt ohne den Bezug auf das Narrativ von der erfolgreichen Marktexpansion nicht aus, auch

155 Sylla, Ndongo S., *The Fair Trade Scandal: Marketing Poverty to Benefit the Rich*, London 2014, 146.

156 Vgl. a.a.O., 147.

157 A.a.O., 146.

158 Möckel, *Postkolonialwaren*, 2020, 505.

159 Ebd.

160 Fridell, *Fair Trade and Neoliberalism*, 2006, 23.

161 A.a.O., 24.

wenn diese den Anknüpfungspunkt verschiedener kritischer Inanspruchnahmen darstellt. Möckel greift Fridells Kritik wiederum auf, indem er meint, »Fridell's interpretation highlights the marketization of morals in the process of integrating Fair Trade into conventional consumer markets«¹⁶². Er geht jedoch über sie hinaus, wenn er konstatiert:

»this narrative of ›commodification‹ only points to one side of the story and fails to apprehend the movement's ambivalences and ambiguities. Instead, it seems more fascinating to look for the tensions that arose when activists tried to combine their own anti-capitalist agenda with attempts to create a new way of consuming within a capitalist society.«¹⁶³

Auch an diesem Beitrag wird ersichtlich, dass die Fokussierung auf die kapitalismuskritischen Elemente der Bewegung ohne das Narrativ von seiner erfolgreichen Ausbreitung nicht auskommt.

Diese Eintragung einer antikapitalistischen Konsumhaltung in eine kapitalistisch ausgerichtete Gesellschaft lässt sich in die Erzählung der Entstehung und Etablierung der Fair-Handels-Bewegung auf dem Terrain globalisierungskritischer Aktivitäten einordnen.¹⁶⁴ Dabei fällt auf, dass die Forschungsliteratur nur sehr eingeschränkt darauf Bezug nimmt, Teile der Fair-Handels-Bewegung als explizite Gegenpositionierung zum kapitalistischen System in Zeiten des Kalten Krieges zu verstehen.¹⁶⁵ So wird die Frage nach einer denkbaren sozialistischen Position übergangen, die sich möglicherweise in Teilen der Fair-Handels-Bewegung in Form einer Systemkritik gegenüber dem Kapitalismus geäußert haben mag. Das geschieht selbst da nicht, wo die Solidarität der Fair-Handels-Bewegung mit nicht-kapitalistischen Staaten wie Nicaragua, Bangladesch und Tansania historisiert wird, deren landwirtschaftliche Rohstoffe durch konkrete Aktionen in der alten Bundesrepublik bekannt gemacht wurden.¹⁶⁶ Daran wird ersichtlich, dass die Kartierung der Weltregionen nach Kategorien von Entwicklung und ökonomischem Wachstum und nicht nach solchen von politischer Ausrichtung den Interpretationsrahmen für die Geschichtsschreibung der Fair-Handels-Bewegung bestimmt. In einem solchen Rahmen wäre es möglich gewesen, eine handelspolitische Solidarität mit bestimmten Staaten als antikapitalistische oder sogar als kommunistische Systemkritik zu bewerten. Der Faire Handel mit sozialistisch ausgerichteten Ländern der südlichen Hemisphäre wird hingegen als akzeptierte kapitalismuskritische Haltung in Form einer Moralisation der Märkte oder einer konkreten Globalisierungskritik *innerhalb* des kapitalistischen Systems erzählt. In diesem Sinne wird Fairer Handel als globalisierungskritische Solidaritätsgeschichte in einen »contrast to the conventional rational economic model of global trade«¹⁶⁷ gesetzt, wobei das Gegenstück zum Fairen Handel eben nicht als ›kapitalistisch‹ oder ›anti-sozialistisch‹ apostrophiert wird, sondern als konventioneller Handel (siehe 2.3.3).

162 Möckel, Dilemmas of Moral Markets, 2019, 274.

163 A.a.O., 292.

164 Vgl. McArdle, Thomas, Fair enough?, 2012, 278.

165 Vgl. Kuhn, Fairer Handel und Kalter Krieg, 2005.

166 Vgl. Franc, Von der Makroökonomie zum Kleinbauern, 2020.

167 McArdle, Thomas, Fair enough?, 2012, 278.

Wie der Blick auf die kritischen Stimmen zeigt, befinden sich diese innerhalb eines Raumes, in dem weder die Bewegung noch die Wirkungen oder das Wirtschaftskonzept des Fairen Handels in Bezug auf die etablierten Bewertungskategorien infrage gestellt wird. Referenzpunkt bleibt das Narrativ von der Erfolgsgeschichte, in der die 1980er Jahre-Kommerzialisierung als Einschnitt, Erfolgshebel, Gefährdung, Spaltung oder aber als *eine* Transformation unter vielen weiteren hineingeschrieben wird. Kritik geübt wird an spezifischen Tendenzen der Bewegung, an bestimmten Ausprägungen im Zertifizierungssystem oder an unvorhersehbaren Wirkungen im Globalen Süden. Dabei bleiben kritische Einwürfe stets auf die besagte Kommerzialisierung bezogen, der eine jeweils bestimmte Bedeutung beigemessen wird, insoweit sie an der Kategorie des wirtschaftlichen Wohlstands taxiert wird. So findet das Narrativ von der Erfolgsgeschichte auch in der jeweils konkreten Erweiterung der Lesart der erfolgreichen Kommerzialisierung Bestätigung.

1.3.1.3.4 Fairer Handel zwischen Bewusstseinsbildung und Umsatzsteigerung

Dass aber überhaupt von dem *einen* Handelsmodell der *einen* sozialen Bewegung innerhalb *einer* Geschichte geschrieben werden kann, lässt sich darauf zurückführen, dass Fairer Handel als ein Gesamtzusammenhang entfaltet wird. Dass dieser Gesamtzusammenhang nicht objektiv vorliegt, lässt sich an den permanenten Versuchen der Fair-Handels-Geschichtsschreibung ablesen, aus verschiedenen Aktionsgruppen, konzeptionell divergierenden Ausrichtungen und historischen Wandlungsprozessen eine Einheit zu formen. Peter van Dam beispielsweise hält es für unerlässlich, »a framework which unites the wide variety of networks, ideas and initiatives around the notion of ›fair trade‹ since the 1960s«¹⁶⁸ zu finden. Er zieht die »postcolonial globalization«¹⁶⁹ als Bezugsrahmen heran, in dem wirtschaftliche Beziehungen zwischen dem, was als Globaler Süden und als Globaler Norden markiert wird, erkennbar hervorgetreten seien. Mit dieser Variante der einheitsbildenden Geschichtsschreibung hat van Dam einen anderen Weg gewählt als die meisten seiner Kolleg:innen. Deren Erzählungen kritisiert er nicht für das Erfolgsmoment in einer solchen jeweiligen »linear success story«¹⁷⁰. Er hinterfragt vielmehr die nahezu ungebrochene Kontinuität in der »history of two parts divided by a single dividing line between a marginal existence and a success which is predominantly defined through sales figures«¹⁷¹.

Verkaufszahlen sind auch bei Benjamin Möckel Thema, der – wie die meisten Historiker:innen – die Fair-Handels-Geschichte in eben dieser Weise schreibt – nämlich

168 Van Dam, *The Limits*, 2015, 72.

169 Van Dams historiografischer Zugriff wurde oben bereits wiedergegeben. »Postcolonial globalization provides a fitting framework to analyze the postwar relations between North and South.« A.a.O., 74.

170 A.a.O., 72.

171 Ebd. Dort führt van Dam weiter aus, dass er das Rekurren auf diese Spannungslinie deshalb kritisiert, weil mit ihr nicht die globalen Umbrüche seit Anfang der 1960er Jahre im Fokus stünden, sondern die Kommerzialisierungswelle ab Ende der 1980er Jahre: »It underplays the commercial approach of many fair trade activists during the 1960s and 1970s, whilst overemphasizing the recent importance of mainstreaming.« Ebd.

als beständiges Ringen um eine Verhältnissetzung der beiden Pole der »politischen Bewusstseinsbildung«¹⁷² und der »Umsatzsteigerung«¹⁷³. In dieser Spannung, in der sich die Bewegung von Beginn an befunden habe, erkennt Möckel »einen für die Geschichte des ›fairen Handels‹ wichtigen Grundsatzkonflikt«¹⁷⁴. In dieser Hinsicht lässt die Mehrzahl an historiografischen Entwürfen ein Ringen um die Vereinheitlichung der Fair-Handels-Geschichte erkennen. Diese wird zwischen den beiden Kristallisationspunkten der Bewusstseinsbildung und der Absatzsteigerung aufgespannt. Nuancierungen in den geschichtswissenschaftlichen Beiträgen beschränken sich auf die jeweilige Verortung der Eckpunkte. Als »Dilemma«¹⁷⁵ hat Ernst Schmied schon 1977 den angeblichen Spagat der Aktion Dritte Welt Handel zwischen dem »Verkauf von Waren«¹⁷⁶ und einem Lernmodell »zur Bewußtmachung der Entwicklungsproblematik«¹⁷⁷ gekennzeichnet. Ruben Quaas bekräftigt diese Ausrichtung in der Fair-Handels-Geschichtsschreibung für den Zeitraum zum Ende der 1980er und zu Beginn der 1990er Jahre anhand der Aushandlungen zwischen den von ihm so bezeichneten »Pragmatikern«¹⁷⁸ und »Utopisten«¹⁷⁹, wobei Erstere Letztere bezwungen hätten. Das Resultat ihrer Auseinandersetzungen war die Einführung des Transfair-Siegels hierzulande und damit nach Quaas der Sieg der gesteigerten Absatzmöglichkeiten für Kleinbäuer:innen gegenüber einem vollständig alternativen Handelssystem.¹⁸⁰

Markus Raschke bekräftigt die Vereinheitlichung der »Gesamtbewegung«¹⁸¹ innerhalb der »Kontroverse um die Handelsausweitung«¹⁸², indem er auf das soziologische Modell der Neuen Sozialen Bewegungen zurückgreift. Dementsprechend seien »Ungleichzeitigkeiten und Differenzen in den Vorstellungen und Maßnahmen zur Zielerreichung innerhalb der Gesamtbewegung unvermeidbar«¹⁸³ gewesen und durch das Messkriterium unterschiedlicher Institutionalisierungsgrade nachweisbar. Raschke sieht in der »Zweigeleisigkeit von Bewusstseinsbildung und Verkauf«¹⁸⁴ sogar den Erfolg der Bewegung begründet.

Darabati Sen befasst sich mit der von Raschke so betitelten »Zweigeleisigkeit« aktueller Zertifizierungsprogramme im indischen Darjeeling. Sie führt zwei von ihr beobachtete vermeintlich widersprüchliche Prozesse zusammen, ohne diesen Kniff theoretisch weiter auszuführen. Nach Sen kann Fairer Handel zwei Bewegungen in Gang setzen: Integration in den globalen Handel und Abschirmung von demselben. »Fair Trade has

172 Möckel, Gegen die ›Plastikwelt der Supermärkte‹, 2016, 336.

173 Ebd.

174 A.a.O., 336f.

175 Schmied, Die »Aktion Dritte Welt Handel«, 1977, 358.

176 Ebd.

177 Ebd.

178 Quaas, Fair Trade, 2015, 357.

179 Ebd.

180 Vgl. a.a.O., 357–359. Der Zeitraum der Aushandlung wird in Abschnitt 2.3.5 unter dem Stichwort ›Namensgebung‹ ausführlicher betrachtet.

181 Raschke, Fairer Handel, 2009, 156.

182 A.a.O., 156f.

183 A.a.O., 156.

184 Ebd.

set in motion a process that helps global market relations to penetrate the remotest corners of the world for resources, but it also creates potentials and possibilities for a global counter-politics.«¹⁸⁵

An diesen Entwürfen des historiografischen Ringens um Einheit ist deren zugrunde liegende Prämisse abzulesen. Sie basieren nämlich auf der Grundannahme, dass die Variationen an Zielen, Kampagnen, Dynamiken und Akteur:innen auf einen festen, objektiv vorliegenden Wesenskern zurückgehen, der wiederum auf einen gemeinsamen Ursprung der Bewegung zurückzuführen ist. So funktioniert auch der permanente Rückgriff auf das Erfolgsnarrativ – ob als Bestätigung oder Kritik – in erster Linie dadurch, dass in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Fairem Handel dessen *eine* lineare Geschichte erzählt wird. In diesem Sinne gehen zwar nicht alle historischen Beschreibungen von einem identischen Gründungszeitraum im westlichen Europa aus.¹⁸⁶ Was die Einordnung der Anfänge der westdeutschen Variante angeht, existiert allerdings, wie oben beschrieben, Übereinstimmung. Wie bereits an mehreren Stellen dargestellt, wird Fairer Handel in die Geschichte Neuer Sozialer Bewegungen eingezeichnet¹⁸⁷ und dabei vornehmlich als eine konkrete Ausprägung in die Klasse der »Solidaritätsbewegung«¹⁸⁸ eingeordnet, die Fairem Handel seine Identität verleihe.¹⁸⁹ Auch heute stehe diese »Fair-Handels-Bewegung [...] in der Tradition der ursprünglichen Aktion Dritte-Welt-Handel«¹⁹⁰. Mit diesem historiografischen Rückgriff wiederholt Raschke ein Muster, das in der Forschung kontinuierlich bedient wird. Die Ausrichtung auf Marktintegration der Bewegung wird als Neuheit, ihre Bemühungen um Bewusstseinsbildung als Ursprung verfestigt.¹⁹¹ Bei der Zurückschreibung der aktuellen Fair-Handels-Initiativen in die evangelischen und katholischen Jugendverbände Ende der 1960er Jahre wird aber die Frage nach dem *Namen* Fairer Handel übersehen. Denn diese Handelspraxis trägt ihren Namen keineswegs schon seit der viel zitierten Geburtsstunde um das Jahr 1970. Was »heute meist mit dem erst seit den späten 1990er-Jahren gängigen Begriff ›Fairer Han-

185 Sen, Debarati, *Everyday Sustainability: Gender Justice and Fair Trade Tea in Darjeeling*, Albany 2017, 83.

186 Gavin Fridell zieht – so wie Hauff und Claus, die sich an ihn anlehnen – neben weiteren Forscher:innen die historische Linie weiter zurück in die 1940er Jahre und zu den religiös motivierten Solidaritätsverkäufen puerto-ricanischen Kunsthandwerks in den USA. Vgl. Fridell, *Fair Trade and Neoliberalism*, 2006, 9f.; Hauff, Claus, *Fair Trade*, 2018, 80. Die Einschreibung der Fair-Handels-Bewegung in die lange Linie der Konsumboykotte ist ebenfalls eine Variante der historischen Einordnung und wurde oben bereits angedeutet. Vgl. Trentmann, *Before Fair Trade*, 2008.

187 Vgl. Franc, *Von der Makroökonomie zum Kleinbauern*, 2020; Möckel, *Gegen die ›Plastikwelt der Supermärkte*, 2016; ders., *Consuming Anti-Consumerism*, 2019, 550–565; ders., *Dilemmas of Moral Markets*, 2019; Quaas, *Fair Trade*, 2015; Raschke, *Fairer Handel*, 2009.

188 Raschke, *Fairer Handel*, 2009, 37–154.

189 Vgl. a.a.O., 462f.

190 A.a.O., 463.

191 Nicht nur van Dam und Möckel kritisieren die Etikettierung marktwirtschaftlicher Ziele im Fairen Handel als aktuelle Ausrichtung. Beide versuchen, in ihren jeweiligen historischen Entwürfen aufzuzeigen, dass Fairer Handel immer schon eine marktintegrierende Komponente besessen habe. Vgl. van Dam, *The Limits*, 2015, 62–77; Möckel, *Dilemmas of Moral Markets*, 2019.

dekl bezeichnet¹⁹² wird, wurde in den 1970er Jahren als »Dritte-Welt-Handel«¹⁹³ und in den 1980er Jahren als »Alternativer Handel«¹⁹⁴ apostrophiert.

Obwohl Quaas in seiner historischen Arbeit diese Namenswechsel herausarbeitet und keine Notwendigkeit einer Geschichte erkennt, deren Höhepunkt im »Supermarktregal«¹⁹⁵ zu finden sei, dominieren ihm zufolge die Kontinuitäten unter den Akteur:innen, sodass auch er teilhat an der historiografischen Einheitsbildung der »handelnden Akteure«¹⁹⁶ und deren jeweiliger »lokale[r] Aushandlung von globalen Prozessen«¹⁹⁷. Hier zeigt sich, was für die gesamte geschichtswissenschaftliche Forschung zu Fairem Handel gilt: Dessen sedimentierte Namen werden als *begriff*sgeschichtliche Transformationen weitestgehend übergangen und als »transition from »alternative trade« to »fair trade«¹⁹⁸ in einen teleologischen Verlauf eingezeichnet. Nicht der diskursive »Effekt der Namensgebung«¹⁹⁹ wird betrachtet, sondern die im Kern vermeintlich unveränderliche, objektiv vorliegende Sache²⁰⁰ bestätigt – und zwar anhand einer historiografischen Glättung. Letztere zeigt sich an der in den verschiedenen Forschungsfeldern wiederholten Bekräftigung der Integration der Elemente Bewusstseinsbildung und Marktorientierung in eine große Erzählung.

Lars Winterberg hat die Muster der historiografischen Glättung erkannt, lässt diese Erkenntnis aber unbearbeitet liegen.

»Die Vergangenheit der Bewegung bildet ein geradezu auffällig präsent Narrativ der Gegenwart. Sie wird auf multiple Weise »erzählt« und so für Akteure im engeren Sinne und Gesellschaft im Allgemeinen (Konsumenten, Medien, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft etc.) gleichermaßen »stabilisiert«. So entsteht eine thematische Klammer für Pluralismus und Heterogenität im Fairen Handel des 21. Jahrhunderts sowie eine diachrone Verbindung mit dem Alternativen Handel der 1980er Jahre und den Ursprüngen der Aktion Dritte Welt Handel in den 1970er Jahren.«²⁰¹

Winterberg einer der wenigen, der die »Stabilisierung« der Fair-Handels-Geschichte zumindest erkannt hat. Aber auch er nutzt keinen theoretischen Zugang, um die Erzeugung einer Einheit unter dem Namen Fairer Handel, die aus vielschichtigen Inanspruchnahmen besteht, genauer zu betrachten.

So gilt es an dieser Stelle festzuhalten, dass das Forschungsnarrativ die zwei Elemente der »Bipolarität des Fairen Handels als wirtschaftliches Handeln und als pädagogische Bewusstseinsbildung«²⁰² in eine große Erzählung integriert. Ein Resultat dieses Mecha-

192 Möckel, Postkolonialwaren, 2020, 504.

193 Quaas, Fair Trade, 2015, 17.

194 Ebd.

195 Ebd.

196 A.a.O., 29.

197 A.a.O., 364.

198 Van Dam, The Limits, 2015, 65.

199 Bergunder, Michael, Was ist Religion? Kulturwissenschaftliche Überlegungen zum Gegenstand der Religionswissenschaft, in: Zeitschrift für Religionswissenschaft 19/1-2 (2011), 3–55, 35.

200 Vgl. Laclau, Ernesto, On Populist Reason, London/New York 2005, 101–117.

201 Winterberg, Die Not der Anderen, 2017, 145.

202 Raschke, Fairer Handel, 2009, 462.

nismus der narrativen Vereinheitlichung der unterschiedlichen Berufungen auf Fairen Handel bildet eine bestimmte Fair-Handels-Definition. Diese wird seit ihrer Festschreibung im Jahr 2001 nicht nur in der Forschung, sondern auch auf dem aktivistischen Feld der Fair-Handels-Organisationen permanent wiederholt.

»Fairer Handel ist eine Handelspartnerschaft, die auf Dialog, Transparenz und Respekt beruht und nach mehr Gerechtigkeit im internationalen Handel strebt. Durch bessere Handelsbedingungen und die Sicherung sozialer Rechte für benachteiligte Produzent*innen und Arbeiter*innen – insbesondere in den Ländern des Südens – leistet der Faire Handel einen Beitrag zu nachhaltiger Entwicklung. Fair-Handels-Organisationen engagieren sich (gemeinsam mit Verbraucher*innen) für die Unterstützung der Produzent*innen, die Bewusstseinsbildung sowie die Kampagnenarbeit zur Veränderung der Regeln und der Praxis des konventionellen Welthandels.«²⁰³

Sowohl Leitbilder der Akteur:innen auf dem Fair-Handels-Feld als auch verschiedene Forschungsbeiträge beziehen sich auf diese sogenannte FINE-Definition.²⁰⁴

Der Überblick über den Verweischarakter der wissenschaftlichen Beiträge der Fair-Handels-Forschung bestätigt das Fazit, das Markus Raschke in seinem knappen Forschungsüberblick zieht: »In vielen dieser Zugänge wird gemeinhin auch der ›Erfolg‹ des Fairen Handels gemessen«²⁰⁵. Raschke bezieht sich hier konkret auf die »entwicklungsbezogenen Wirkungen«²⁰⁶, die Fairem Handel in den verschiedenen Beiträgen beigemessen werden. Im Sinne dieser Feststellung gilt es, auch Forschungen in den Blick zu nehmen, die sich auf die Wirkungen von Fair-Handels-Beziehungen auf die Forderung nach Geschlechtergleichheit in den entsprechenden Produktionsstätten konzentrieren. Dazu gilt es, nach geschlechtssensiblen Perspektiven in der historischen Erforschung der sozialen Bewegung Fairer Handel zu fragen. Noch davor soll jedoch ein Exkurs den Blick dafür weiten, dass die geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema Fairer Handel nur sehr vereinzelt Bezug auf Dynamiken nimmt, die sich – je nach Blickrichtung – hinter oder vor dem Eisernen Vorhang abgespielt haben.

203 Fairtrade Labelling Organizations International et al., Grundlagenpapier zum Fairen Handel. Gemeinsame inhaltliche Grundlagen der europäischen Fair Handels-Bewegung, 2001, https://www.faire-woche.de/fileadmin/user_upload/media/fairer_handel/fine-grundlagenpapier_zum_fh_.pdf. Die Definition des FINE-Grundlagen-Papiers wurde von vier internationalen Fair-Handels-Netzwerken (FLO, IFAT, NEWS! und EFTA) 2001 formuliert und gilt nach wie vor. 2009 erarbeiteten die World Fair Trade Organisation (WFTO) und die Fairtrade Labelling Organization International (FLO) die erste Fassung der Charta, die sowohl Kernprinzipien als auch eine international geteilte Definition des Fairen Handels enthält. Die Charta gilt als »gemeinsames Referenzdokument für die globale Bewegung des Fairen Handels«. TransFair e.V., Forum Fairer Handel e.V., Die internationale Charta des Fairen Handels, 2018, 7, https://www.forum-fairer-handel.de/fileadmin/user_upload/Dateien/Publikationen_von_Anderen/2018_FH-Charta_Deutsch.pdf (Zugriff: 27.02.2026).

204 Beispielhaft zu nennen sind Raschke, Fairer Handel, 2009, 12; Winterberg, Die Not der Anderen, 2017, 141; Brot für die Welt (Hg.), Was bedeutet Fairer Handel wirklich? Aktuelle Entwicklungen und Siegel im Fairen Handel verstehen, in: Aktuell 43, 2014, 2.

205 Raschke, Fairer Handel, 2009, 30.

206 Ebd.

Exkurs: Die DDR-Solidaritätsbewegung und der Alternative Handel

Der Forschungsüberblick lässt ein Desiderat zutage treten, das in einem Exkurs konturiert wird, da es für die hier gestellte Frage zum Erfolgsnarrativ wenig austrägt. Erwähnung findet es insofern, als sich daran exemplarisch zeigen lässt, dass es Fragestellungen gibt, die von der Forschung nicht adressiert werden. In dieser Hinsicht wird bisher die Frage danach übersehen, ob und wie sich Gruppen der DDR-Solidaritätsbewegung zu den entsprechenden Initiativen in der BRD positionierten. Diese Frage ist aufschlussreich, weil daran gezeigt werden könnte, inwiefern Fairer Handel in vorhandenen Studien als genuin nicht-sozialistisches Modell oder nicht-sozialistische Bewegung zur Geltung gebracht wird. Dabei ließe sich auf Claudia Olejniczaks Verweis aufbauen, dass »Dritte-Welt-Läden eine Initiativen-Form [darstellen], die zuvor in der DDR nicht möglich gewesen war«²⁰⁷. Die Logik hinter der Argumentationslinie ist folgende: Was es in der DDR nicht geben kann, kann in der BRD nicht als DDR-ähnlich markiert werden. Olejniczak, die die bis heute umfangreichste Darstellung der Solidaritäts-Gruppen in der DDR vorgelegt hat,²⁰⁸ klammert die Fragestellung nach deren Positionierung zu bundesdeutschen Weltläden und Gruppen aber nicht gänzlich aus. Olejniczak zeigt, dass über den INKOTA-Brief²⁰⁹, das Magazin für den internen Gebrauch von entwicklungspolitisch Aktiven in der DDR, und sein westdeutsches Pendant, *überblick* benannt, Verbindungen bestanden. Es existierte demzufolge ein Austausch über die jeweiligen Tätigkeiten zwischen Aktionsgruppen in der DDR und der alten Bundesrepublik.²¹⁰ Alternative Wirtschafts- und Gesellschaftsmodelle spielten aber der Forschungslage nach bei diesem Austausch keine Rolle. Die Frage nach der Positionierung innerhalb der DDR-Solidaritätsbewegung zu alternativen Handelsmodellen stellt sich vor allem dort, wo festgestellt werden kann, dass hinsichtlich der Wirtschaftsbeziehungen zwischen DDR und »Südländern« die Sozialismus-Kapitalismus-Grenzziehung zu verblassen schien. »Der Handel der DDR mit den Südländern wird als in seiner Struktur den kapitalistischen Ländern ähnlich entlarvt, d.h. vorwiegend Rohstoff- und Nahrungsmittelimporte sowie Fertigwarenexporte.«²¹¹ Vor diesem Hintergrund könnten folgende Fragen gestellt werden: Wie lassen sich Gruppen in die politische Gemengelage vor 1989 einordnen, die der Planwirtschaft der DDR *und* dem kapitalistischen System gegenüber skeptisch eingestellt waren?²¹² In welchem Verhältnis stehen solche Gruppen zu einem Alternativen

207 Olejniczak, Die Dritte-Welt-Bewegung in Deutschland, 1999, 239.

208 Claudia Olejniczak integriert in ihrer 1999 veröffentlichten Dissertation zur Dritte-Welt-Bewegung in Deutschland ein eigenes Kapitel zu DDR-Solidaritäts-Gruppen. Dass der damals noch nicht so bezeichnete Faire Handel innerhalb der politischen Strukturen der DDR gar nicht hätte umgesetzt werden können, erwähnt auch sie nicht explizit. Auch bleibt sie eine Antwort auf die Frage schuldig, ob es innerhalb der entsprechenden Gruppen in der DDR Debatten zu den entsprechenden Initiativen in der BRD gegeben hat.

209 Zum INKOTA-Netzwerk, das 1971 in Halle gegründet wurde und die verschiedenen Solidaritätsgruppen in der DDR miteinander vernetzen wollte, vgl. Olejniczak, Die Dritte-Welt-Bewegung in Deutschland, 1999, 212–232.

210 Vgl. a.a.O., 230.

211 A.a.O., 225.

212 Für die DDR-Solidaritätsbewegung konstatiert Olejniczak eine kritische Haltung gegenüber dem DDR-Sozialismus wie auch dem Kapitalismus. »Einerseits erlebten sie die Ausgestaltung des So-

Handel, der heute nur dem konventionellen Handel gegenüber als Alternative geltend gemacht wird, nicht aber auf andere Wirtschaftsideologien bezogen wird?

Quaas erwähnt zumindest den historischen Unterschied zwischen einer »west- und ostdeutschen Weltladen- und Dritte-Welt-Bewegung«²¹³, indem er signalisiert, dass schon kurz nach der Wiedervereinigung Weltläden in ostdeutschen Städten errichtet worden seien.²¹⁴ Außerdem skizzieren Ruben Quaas und Claudia Olejniczak die Herausforderungen einer Handelsausweitung der GEPA ab dem Jahr 1990 in die noch bestehende DDR und danach in die neuen Bundesländer.²¹⁵ Obwohl Maria Magdalena Verburg in ihrer 2012 vorgelegten Dissertationsschrift »Ostdeutsche Dritte-Welt-Gruppen vor und nach 1989/90« die 1980er Jahre in der DDR beleuchtet, bleibt eine konkrete Bezugnahme auf eventuelle Aktionen ebenjener Bewegung aus, die einen »gerechten« Handel mit der sogenannten Dritten Welt – wenigstens als unmögliche Forderung – thematisiert hätten.²¹⁶ So lässt auch Verburg die Frage unbeantwortet, ob sich Aktivist:innen der Dritte-Welt-Bewegung in der DDR in irgendeiner Weise auf den westdeutschen Dritte-Welt-Handel bezogen haben.

Anlass für diesen Exkurs hat die Fair-Handels-Forschung vor allem von Ruben Quaas selbst gegeben. Er hat die Auswirkungen der politischen Umbrüche ab 1989/90 auf die (west)deutsche Fair-Handels-Bewegung auf eine bestimmte Fragestellung bezogen thematisiert.²¹⁷ Er zeichnet die Etablierung des Zertifizierungssystems in den historischen Kontext »der Auflösung von Erster und Zweiter Welt«²¹⁸ ein, in dem der Weg für den Einzug in den Massenmarkt bereitet worden sei. Grund dafür sei das in diesen Zeitraum fallende »offensichtlich scheinende Ende utopischer Zukunftsentwürfe«²¹⁹ gewesen, das nach Quaas dazu beitrug, dass »sich die Gegner einer Handelsausweitung immer mehr zurück[zogen]«²²⁰. Wenn das stimmt und die den sozialistischen Gesellschaftsmodellen entgegenstehende Kommerzialisierung den Bezugsrahmen für die Geschichte des Fair-Handels-Erfolgs maßgeblich festsetzt, dann kann die Leerstelle im Forschungsdiskurs hinsichtlich der Aushandlungen zwischen Dritte-Welt-Gruppen in »Ost« und »West« vor 1990 wiederum nur als disziplinärer Ausschluss vom etablierten Forschungsdiskurs angesehen werden.

Auch wenn den Fragen aus diesem Exkurs nicht weiter nachgegangen werden kann, knüpft die hier vorliegende Arbeit in Abschnitt 2.3.5.3 an den eben herausgestellten Zeitraum an: mit der Frage danach, warum gerade zum Zeitpunkt, der das Ende des Kalten

zialismus im eigenen Land als problematisch. Andererseits galt das sozialistische Modell weiterhin als das dem Kapitalismus überlegene System, wie insbesondere die Entwicklung in Nicaragua zu bestätigen schien.« Ebd. »Auch Ende der 80er Jahre galt der Sozialismus innerhalb kleiner Teile der evangelischen Kirche weiterhin als positive Alternative zum kapitalistischen System.« A.a.O., 226.

213 Quaas, Fair Trade, 2015, 293.

214 Vgl. a.a.O., 292.

215 Vgl. Olejniczak, Die Dritte-Welt-Bewegung in Deutschland, 1999, 237; Quaas, Fair Trade, 2015, 292f.

216 Vgl. Verburg, Maria M., Ostdeutsche Dritte-Welt-Gruppen vor und nach 1989/90, Göttingen 2012.

217 Vgl. Quaas, Fair Trade, 2015, 269–330.

218 A.a.O., 272.

219 A.a.O., 275.

220 Ebd.

Krieges umfasst, der Faire Handel seinen Namen erhielt. An dieser Stelle gilt es nun aber, auf mögliche geschlechtssensible Perspektiven in der historischen Erforschung zum Fairen Handel zurückzukommen.

1.3.1.4 Geschlecht in der Fair-Handels-Forschung

1.3.1.4.1 Ein blinder Fleck in der Geschichtsschreibung

Eine Arbeit, in der die kontinuierliche Bekräftigung der Geschlechterdifferenz in bestimmten Bildungsmaterialien zum Thema Fairer Handel einer Kritik unterzogen werden soll (siehe Abschnitt 1.2), kann die Frage nach der Berücksichtigung einer geschlechtssensiblen Perspektive in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Fairem Handel nicht ausblenden. Der Blick richtet sich demnach zuerst auf die eben vorgestellten historischen Forschungsarbeiten. Dabei ist anzumerken, dass Letztere bislang nicht in Augenschein nehmen, auf welche Weise die Differenz zwischen den Geschlechtern in den entsprechenden Materialien bekräftigt wird.

Dieser Ausschluss der Kategorie Geschlecht von der Fair-Handels-Forschung lässt sich an der Historisierung bestimmter Kampagnen nachzeichnen. »Der Spruch ›Brüderschaft trinken‹ zeigt, dass man offensichtlich von einem rein männlichen Verbund zwischen Konsumenten und Produzenten ausging.«²²¹ So resümiert der Historiker Ruben Quaas in seiner Dissertationsschrift seine Befunde zur Frage nach geschlechtlichen Unterschieden im Fairen Handel. Obwohl Quaas feststellt, dass Fairer Handel Ende der 1970er Jahre »primär von Männern betrieben worden zu sein«²²² schien, geht er dieser Beobachtung nicht weiter nach. Er erwähnt lediglich, dass mit der Kampagne *Jute statt Plastik*, die 1978 von mehreren Initiativen gestartet wurde, im gleichen Zeitraum »zum ersten Mal explizit Frauen als Produzenten«²²³ auftauchten. Diese zwei Textstellen sind die einzigen in der Monografie, die Bezug auf Debatten innerhalb der Geschichte der Fair-Handels-Bewegung nehmen, in denen Männer bzw. Frauen explizit herausgestellt werden. Werden die beiden Zitate nebeneinandergelegt, lässt sich verdeutlichen, dass Quaas' Studie auf mehreren Ebenen Geschlecht als Analysekategorie ausschließt. Frauen werden bei Quaas als »Produzenten« und damit im Modus des generischen Maskulinums bezeichnet. Dessen mögliche Anwendung inklusive seiner Implikationen zieht Quaas bei seiner Deutung des Werbeslogans »Brüderschaft trinken« jedoch nicht in Betracht. So ergibt sich bei der Lektüre seiner Dissertationsschrift ein fragwürdiger Schluss: Brüderschaft trinken nur Männer, Produzenten können auch Frauen sein. Beispielhaft führt diese Passage vor, dass die Fair-Handels-Bewegung bislang ohne eine geschlechtssensible Perspektive historisiert wird, indem diese Perspektive beispielsweise anhand von Randbemerkungen als abseitig markiert wird.

In dieser Hinsicht rekurriert Andrea Franc analog zu Quaas auf die Kampagne *Jute statt Plastik* und schreibt dieser sogar eine »feministische Perspektive« zu, »da die Säcke von Frauen hergestellt wurden«²²⁴. Darüber hinaus stellt sie für die Produktionsseite

221 A.a.O., 179.

222 Ebd. Hervorh. im Orig.

223 A.a.O., 196.

224 Franc, Von der Makroökonomie zum Kleinbauern, 2020, 123.

fest, dass »[a]n die Stelle fordernder und souveräner junger Männer [...] alphabetische Frauen ohne Perspektive«²²⁵ getreten seien, die die Jutebeutel nähten. Franc setzt in ihrer Deutung der besagten Kampagne nicht nur einen scheinbar souveränen Mann gegen eine mutmaßlich abhängige Frau, sondern lässt derartige Bestätigungen der Geschlechterdifferenz in den von ihr untersuchten Debatten auch ungeklärt liegen.

Gleiches gilt für Markus Raschke, der allerdings entgegen Franc dieselbe Kampagne als »Unterstützung der Frauengruppen in ihren geschlechtsemanzipatorischen Bestrebungen«²²⁶ deutet. Diese zwei konträren Zuschreibungen bezüglich Näherinnen innerhalb derselben Kampagne demonstrieren den Ausschluss einer geschlechtssensiblen Analyse in der Erforschung der Fair-Handels-Bewegung beispielhaft. Ähnlich wie Quaa und Franc es in ihrer jeweiligen Studie vorführen, werden die entsprechenden Fair-Handels-Quellen in der geschichtswissenschaftlichen Forschungslandschaft nicht in einer Hinsicht untersucht, die sensibel dafür ist, dass Produzent:innen als Frauen und Männer repräsentiert werden.

Dieser Befund wird durch das Beispiel »Frauensolidarität«²²⁷ bekräftigt. Was Franc mit den sogenannten »Frauenfelder Bananenfrauen«²²⁸ der Schweizer Fair-Handels-Bewegung der 1970er und 1980er Jahre herausarbeitet, das verdeutlicht Raschke anhand katholischer Frauenverbände der 1990er und 2000er in Deutschland:²²⁹ »Frauensolidarität zwischen Kaffeebäuerinnen und Kaffeetrinkerinnen wird als ein Beitrag zu weltumspannender Gerechtigkeit artikuliert.«²³⁰ Der Gegenstandsbereich Geschlecht kommt am Frausein explizit zur Sprache, wird jedoch von einer entsprechenden Analyse des Quellenmaterials ausgeschlossen. Hiernach bleibt zu vermuten, dass dieser Ausschluss das Resultat der ebenfalls von einer gründlichen wissenschaftlichen Auseinandersetzung ausgeschlossenen Repräsentationspraktiken ist. Beides geht wiederum auf die gegen Infragestellungen immunisierende Erfolgserzählung des Fairen Handels zurück. Bestätigung findet Letztere auch in sozialwissenschaftlichen Studien, die sich der Frage widmen, inwiefern Fair-Handels-Beziehungen auf die Stärkung von Frauen in entsprechenden Produktionsstätten wirken mögen.

1.3.1.4.2 Wirkungsstudien zu Women Empowerment

Studien, die die Wirkungen fairer Handelsbeziehungen auf ihren Beitrag zu Women Empowerment erforschen, wie die Stärkung von Frauen in Entwicklungsdebatten genannt wird, verfestigen das Narrativ vom Fair-Handels-Erfolg ebenfalls.²³¹ Solche Un-

225 A.a.O., 124.

226 Raschke, *Fairer Handel*, 2009, 68.

227 A.a.O., 272.

228 Vgl. Franc, *Von der Makroökonomie zum Kleinbauern*, 2020, 147–240.

229 Vgl. Raschke, *Fairer Handel*, 2009, 271–277.

230 A.a.O., 272.

231 Smith bringt die Ausrichtung der Fair-Handels-Bewegung auf Geschlechtergerechtigkeit auf den Punkt. »An increased focus on gender in the wider development community has penetrated the fair trade movement at all levels, including among producer organizations. In their new gender strategies both Fairtrade International and WFTO recognize the need for a fundamental shift in how fair trade approaches gender equality and women's empowerment.« Smith, Sally, *Fair Trade and Women's Empowerment*, in: Reynolds, Laura T./Bennett, Elizabeth A. (Hgg.), *Handbook of Re-*

tersuchungen stellen darüber hinaus nach Louise McArdle und Pete Thomas ebenfalls eine Forschungslücke dar: »[W]hilst we might assume that community benefits will be enjoyed by all members of that community, this could be a dangerous assumption in cultures where there are deep-rooted gender inequalities.«²³² Diese Diagnose teilt auch Sally Smith in ihrem Beitrag zum »Handbook of Research on Fair Trade«: »Most research on fair trade has not interrogated gender impacts deeply.«²³³

So lassen sich vornehmlich englischsprachige, jeweils aufeinander verweisende Metastudien wie die von Smith oder von McArdle und Thomas sowie Einzelfalluntersuchungen ausfindig machen, die mit ethnografischen Methoden Produzentinnen adressieren. Ihre Forschungsfragen richten sich, wie es Sally Smith in ihrem Überblicksartikel herausstellt,²³⁴ jeweils auf eine möglichst konkrete empirisch-methodische Operationalisierung von Women Empowerment als Entwicklungsmaßstab für das Wirkungsfeld des Fairen Handels.²³⁵ Gemessen werden Smith zufolge die Anerkennung des Beitrags, den

search on Fair Trade, Cheltenham/Northampton 2015, 405–421, 417. Dass das aber nicht schon seit Beginn der Bewegung der Fall war, belegt eine Einschätzung aus dem Jahr 2000. Bis dahin sei weder in der Forschung noch in den Projekten oder innerhalb von Aktionen die Frage gestellt worden, ob und wie sich Fairer Handel in unterschiedlicher Weise auf Frauen und Männer auswirke. Vgl. Piepel, Klaus et al., Fairer Handel, wohin? Diskussionsanstöße aus den Studien über die entwicklungspolitischen Wirkungen des Fairen Handels, in: Misereor et al. (Hgg.), Entwicklungspolitische Wirkungen des Fairen Handels. Beiträge zur Diskussion, Aachen 2000, 271–302, 297–299. Das fünfte Ziel für nachhaltige Entwicklung bezieht sich auf die Gleichstellung der Geschlechter. Im Sinne der UN-Nachhaltigkeitsziele hat die Internationale Charta des Fairen Handels, die im Jahr 2018 erschienen ist und ihre Vorläuferin von 2009 ablöst, die Stärkung von Frauen als konkrete Zielsetzung des Fairen Handels formuliert. Vgl. TransFair e.V., Forum Fairer Handel e.V. (Hgg.), Die Internationale Charta des Fairen Handels, 2018, 20. Eine Ausarbeitung sowohl der Inanspruchnahme auf Women Empowerment im Quellenkorpus als auch der Bezugnahme von Fairem Handel auf das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung folgt in Abschnitt 3.6.1 der hier vorliegenden Arbeit.

232 McArdle, Thomas, Fair enough?, 2012, 285.

233 Smith, Fair trade and Women's Empowerment, 2015, 409.

234 Vgl. a.a.O., 409–417.

235 Die Geschichte der Konzeptualisierung von Women Empowerment kann in der vorliegenden Arbeit nicht herausgestellt werden. Infolgedessen sei besonders auf Srilatha Batliwala hingewiesen, die die Geschichte von Women Empowerment als politische Technik in der indischen Frauenbewegung der 1970er Jahre bis zu dessen internationaler Inanspruchnahme ab den 1990er Jahren skizziert. Sie kritisiert, dass die Forderung nach Women Empowerment ihre politische Implikation in dem Moment verloren hat, als deren Verbreitung in südasiatischen Graswurzelbewegungen durch internationale Organisationen und NGOs weltweite Aufmerksamkeit gewann. Nach Batliwala hat sich die inhaltliche Bestimmung von Women Empowerment mit deren Übertragung in die Zielkataloge internationaler Entwicklungsorganisationen verflacht. Aus einem langfristigen Prozess zur Transformation der (politischen) Machtverhältnisse zwischen Individuen und sozialen Gruppen sei eine Zauberwaffe geworden, die eine messbare Umsetzung kurzfristiger Verbesserungen der Lebensumstände einzelner Frauen verspreche, die diese nicht selbst initiierten, sondern durch spezielle Programme von Geberorganisationen auferlegt bekämen. Vgl. Batliwala, Srilatha, Taking the Power of Empowerment: An Experiential Account, in: Development in Practice 17/4-5 (2007), 557–565. Vgl. außerdem Mosedale, Sarah, Assessing Women's Empowerment: Towards a Conceptual Framework, in: Journal of International Development 17/2 (2005), 243–257; Kabeer, Naila, Gender Equality and Women's Empowerment: A Critical Analysis of the Third Millennium Development Goal, in: Gender and Development 13/1 (2005), 13–24. Eine Kritik von Women Empowerment als signifikatorische Verschleierungstechnik erfolgt in Abschnitt 3.6.3.

Frauen in der Herstellung bestimmter Produkte leisten, ihre Befähigung zu Mitsprache und Entscheidungsfindung in den jeweiligen Produktionsstätten wie Fabriken, Kooperativen oder Plantagen und das Eingehen auf konkrete praktische wie auch strategische Bedürfnisse der Produzentinnen.²³⁶ In ihrer Analyse mehrerer Studien über Auswirkungen des Fairen Handels auf Erzeuger:innen und Arbeiter:innen konkretisieren Louise McArdle und Pete Thomas die Ziele von Women Empowerment in ähnlicher Weise: »to recognise the work of women; to secure their employment; to improve income levels; and to ensure access to technology, credit and the decision making process [...] [furthermore] addressing the inequalities they experience in their own communities«²³⁷. Was die Erreichung der operationalisierten Ziele angeht, laufen die Untersuchungen Smith und McArdle und Thomas zufolge jeweils auf einen ähnlichen Schluss hinaus. Die geografische Region, kulturelle Gegebenheiten, der wirtschaftliche Sektor, die Art der Produktionsstätte und die individuelle familiäre Situation seien ausschlaggebend dafür, ob und inwiefern Fairer Handel auf die entsprechenden Produzentinnen eine »empowernde« Wirkung habe.²³⁸ Die Erkenntnis lautet: Die jeweiligen Ergebnisse einer Wirkungsstudie sind nicht generalisierbar.

Trotz der kontextbedingten großen Bandbreite an erreichten und ausbleibenden Wirkungen, die Forscher:innen bescheinigen, wird die Ausrichtung fairer Handelsbemühungen auf Women Empowerment nicht grundsätzlich infrage gestellt. Ein jeweiliges programmatisches Rahmenwerk innerhalb der Zertifizierungsprogramme wird sogar befürwortet.²³⁹ So lässt es sich in der Forschung bereits als Erfolg werten, dass Women Empowerment in die Zielkataloge entsprechender Zertifizierungs- und Importorganisationen aufgenommen worden sei.²⁴⁰ In den jeweiligen Einzelfallstudien werden zumindest Teilerfolge zugestanden, die Fairer Handel hinsichtlich von Women Empowerment erziele, wie Laura Reynolds für Arbeiterinnen auf Blumenplantagen in Ecuador bestätigt. »Fairtrade certified plantations offer women stable fulltime jobs, equal wages, and legally mandated benefits, employment conditions which are rare for women in rural Ecuador, as in much of the world.«²⁴¹ Reynolds vervollständigt das Bild, indem sie herausstellt, dass Produzentinnen – nicht nur auf ecuadorianischen Blumenplantagen – umso mehr profitieren würden, wenn Fair-Handels-Organisationen zusätzlich zum Arbeitsumfeld die familiären und gemeinschaftlichen Verantwortlichkeiten der Frauen im Blick hätten. Für die Stärkung der Arbeiterinnen seien Werkzeuge »beyond the workplace«²⁴² bereitzustellen, mit denen in Ortsgemeinschaften und in Haushalten Erleichterungen für Frauen wie Mutterschutzprogramme oder Kindergär-

236 Vgl. Smith, *Fair Trade and Women's Empowerment*, 2015, 409.

237 McArdle, Thomas, *Fair enough?*, 2012, 285f.

238 Vgl. Smith, *Fair Trade and Women's Empowerment*, 2015, 417; McArdle, Thomas, *Fair enough?*, 2012, 289f.

239 Vgl. Smith, *Fair Trade and Women's Empowerment*, 2015, 418.

240 Vgl. a.a.O., 406; McArdle, Thomas, *Fair enough?*, 2012, 279.

241 Reynolds, Laura T., *Gender Equity, Labor Rights, and Women's Empowerment: Lessons from Fair-trade Certification in Ecuador Flower Plantations*, in: *Agriculture and Human Values* 38/3 (2021), 657–675, 672.

242 Ebd.

ten geschaffen werden könnten.²⁴³ Denn, wie die interviewten Blumenarbeiterinnen meinten, werden Erfolge am Arbeitsplatz »curtailed by their disproportionate care responsibilities and resulting time poverty, their lack of personal safety in the face of socially sanctioned male violence, and their limited access to societal institutions benefiting themselves and their families.«²⁴⁴ Nach Reynolds hat Fairtrade International diesen Zusammenhang erkannt und sein Fortbildungsprogramm für Produzentinnen danach ausgerichtet. Letzteres »increased female workers' individual self-confidence and voice, strengthening women's workplace advancement via promotions and household decision-making power.«²⁴⁵

Nicht nur die Fallstudie von Reynolds kommt zu dem Schluss, dass es in erster Linie das Instrument der Prämienzahlungen sei, mit dem Fairer Handel über die Arbeitsstätten hinaus Frauen erfolgreich fördern könne.²⁴⁶ Auch McArdle und Thomas akzentuieren die Bedeutung von Fair-Handels-Prämien.²⁴⁷ »One of the most significant ways in which Fair Trade impacts upon the lives of women is through the payment of and the distribution of the Fair Trade social premium.«²⁴⁸ Eine Prämie werde nicht an die einzelnen Produzent:innen ausgezahlt,²⁴⁹ sondern finanziere Gemeinschaftsprojekte, die mehrheitlich die familiären Verantwortlichkeiten von Frauen betreffen, wie beispielsweise Schulgebäude und -materialien, Gesundheitsstationen, Trinkwasseranlagen, Schul- und Kindergärtenküchen, sanitäre Anlagen, Maschinen zur Weiterverarbeitung der geernteten Rohstoffe oder erstellten Produkte, Küchenöfen, Elektrizitätsversorgung, Stipendienprogramme oder Waschsaloons.²⁵⁰ Trotz der nachgewiesenen Wirksamkeit von Gemeinschaftsprämien auf die Bedürfnisse von Arbeiterinnen und Produzentinnen bleiben die Möglichkeiten von Frauen, aktiv an organisierten Produktionsgemeinschaften zu partizipieren, »constrained by their marital and household obligations«²⁵¹. McArdle und Thomas teilen Reynolds Fazit und konkretisieren es dahingehend, »that the impact of Fair Trade is dependent on existing local arrangements such as the sexual division of labour, patriarchal attitudes and the ability of women to own and control the means of production.«²⁵²

Diese Schlussfolgerung aus der Studie von McArdle und Thomas lässt das Erklärungsmuster des Forschungsdiskurses erkennen. Demzufolge sind die Wirkungen von Fairem Handel vom Kontext der geschlechtsbedingten Benachteiligung abhängig, wie

243 Vgl. a.a.O., 659.

244 A.a.O., 673.

245 Reynolds, Gender Equity, Labor Rights, and Women's Empowerment, 2021, 673.

246 Zur Begrenztheit von Prämien als Instrument zu Women Empowerment vgl. Smith, Fair Trade and Women's Empowerment, 2015, 416f.

247 Vgl. McArdle, Thomas, Fair enough?, 2012, 283–285.

248 A.a.O., 289.

249 Eine Ausnahme und Neuerung stellt die direkte Auszahlung eines gewissen Prämienanteils an diejenigen Arbeiter:innen dar, die nur saisonweise in einer Produktionsstätte tätig sind und keinen Zugang zu gemeinschaftlich genutzten Fortbildungen oder Anschaffungen haben, die – finanziert durch Premiumzahlungen – der Ortsgemeinschaft zugutekommen.

250 Vgl. Reynolds, Gender Equity, Labor Rights, and Women's Empowerment, 2021, 673.

251 Ebd.

252 McArdle, Thomas, Fair enough?, 2012, 290.

es auch Smith in ihrer Untersuchung bestätigt. »Differential outcomes are linked to the fact that fair trade does not systematically challenge the status quo or pre-existing gender relations in producer organizations.«²⁵³ Ebenjene Bedingungen der »pre-existing gender relations« gelte es folglich in die Fair-Handels-Aktivitäten einzubeziehen, um erfolgreich zur Stärkung von Frauen beizutragen. Dem Forschungsdiskurs zufolge ist der Erfolg, Women Empowerment durch Fairen Handel zu bewirken, durch ebendiese patriarchalen Strukturen nicht nur abhängig, sondern schlichtweg begrenzt. Diese seien nämlich ursächlich für die Mehrbelastung von Frauen, die diese wiederum von einer aktiven Teilhabe als Produzentinnen abhalte. »Women's burden of domestic work often limits their ability to participate in producer organizations«²⁵⁴. In dieser Hinsicht werden ausbleibende oder negative Effekte wie das »replicating and reinforcing pre-existing gender-based structures of inequality«²⁵⁵ durch Forscher:innen auch nicht als programmabhängiger Misserfolg markiert. Die Begründung führt in die gegenläufige Richtung zurück zum Ausgangsproblem und apostrophiert Geschlechterungleichheiten selbst als »fundamental limitation for fair trade impact on gender equality«²⁵⁶. Fairer Handel wird mit diesem Interpretationsmuster gegenüber Kritik an nicht nachweisbaren Verbesserungen für Frauen immunisiert. Infrage gestellt werden können mutmaßlich kontextabhängige geschlechtsbedingte Diskriminierungen, nicht aber die spezifischen Fair-Handels-Programme und deren Ausrichtung selbst.

Andererseits wird der Nachweis, dass »in some cases [...] fair trade is having a significant effect in helping women to access income, status and influence«²⁵⁷, besonders unterstrichen. Auf diese Weise formulieren auch Lyon et al. ihre in mittelamerikanischen Kaffeekooperativen generierten Befunde. »[O]ur Mesoamerican cases demonstrate that women's engagement in fairtrade—organic coffee can improve access to organizations, property, and income.«²⁵⁸ Dass Kaffeeproduziererinnen sich als Entscheidungsträgerinnen bezeichneten, ist nach Lyon et al. darauf zurückzuführen, dass Frauen und nicht mehr nur deren Ehemänner durch Fair-Handels-Programme den Status von Farm-Betreiberinnen erhalten hätten.²⁵⁹ Wie Lyon et al. resümieren, können Fair-Handels-Netzwerke in diesen spezifischen Fällen zu mehr Mitsprache und Einkommen beitragen. Erreichen sie dies nicht, ist nicht von Misserfolg die Rede, sondern von Herausforderung für die konkreten Projekte, »hav[ing] yet to expressly challenge the practices through which women's labor is erased and refigured in men's work«²⁶⁰.

Damit aber nicht genug: Der Forschungsdiskurs macht bei der Erklärung von geschlechtsbedingten Benachteiligungen der Produzentinnen durch »local arrangements«²⁶¹ oder »social conditions that simultaneously make women's labor less visible

253 Smith, Fair Trade and Women's Empowerment, 2015, 413.

254 Ebd.

255 A.a.O., 417.

256 Ebd.

257 Ebd.

258 Lyon, Sarah et al., Gender Equity in Fairtrade—Organic Coffee Producer Organizations: Cases from Mesoamerica, in: Geoforum 41/1 (2010), 93–103, 103.

259 Vgl. ebd.

260 A.a.O., 102.

261 McArdle, Thomas, Fair enough?, 2012, 290.

and permit this invisibility and inequality to be justified as ›natural‹²⁶² nicht halt. »Lokale« oder »soziale« Bedingungen werden nämlich wiederum von »particular local cultural conditions«²⁶³ abgeleitet. Mit dem Erklärungsmodell, entsprechende Wirkungshemmnisse in erster Linie auf kulturelle Gegebenheiten zurückzuführen, sind McArdle und Thomas nicht allein.²⁶⁴ Auch Smith betrachtet die Variation in den jeweiligen Befunden der von ihr untersuchten Einzelfallstudien in diese Richtung: »In some parts of the world, social, cultural and religious beliefs and practices constrain women's mobility and participation in public and mixed sex spaces.«²⁶⁵ Ob dabei »cultural norms regarding men's role as family breadwinners«²⁶⁶ benannt werden oder »cultural biases that continue to limit women's participation in public spheres of organizational activity«²⁶⁷, läuft auf denselben Schluss hinaus: Forschungen, die den Beitrag von Fair-Handels-Programmen zur Stärkung von Produzentinnen in den Blick nehmen, kommen um kulturbezogene Erklärungen für Frauendiskriminierung nicht herum. Dahinter steht die Prämisse, dass Geschlechterungleichheit als ein Problem des Globalen Südens identifiziert wird, wodurch die Geschlechter im Globalen Norden als gleichberechtigt erscheinen.²⁶⁸ Diese mutmaßlich kulturellen Bedingungen von Geschlechterungerechtigkeit – und das ist die Pointe – stellen jeweils aber gar keinen Gegenstand der Untersuchungen dar.²⁶⁹ Die hier zitierten Fall- und Metastudien geben Beobachtungen von Abläufen und Antworten von Interviewten in konkreten Produktionsstätten wieder. Die Attribuierung als ›kulturell‹ ist eine durch die Forschenden gegebene, die nicht auf eine konkrete Kultur rekurriert, sondern eine Differenz markiert zwischen der Herkunftsregion der Fragenden und dem Lebensumfeld der Befragten, mit dessen so bezeichneten »cultural power relations that exist in such communities«²⁷⁰. Indem McArdle und Thomas neben kulturellen Markierungen auch »[t]raditional gender relations«²⁷¹, die »[i]n developing countries«²⁷² vorherrschten, hervorheben, wird die in den Studien reproduzierte Entgegensetzung des Entwicklungsziels von Women Empowerment und den entsprechenden Umständen von Fair-Handels-Produzentinnen nur noch verschärft. Weder wird das Entwicklungsziel noch Fairer Handel infrage gestellt,

262 Lyon et al., *Gender Equity in Fairtrade*, 2010, 102.

263 McArdle, Thomas, *Fair enough?*, 2012, 289.

264 Reynolds, die auch kulturelle Bezüge herstellt, stellt daneben fest, dass Geschlechternormen weltweit anzutreffen seien, die die Arbeit von Frauen herabsetzen, wobei sie nicht spezifiziert, was genau sie unter »around the world« versteht. »Around the world, gender norms under-value women's contributions in agriculture and manufacturing, relegating women to jobs which are poorly paid and categorized as ›unskilled‹, though they often require significant manual dexterity.« Reynolds, *Gender Equity, Labor Rights, and Women's Empowerment*, 2021, 659.

265 Smith, *Fair Trade and Women's Empowerment*, 2015, 413.

266 Reynolds, *Gender Equity, Labor Rights, and Women's Empowerment*, 2021, 664.

267 Lyon et al., *Gender Equity in Fairtrade*, 2010, 99.

268 Scott, Joan Wallach, *Sex and Secularism*, Princeton/Oxford 2018.

269 Kulturelle Festschreibungen identifizieren auch McArdle und Thomas im Material ihrer Metastudie, allerdings ohne diese konkret herauszuarbeiten. Vgl. McArdle, Thomas, *Fair enough?*, 2012, 290f. Auf diese Pointe ist das gesamte dritte Kapitel der hier vorliegenden Studie ausgerichtet.

270 A.a.O., 289.

271 A.a.O., 288.

272 Ebd.

sondern die jeweils als kulturell apostrophierten Geschlechterverhältnisse in der Untersuchungsregion. Solche Geschlechterverhältnisse werden jedoch erst am Bezugspunkt eines Frauen stärkenden Fairen Handels überhaupt benennbar – und zwar in Form kultureller Differenzierungen in Bezug zum Maßstab der Geschlechtergerechtigkeit (siehe Abschnitt 3.6). Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass Wirkungsstudien oder andere Forschungsbeiträge, die sich nicht mit Geschlechterverhältnissen in Fair-Handel-Projekten befassen, auf kulturelle Begründungen eher verzichten. Das legt die Annahme nahe, dass kulturelle Differenzen im Forschungsdiskurs erst dann eine besondere Rolle spielen, wenn Geschlechterdifferenzen in den Blick genommen werden.

Dass auf ein derartiges kulturalistisches Erklärungsmuster nicht in allen entsprechenden Studien zurückgegriffen wird, führt Debarati Sen vor Augen, die die Ergebnisse aus ihren Produzentinnen-Befragungen historisch kontextualisiert. Indem Sen nämlich internationale Fair-Handels-Programmatiken zu der Geschichte der Teeproduktion in und um Darjeeling in Beziehung setzt, schließt sie ein »major gap in recent studies of the Fair Trade movement«²⁷³. Sen kann zeigen, »how and why minority Nepali women tea producers nurture their own justice imaginaries and activities through practicing everyday ethical counter-politics both through and despite Fair Trade«²⁷⁴. Infolgedessen bedient sie sich in ihrer Erklärung keines vermeintlichen Kulturvergleichs, sondern konzentriert sich auf geäußerte Einstellungen, mit denen sich die Befragten auf das durch Fair Trade importierte Konzept von Women Empowerment beziehen bzw. sich davon abgrenzen. Sen vermeidet kulturelle Zuschreibungen dadurch, dass sie auf die Teepflückerinnen in fair zertifizierten Teefarmen schaut und deren Kategorien ausfindet macht, mit der sie ihre jeweilige Stellung bewerten. So kommt sie zu der Erkenntnis, dass Fair Handel beides bieten kann: Mechanismen, die Unterdrückung verstärken, *und* solche, die diese unterwandern.²⁷⁵ Mit dieser monografisch entwickelten Perspektive bleibt Sen bisher ein Einzelfall, obgleich McArdle und Thomas in ihrem Artikelausblick ein knappes Statement geben, das den Blick in dieselbe Richtung lenkt:

»Finally, the research should demonstrate some reflexivity, with researchers questioning whether Western benchmarks of gender relations are necessarily transferable or even welcome amongst women in other cultures. This highlights the need for clearly defined terms of reference in such research, which do not rely upon Western definitions of empowerment but instead reflect the complex interplay between gender, patriarchy and the social relations of production experienced by women involved in Fair Trade.«²⁷⁶

An dieses Zitat lässt sich die Frage anschließen, ob und wie solchen »western definitions of empowerment« im Bereich des Fairen Handels auf die Spur zu kommen ist. Diese Frage hängt bisher in der Luft, da am skizzierten Forschungsdiskurs deutlich geworden ist, dass dieser blind gegenüber der Provinzialität bzw. Partikularität der Kategorien ist, auf die er selbst zurückgreift. Eine mögliche Erklärung für diesen weißen Fleck auf der

273 Sen, *Everyday Sustainability*, 2017, 26.

274 Ebd.

275 Vgl. ebd.

276 McArdle, Thomas, *Fair enough?*, 2012, 290f.

Forschungslandkarte geben McArdle und Thomas, indem sie betonen, dass Fairer Handel unweigerlich als ›eine gute Sache‹ angesehen wird: »As Fair Trade is inevitably seen as ›a good thing‹ it may be difficult for researchers to acknowledge the inadequacies or limitations of the programmes they examine«²⁷⁷.

1.3.1.5 Repräsentationen von Produzent:innen – ein Resümee zum Erfolgsnarrativ

Die Selbstverständlichkeit, mit der über die Forschung hinaus angenommen wird, dass Fairer Handel eine gute Sache sei, lässt sich anhand des Fazits aus Sally Smith' Untersuchung einer Reihe von Einfallstudien über Frauen stärkende Wirkungen in Fair-Handels-Produktionsstätten herausstellen: »It is not possible to generalize about ›women in fair trade‹ as if they form a homogeneous group, with differences based not only on geographical location but also on a women's individual circumstances.«²⁷⁸ Was Smith hier schlussfolgert, ist zwar sensibel für Mechanismen kultureller Differenzierungen, bekräftigt allerdings eine angenommene objektivierbare Geschlechterungleichheit. Zwar sollten nach Smith Frauen nicht über geografische Grenzen hinweg homogenisiert werden. Mit dieser Einschätzung greift sie allerdings auf eine vermeintlich universelle Unterscheidung zwischen Frauen und Männern zurück.

Im Sinne der Beobachtung von Smith lässt sich feststellen, dass bestimmte Fair-Handels-Materialien in Gebrauch sind, in denen Produzentinnen, wie in entsprechenden Wirkungsstudien, als homogene Masse repräsentiert werden. Solches Material ist es, das durch das etablierte Forschungsnarrativ von der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema Fairer Handel ausgeschlossen ist. Grund dafür dürfte der erfolgsbestimmte Bezugsrahmen des Forschungsdiskurses selbst sein, der keinen Anknüpfungspunkt für die Bearbeitung derjenigen Texte bietet, die einer breiten (Kirchen-)Öffentlichkeit vorführen, warum es wichtig sei, fair gehandelte Produkte zu kaufen. Auf die Existenz solcher Materialien mit deren Funktion der Bewusstseinsbildung weisen Forscher:innen selbst hin: »Fair Traders need to frame workers as impoverished, exotic, and needy to compel customers to support their cause.«²⁷⁹ Wissenschaftlich nachgegangen wird solchen Beobachtungen bisher allerdings nirgends, werden sie doch vom Rahmen dessen, was im Diskurs sagbar und nicht sagbar ist, ausgeschlossen. Es steht dem an Kommerzialisierung taxierten Erfolgsnarrativ entgegen, derartige Repräsentationen von Produzent:innen grundlegend – das heißt auf ihre Kategorienbildung bezogen – infrage zu stellen.

Innerhalb dieses Rahmens wird zwar die Bedeutung von Aktionsmaterialien hervorgehoben und auf deren große Menge verwiesen, wie bei Peter van Dam nachzulesen ist.²⁸⁰ Allerdings werden sie ausschließlich auf ihre Anliegen untersucht, die Ziele des Fairen Handels zu plausibilisieren, für Engagement in der Bewegung zu werben oder zum Kauf zu animieren. So basieren die historischen Untersuchungen von Andrea Franc, Benjamin Möckel und Konrad Kuhn in erster Linie auf Aktionsmaterial, blenden

277 A.a.O., 290.

278 Smith, Fair Trade and Women's Empowerment, 2015, 410.

279 Keith Brown zitiert nach Sen, Everyday Sustainability, 2017, 26.

280 Vgl. van Dam, The Limits, 2015, 69.

aber die spezifischen Repräsentationspraktiken in den Texten von der wissenschaftlichen Auseinandersetzung aus.²⁸¹ Möckel misst Kampagnen und entsprechenden Materialien aus historischer Perspektive darüber hinaus eine sehr hohe Bedeutung für den ökonomischen Erfolg der Bewegung zu, der auf der Reichweite entsprechender Kampagnen beruhe.²⁸² Konkrete Repräsentationen der Produzent:innen, die solche Materialien ausmachen, unterzieht er allerdings keiner Analyse. Auch Markus Raschke, der seine Monografie in erster Linie auf Eigenveröffentlichungen aus der christlich motivierten Fair-Handel-Szene aufbaut, spart dabei deren Repräsentationscharakter von einer Betrachtung aus, und das, obwohl er den Anknüpfungspunkt für diese Art der wissenschaftlichen Auseinandersetzung selbst formuliert: »Bildungsarbeit des Fairen Handels zielt darauf ab, Menschen für ein Engagement zugunsten benachteiligter Produzent/inn/en in den Ländern der südlichen Hemisphäre zu gewinnen.«²⁸³ Ruben Quaas erkennt die historische Tragweite von Repräsentationen für den ökonomischen Erfolg des Fairen Handels an und schreibt sie damit sogar in die Erfolgsgeschichte ein. Er macht auf die »Vereinheitlichung und Vereinfachung«²⁸⁴ in den Darstellungen der Erzeuger:innen aufmerksam, die dazu beigetragen hätten, den Konsum fair gehandelter Waren zu steigern. Zwar führt er weiter aus, dass die entsprechenden Repräsentationen zu diesem Zweck »dichotome Muster wie Arm, Hilflos und Unterdrückt gegenüber Reich und Mächtig«²⁸⁵ bedienen, lässt jedoch derartige Dichotomisierungen ungeklärt liegen – obwohl er den Repräsentationen der Erzeuger:innen für die Etablierung der Bewegung keine höhere Bedeutung hätte beimessen können: »Die Glaubwürdigkeit des Fairen Handels hing schließlich davon ab, dass ihm die Position als Repräsentant der Produzenten zugeschrieben wurde.«²⁸⁶

Einen etwas konkreteren Hinweis auf den Gebrauch sowie die inhaltliche Bestimmung von Repräsentationen im Fair-Handel-Material gibt Lars Winterberg in seiner ethnografischen Kulturstudie. Allerdings zählt er visuelle und textuelle Repräsentationen der Produzent:innen lediglich auf, um sie ebenfalls von einer theoretischen Betrachtung auszuklammern, wie er selbst bemerkt. Ausschnitte aus seiner Aufzählung sollen hier genügen, um die inhaltliche Ausrichtung der repräsentierten Produzent:innen offenzulegen:

»Die Armen des Fairen Handels sind [...] traditionell und mehrheitlich genossenschaftlich organisierte Kleinbauern – inzwischen ergänzt um Darstellungen abhängiger Arbeiter*innen in Fabriken oder auf Plantagen. Ihre Lebenswelt ist demnach geprägt von harter körperlicher Arbeit – primär Landarbeit –, Bildungsarmut, fehlender medizinischer Infrastruktur und allenfalls einfachster materieller Ausstattung. [...] Arbeit erscheint dominiert von natürlichen Rhythmen, handwerkliche, teils manufaktuelle Tätigkeiten werden häufig im familiären und/oder dörflichen Verbund ausgeführt, tech-

281 Vgl. Franc, *Von der Makroökonomie zum Kleinbauern*, 2020; Kuhn, *Fairer Handel und Kalter Krieg*, 2005; Möckel, *Consuming Anti-Consumerism*, 2019, 550–565.

282 Vgl. Möckel, *Dilemmas of Moral Markets*, 2019, 279.

283 Raschke, *Fairer Handel*, 2009, 483.

284 Quaas, *Fair Trade*, 2015, 334.

285 Ebd.

286 A.a.O., 344.

nische Ausstattung ist allenfalls rudimentär und die Infrastruktur problematisch. [...] Ihr Erscheinungsbild entspricht jenem regionaler indigener Bevölkerungsgruppen.«²⁸⁷

Winterberg versteht seinen kurzen Seitenblick auf Repräsentationen von Erzeuger:innen durchaus als »holzschnittartig«²⁸⁸ und fährt fort: »Ob sich vielschichtiger Schattierungen [in den Repräsentationen von Erzeuger:innen] zeigen, wäre in Folgeprojekten herauszuarbeiten«²⁸⁹. Damit bestätigt er, dass Repräsentationen vom Forschungsdiskurs zu Fairem Handel bisher weitestgehend ausgeblendet werden und nicht als bedeutsamer Teil jenes Gegenstandsbereiches in Betracht kommen, den Ruben Quaas als »Repräsentant der Produzenten«²⁹⁰ apostrophiert.

Im Diskurs zu Fairem Handel, in den Ruben Quaas das Thema »Repräsentant der Produzenten«²⁹¹ einschreibt, bildet das Thema Repräsentation als solches demzufolge bisher einen blinden Fleck, der nicht eigens diskutiert wird. In diesem Sinne bleibt auch die Frage danach unbearbeitet, welche Rückwirkungen Repräsentationen auf das Feld haben, auf dem sie in Anspruch genommen werden. Weiterhin ist anzumerken, dass keine mir bekannte Arbeit die Frage danach stellt, auf welche Weise insbesondere Frauen in den Fabriken, Plantagen und Kooperativen beispielsweise in konkreten Bildungsmaterialien dargestellt werden.²⁹² Das ist bemerkenswert für ein Terrain, auf dem fortwährend auf Women Empowerment Bezug genommen wird. Wo bleibt »die Frau«? Diese kommt selten in den Blick.

Die ernüchternde Antwort auf diese Frage leitet zur zweiten Herausforderung über, der Verortung des hier Eingebachten in das Fach Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie. Dazu gilt es, die Einzeichnung in diese Disziplin zu plausibilisieren, in der geschlechtssensible Perspektiven in Ermangelung eines passenden Handwerkszeugs ebenfalls vernachlässigt werden, wie es Birgit Heller und Edith Franke in ihrem Sammelband »Religion und Geschlecht« diagnostizieren.²⁹³

1.3.2 Verortung im Fach Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie

1.3.2.1 Differenz als Anknüpfungspunkt

Der Blick über die verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen wurde so weit gefasst, um deutlich zu machen, dass sich das Erkenntnisinteresse der hier vorliegenden Ar-

287 Winterberg, *Die Not der Anderen*, 2017, 183f.

288 A.a.O., 185.

289 Ebd. Winterberg bindet seinen kursorischen Blick auf die Repräsentationen im Fairen Handel vor allem an Arbeiten zu visuellen Darstellungen an, die nicht direkt den Fairen Handel betreffen, sondern allgemeiner auf Bildmaterial auf der Entwicklungszusammenarbeit zurückgehen. Vgl. a.a.O., 184. Die hier vorliegende Arbeit schließt dezidiert an Arbeiten zu Fairem Handel an, weshalb Beiträge, die sich mit Repräsentationen innerhalb des größeren Feldes der Entwicklungszusammenarbeit befassen, nicht Bestandteil des Forschungsüberblicks sind.

290 Quaas, *Fair Trade*, 2015, 344.

291 Ebd.

292 In die Richtung der Kritik an Repräsentationen weiblicher Produzierender geht Sen, *Everyday Sustainability*, 2017.

293 Vgl. Heller, Birgit, Franke, Edith, *Konturen einer geschlechtersensiblen Religionswissenschaft*, in: Dies. (Hgg.), *Religion und Geschlecht*, Berlin/Boston 2024, 553–562, 553.

beit in keinem der Fachbereiche wiederfindet, in denen Fairer Handel bisher thematisiert wird. Dass ein Beitrag wie der hier eingebrachte trotzdem auf eine Leerstelle hinweist, sollte mit Blick auf die blinden Flecken im etablierten Forschungsnarrativ plausibilisiert worden sein. Daraus folgt der Schluss, dass es nicht den einen disziplinären Ort gibt, an dem die folgende Untersuchung notwendigerweise zu platzieren wäre. Erste Anknüpfungspunkte sind hingegen drei konkrete Befunde, die sich aus der großflächigen Kartierung des Forschungsdiskurses ergeben. Erstens wird Fairer Handel aus einem Verweiszusammenhang mehrerer Disziplinen heraus in den Bezugsrahmen eines Gesamtzusammenhangs eingezeichnet. Aus diesem Zusammenhang resultiert zweitens ein Narrativ, das Fairen Handel kontinuierlich als einen – wie auch immer gearteten – Erfolg bekräftigt. Daraus folgt drittens, dass Untersuchungen fehlen, die Mechanismen betrachten, mit denen Erzeuger:innen in den entsprechenden Darstellungen repräsentiert werden. Für die Frage der disziplinären Verortung ist das zuletzt Genannte ausschlaggebend. Eine Studie, die Repräsentationen von »Näherinnen«²⁹⁴ und »TeepflückerInnen«²⁹⁵ zum Forschungsgegenstand macht, lässt sich in ein Fach einzeichnen, in dem Repräsentationen von den vermeintlich »Anderen« einen gewissen Raum einnehmen. Innerhalb der theologischen Architektur ist das die Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie. So gesehen ist es unerheblich, dass es in besagtem Fach an einer Beschäftigung mit dem Thema Fairer Handel bisher mangelt. Der Mangel bestätigt nur das herausgestellte Erfolgsnarrativ. Von dessen Rahmensetzung ist eine Infragestellung des Gegenstandes durch die Problematisierung seiner Repräsentationen ausgeschlossen, was – wenn überhaupt – nur eine theologisch-ethische Bearbeitung nachvollziehbar macht. Die Verankerung dieser Studie in das Fach Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie lässt sich demzufolge weder mit disziplinbedingten Vorarbeiten zum Thema noch mit einer entsprechenden Diskursgemeinschaft begründen.

Plausibel wird eine entsprechende Einschreibung in das Fach hingegen mit dem auf Repräsentationen ausgerichteten Erkenntnisinteresse sowie mit dem Terrain der evangelischen Entwicklungsarbeit, dem die zu betrachtenden Kampagnentexte und Informationsbroschüren entnommen sind. Der konkrete Blick auf Repräsentierte stellt keine Neuheit per se dar – weder für interkulturell-theologische noch für religionswissenschaftliche Beschäftigungen. Die postkolonial und globalgeschichtlich ausgerichtete Betrachtung von Repräsentationen vermeintlich religiös, kulturell oder ökonomisch marginalisierter inklusive der Verfestigung kultureller bzw. religiöser Differenzierungen hat einen festen Platz in der interkulturell-theologischen und religionswissenschaftlichen Forschung.²⁹⁶ Überdies steht die Kritik vermeintlich globaler Kategorien im Zentrum des Forschungsinteresses, womit sich die Arbeit an das Programm der globalen Religi-

294 Brot für die Welt et al. (Hgg.), Fair steht dir, in: Gottesdienstbausteine zur Fairen Woche, 2022, 8.

295 Christliche Initiative Romero e.V. (CIR) (Hg.), Wie fair kauft meine Kirche?, in: Leitfaden zum ethischen Konsum in Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen, 2015, 12.

296 Im deutschsprachigen Raum stechen als neuere Arbeiten heraus: Bachmann, Judith, Hexerei in Nigeria zwischen Christentum, Islam und traditionellen Praktiken. Globale Verflechtungen und lokale Positionierungen bei den Yoruba, Baden-Baden 2021; Kirchner, Anna, Arabischsprachig und evangelikal in Israel Identität im Konflikt, Berlin/Boston 2021; Krannich, Conrad, Recht macht Religion. Eine Untersuchung über Taufe und Asylverfahren, Göttingen 2020.

ongeschichte anschließen lässt, das innerhalb der Religionswissenschaft zu lokalisieren ist.²⁹⁷

1.3.2.2 Abgrenzungen von der theologischen Ethik

Die disziplinäre Verortung dieser Arbeit lässt sich jedoch nicht vornehmen, ohne zu vor einen Seitenblick auf die Teildisziplin der theologischen Ethik geworfen zu haben. Dieser Zwischenschritt ist nötig, um über das Erkenntnisinteresse hinaus deutlich zu machen, weshalb die hier formulierten Untersuchungsergebnisse nicht in diese theologische Disziplin einzuzeichnen sind, obwohl diese dem Thema Fairer Handel Raum gibt. Das geht bereits aus der obigen Entfaltung des Forschungsdiskurses hervor, der Ein- und Ausschlüsse bestimmter Fragen vornimmt, anhand derer das Thema (gerade nicht) betrachtet wird. Insbesondere das Bündel an sozialwissenschaftlichen Studien, die Wirkungen des Fairen Handels anhand von vermeintlich objektiven Maßstäben wie Women Empowerment messen, macht das deutlich. In Forschungen dieser Art werden bestimmte Kategorien gesetzt, an denen die Wirkungen von Fair-Handels-Kriterien auf Erzeugerinnen taxiert werden, ohne nach der Entstehung der Kategorien selbst zu fragen. Die Taxierung führt wiederum zur Beurteilung fairer Handelsbeziehungen – ein Ressort, das innerhalb theologischer Fächerzuschnitte der Ethik zufällt. Allerdings tritt Fairer Handel auch dort lediglich als Randthema im Rahmen wirtschaftsethischer Fragestellungen auf, weshalb sich die Zahl der Veröffentlichungen in Grenzen hält.

Jörg Hübner, der sich mit einer Darstellung zu Herausforderungen der Globalisierung für Theologie und Kirche habilitiert hat,²⁹⁸ konturiert Fairen Handel auf einer Doppelseite als Modell einer »Globalisierung der besonderen Art«²⁹⁹. Fairer Handel könne dem weltwirtschaftlich bedingten »Ausschluss der Kleinproduzenten in den Ländern des Südens«³⁰⁰ etwas entgegensetzen. Hübner bewertet Fairen Handel nach feststehenden Maßstäben als »Ausdruck internationaler Solidarität und Gerechtigkeit«³⁰¹. Nicht alle ethischen Beiträge schreiben Fairem Handel wie Hübner einen Modellcharakter zu, der auf andere ökonomische Bereiche übertragbar sei.³⁰²

Modellcharakter habe Fairer Handel nach Christian Spieß zum Beispiel nicht so sehr in global-ökonomischer, sondern in konsumethischer Hinsicht. Durch konkrete Handlungsmöglichkeiten sind Konsument:innen dazu eingeladen, daran teilzuhaben, der Alternativlosigkeit herrschender Welthandelspraktiken etwas entgegenzusetzen.³⁰³

297 Als kursorischer Überblick über Gegenstandsbereiche, die im Programm der globalen Religionsgeschichte erarbeitet werden, sei auf die Beiträge im Sonderheft zu Global Religious History verwiesen. Vgl. Maltese, Giovanni, Strube, Julian (Hgg.), Global Religious History, in: Method & Theory in the Study of Religion 33/3-4 (2021), 229–257.

298 Vgl. Hübner, Jörg, Globalisierung – Herausforderung für Theologie und Kirche. Perspektiven einer menschengerechten Weltwirtschaft, Stuttgart 2003, 145f.

299 A.a.O., 145. Zudem bezieht er den Fair-Handels-Ansatz auf das Leitbild einer »weltverantwortlichen Gesellschaft«.

300 Ebd.

301 A.a.O., 146.

302 Vgl. ebd.

303 Vgl. Spieß, Christian, Konsumethik aus sozialetischer Perspektive. Im Horizont von christlicher Gesellschaftsethik und politischer Wirtschaftsethik, in: Amos international 11/4 (2017), 31–37, 35.

Mit einem kurzen Verweis auf die ethischen Implikationen jeder individuellen oder gemeinschaftlichen Konsumhandlung wird Fairer Handel als genuin christlicher bzw. kirchlicher Auftrag bekräftigt.³⁰⁴ Zur Begründung dieser Handlungsperspektive wird dabei regelmäßig auf den ökonomisch-geografischen Graben hingewiesen, der sich zwischen Konsument:innen der nördlichen Hemisphäre und Produzent:innen der südlichen Hemisphäre aufzieht. Das hat zur Folge, dass die »von den negativen Folgen unseres Konsums betroffenen Menschen, deren Interessen derzeit marginalisiert werden«³⁰⁵, weit entfernt von solchen mit »unsere[n] Konsumgewohnheiten«³⁰⁶ platziert werden. Diese Vorstellung bietet die Begründung dafür, warum es – verantwortungsethisch gedacht – geboten ist, als Individuum und als Kirche fair Gehandeltes zu kaufen. Mit dem Griff zum Päckchen fair gehandeltem Kaffee werde der »Blick auf die Benachteiligten im Globalisierungsprozess«³⁰⁷ gerichtet. Eine solche Ausrichtung der Blickrichtung stellt sodann das Hauptargument für den Fairen Handel dar.

Übersehen werden in derartigen wissenschaftlichen Betrachtungen jedoch die Prämissen, auf die diese zurückgehen. Der Forderung, den Blick zu weiten, geht die Annahme voraus, dass die vermeintlich Benachteiligten gar nicht im Blickfeld stehen. Diese Segmentierung des Blickfeldes geht wiederum auf Mechanismen zurück, die eine imaginäre Linie zwischen denen, die blicken, und den »Benachteiligten« verfestigen. Diese Mechanismen kommen allerdings nicht ohne Weiteres zum Vorschein, womit die globale Trennlinie als objektiv gegeben angenommen wird. Das Resultat für ethische Schlussfolgerungen aus solchen naturalisierten Grenzen liegt auf der Hand: Der Blick müsse über diese Linie – deren Genese selbst nicht infrage gestellt wird – hinausgehen. Damit begründet sich die ethisch-theologische Forderung danach, den Blick scharf zu stellen – nämlich auf die »Benachteiligten«, um daraufhin »welt-verantwortliches«³⁰⁸ Handeln einzufordern. In diesem Sinne verortet auch Christoph Stückelberger Fairen Handel im weiten Feld ethischer Welthandelsentwürfe als denjenigen, der »sich als Interessenvertreter der Armen in wirtschaftlich benachteiligten Regionen [versteht]«³⁰⁹.

In den Beiträgen des katholischen Theologen Markus Raschke werden derartige ökonomische Handlungsoptionen im theologischen Horizont der Gnade gedeutet und er-

304 Vgl. ebd.; Hauff, Reinhard, Fairkündigung. Oder: Was hat Fairer Handel mit Theologie zu tun?, in: *Junge.Kirche* 65/4 (2004), 29–31, 31.

305 Spieß, Konsumethik, 2017, 37.

306 A.a.O., 35.

307 Hübner, Globalisierung – Herausforderung für Theologie und Kirche, 2003, 146.

308 Raschke, Fairer Handel, 2009, 303. Der katholische Theologe Markus Raschke hat seine Dissertation zu christlichen Motivlagen der Akteur:innen innerhalb der Fair-Handels-Bewegung im Fach Religionspädagogik eingereicht. Dabei stellt er in den Hauptkapiteln 5 und 6 ein ethisches Gerüst für das Konzept des Fairen Handels und für dessen Konsum vor.

309 Stückelberger, Christoph, Ethischer Welthandel. Eine Übersicht, Bern 2001, 135. Hartmeyer drückt diese Charakterisierung der Produzent:innen positiv aus, sozusagen als noch einzulösende Vision. »Die Vision von FairTrade ist eine Welt, in der alle Kleinbauern und Kleinbäuerinnen sowie die Beschäftigten auf den Plantagen ein sicheres und gutes Leben führen und über ihre Zukunft selbst entscheiden können.« Hartmeyer, Helmuth, Erfolge und Aussichten des Fairen Handels. Fair Trade im Gefüge von Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft, in: *Amos international* 11/4 (2017), 10–16, 11.

scheinen als konkretes göttliches Gnadenhandeln.³¹⁰ Raschke betrachtet ehrenamtliches Fair-Handels-Engagement als »Geschenk«³¹¹ für »benachteiligte Produzent/inn/en und Kleinbauernfamilien in den Ländern des Südens«³¹². Andere greifen auf Verknüpfungen mit der katholischen Soziallehre zurück, nach der freie Märkte einer politischen Gestaltung bedürfen, wie sie der Faire Handel anvisiert.³¹³ Es kommt außerdem vor, dass ethische Argumentationslinien auf biblische Perikopen und deren Lesarten zurückgeführt werden. Reinhard Hauff führt Verse aus den biblischen Büchern Deuteronomium, Amos und Markus an, um deutlich zu machen, dass bereits einige Propheten und der lebende Jesus gewusst hätten, dass sich »ein hoher Lebensstandard [...] immer nur auf Kosten anderer realisieren«³¹⁴ ließe.

Flankiert werden einige der hier diskutierten Beiträge durch Verweise darauf, dass ethisches Handeln à la Fairer Handel vielversprechende Auswirkungen nach sich ziehe. Hartmeyer bekräftigt die Geschichte des Fairen Handels als »Erfolgsstory«³¹⁵, die sich nicht nur auf Produzent:innen positiv auswirke, sondern ebenso auf Konsument:innen wie auf entwicklungspolitische Prozesse. Seine Bewertung geht dabei auf Befunde aus der Studie »Entwicklungspolitische Wirkungen des Fairen Handels« zurück, die auf dem Terrain der kirchlichen Entwicklungsarbeit u. a. von Brot für die Welt veröffentlicht wurde.³¹⁶ Der darin so bezeichnete »Selbstläufer«³¹⁷ Fairer Handel soll hinsichtlich seiner Wirkungen auf Produzent:innen, Konsument:innen, politische Entscheidungsprozesse und auf die Fair-Handels-Szene selbst befragt werden. »Als Beitrag zur Weiterentwicklung des Fairen Handels«³¹⁸ wollen die auftraggebenden Organisationen den Sammelband verstanden wissen. In diesem Sinne bewerten die Aufsätze Fairen Handel ausschließlich nach seinen Anpassungsmöglichkeiten an sich verändernde wirtschaftliche Rahmenbedingungen und sind damit auf die in Abschnitt 1.3.1.3 herausgestellte Argumentationslinie der Kommerzialisierungserzählung ausgerichtet.

Dieses Schlaglicht auf einige ethische Entwürfe plausibilisiert, weshalb ich meine Arbeit gerade nicht in diesem Fach ansiedle. Wie in der Herausstellung meines Erkenntnisinteresses deutlich geworden ist, beurteile ich die in den Fair-Handels-

310 Vgl. Raschke, *Fairer Handel*, 2009, 305–460; Raschke, Markus, Von der Gnade der Solidarität sprechen. Theologisches Empowerment am Beispiel kirchlicher Fair-Handels-Gruppen, in: *Diakonia* 40/6 (2009), 437–442; Raschke, Markus, Für eine Zukunft mit menschlichem Gesicht. Fairer Handel als christliches Gnadenhandeln, in: Bucher, Rainer/Krockauer, Rainer (Hgg.), *Macht und Gnade. Untersuchungen zu einem konstitutiven Spannungsfeld der Pastoral*, 2005, 303–316.

311 Raschke, *Für eine Zukunft mit menschlichem Gesicht*, 2005, 311.

312 Ebd.

313 Vgl. Spieß, *Konsumethik*, 2017, 31–37.

314 Hauff, *Fairkündigung*, 2004, 30.

315 Hartmeyer, *Erfolge und Aussichten des Fairen Handels*, 2017, 16.

316 Die Studie wurde im Jahr 2000 von den beiden kirchlichen Hilfswerken Brot für die Welt und Misereor sowie der Friedrich-Ebert-Stiftung als eine der ersten im deutschsprachigen Raum herausgegeben, die nach den entwicklungspolitischen Wirkungen des Fairen Handels fragt. Vgl. Misereor et al. (Hgg.), *Entwicklungspolitische Wirkungen des Fairen Handels. Beiträge zur Diskussion*, 2000.

317 Piepel et al., *Einleitung*, 2000, 8.

318 A.a.O., 11.

Bildungsmappen repräsentierten »Kaffeebäuerinnen«³¹⁹ oder »Näherinnen«³²⁰ nicht nach festgelegten theologischen Deutungskategorien, woraus sich wiederum ethische Entwürfe speisen. Der hier vorgelegte Beitrag versteht sich als Bezugnahme auf und zugleich als Abgrenzung von dieser Art (ethisch-)theologischer Einordnungsversuche. Die hier eingebrachte Studie zielt darauf ab, die signifikatorischen Mechanismen aus kirchlichen Entwicklungsmedien herauszudestillieren, anhand derer Kategorien erst fixiert werden, mit denen »Menschen, deren Interessen derzeit marginalisiert werden«³²¹, von solchen mit »unsere[n] Konsumgewohnheiten«³²² differenziert werden.

1.3.2.3 Annäherungen an Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie

In den vorigen Ausführungen wurde dargelegt, weshalb die theologische Ethik nicht den Raum bietet, in den das hier Vorgelegte eingetragen werden kann. Dem folgt die begründete Verortung im Fach Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie. Dass es dieser Plausibilisierung bedarf, beruht auf der bereits erwähnten Feststellung, dass das Thema Fairer Handel in der dazugehörigen Forschungslandschaft bisher keine Rolle gespielt hat.

Auch ohne eine Bezugnahme auf den Gegenstandsbereich Geschlecht geht die Erwähnung von Fairem Handel in der theologischen Disziplin Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie, deren Neuausrichtung innerhalb des deutschsprachigen Raums im Jahr 2005 fixiert wurde,³²³ gegen null. Das Thema Fairer Handel ist weder in Einführungswerken noch in Gegenstandsbeschreibungen des Faches Religionswissenschaft und Interkultureller Theologie überhaupt der Rede wert. Auch in Beiträgen, die Entwicklungsarbeit oder -theorie in diese Fachdisziplin einordnen, wird Fairer Handel nicht thematisiert. Dabei wird immer wieder deutlich, dass nicht der Bezugshorizont oder die analytischen Kategorien, in denen sich Fairer Handel thematisch aufspannen ließe, für das Fach Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie unplausibel wären. Denn dazu gehören solche, die sich in Überblickswerken zur Interkulturellen Theologie regelmäßig finden lassen, wie etwa Entwicklung, Armut, Gerechtigkeit oder die Dritte Welt.³²⁴ Was dort schlicht und ergreifend fehlt, ist eine Bezugnahme dieser allgemeinen Kategorien auf Fairen Handel als deren konkrete Ausformulierungsvariante.

319 Brot für die Welt (Hg.), Raus aus der Nische: 50 Jahre Fairer Handel, 2020, 6.

320 Raschke, Markus, Handelspartnerbesuch mal umgekehrt: Beeindruckende Begegnungen auf den Philippinen, in: Welt & Handel 15/4 (2011), 4–5, 4.

321 Spieß, Konsumethik, 2017, 37.

322 A.a.O., 35.

323 Vgl. Wissenschaftliche Gesellschaft für Theologie (WGTh), Verwaltungsrat der Deutschen Gesellschaft für Missionswissenschaft (DGMW) (Hgg.), Missionswissenschaft als Interkulturelle Theologie und ihr Verhältnis zur Religionswissenschaft, https://dgmw.org/wp-content/uploads/2024/04/DGMW_Missionswissenschaft-als-Interkulturelle-Theologie-und-ihr-Verhaeltnis-zur-Religionswissenschaft.pdf (Zugriff: 28.06.2024).

324 An dieser Stelle sei abermals auf die pointierte Darstellung der Entstehung des Ausdrucks Dritte Welt und seines Gebrauchs im Fach Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie von Daniel Cyranka verwiesen. Vgl. Cyranka, Epistemische Grenzverschiebungen in Religionswissenschaft und Interkultureller Theologie, 2020, 383ff.

Dass sich Fairer Handel als fachspezifischer Gegenstandsbereich in die Interkulturelle Theologie einzeichnen lässt, zeigt die Sichtung einiger Einführungswerke und Überblickartikel, die den Raum des Faches abmessen. So subsumiert Klaus Hocks »Einführung in die Interkulturelle Theologie« die Themen »Gerechtigkeit«, »Entwicklung«, »Kirchlicher Entwicklungsdienst« und »Geschlechtergerechtigkeit« unter das Kapitel »Das Reich Gottes als Reflexionshorizont Interkultureller Theologie«. Darin heißt es: »Interkulturelle Theologie ist in besonderer Weise mit Themen konfrontiert, die unter dem Oberbegriff ›Gerechtigkeit‹ erfasst werden können, und zwar in ihren individuellen, lokalen, aber vor allem globalen Dimensionen.«³²⁵ Ein Rekurs auf Fairen Handel lässt sich jedoch nirgends finden – nicht im Zusammenhang mit der Darstellung »wirtschaftliche[r] Ausbeutung und Ausgrenzung«³²⁶, nicht im Abschnitt zum befreiungstheologischen Prinzip der ›Option für die Armen‹³²⁷ oder im Teil zu dessen institutioneller Verankerung im kirchlichen Entwicklungsdienst³²⁸. In zuletzt genannten Abschnitt fällt die Abwesenheit von Fairem Handel besonders auf, geht dieser doch dezidiert auf die beiden großen kirchlichen Hilfswerke Brot für die Welt und Misereor ein,³²⁹ die hierzulande die Institutionen-, Projekt- und Kampagnenarbeit von Fairem Handel entscheidend mittragen – und zwar inhaltlich, finanziell und personell.

Eine ähnliche Diagnose lässt sich hinsichtlich der Lehrbuchbände über Interkulturelle Theologie und Missionswissenschaft fällen, die Henning Wrogemann vorgelegt hat.³³⁰ Der 1. Band, der mit dem Titel »Interkulturelle Theologie und Hermeneutik. Grundfragen, aktuelle Beispiele, theoretische Perspektiven« veröffentlicht wurde, enthält einen Abschnitt zu »Gerechtigkeit und Entwicklung«³³¹. In die Skizze zum globalen, politischen Kontext, den Wrogemann an den unterschiedlichen UN-Entwicklungsdekaden der 1960er Jahre bis in die Gegenwart abliest, zeichnet er die Spannungen zwischen den von ihm so gekennzeichneten ›Kirchen des Südens‹ und denjenigen des ›Nordens‹ ein. Nach Wrogemann hat sich Interkulturelle Theologie mit den jeweiligen kontextuell unterscheidbaren kirchlichen und theologischen Deutungen konkreter Entwicklungsbemühungen und deren Hintergründen zu beschäftigen.³³² Unter den exemplarisch angeführten Antwortversuchen auf »die Ungerechtigkeiten des Weltmarktes«³³³ fehlt auch hier die Etablierung von Fairem Handel durch die in der alten Bundesrepublik

325 Hock, Klaus, Einführung in die Interkulturelle Theologie, Darmstadt 2011, 121.

326 Ebd.

327 Vgl. a.a.O., 121f.

328 Vgl. a.a.O., 126–129.

329 Vgl. a.a.O., 127f.

330 Vgl. Lehrbuch Interkulturelle Theologie/Missionswissenschaft Bd. 1–3: Wrogemann, Henning, Interkulturelle Theologie und Hermeneutik. Grundfragen, aktuelle Beispiele, theoretische Perspektiven, Gütersloh 2012; ders., Missionstheologien der Gegenwart. Globale Entwicklungen, Kontextuelle Profile und ökumenische Herausforderungen, Gütersloh 2013; ders., Theologie interreligiöser Beziehungen. Religionstheologische Denkwege, kulturwissenschaftliche Anfragen und ein methodischer Neuanfang, Gütersloh 2015.

331 Vgl. Wrogemann, Interkulturelle Theologie und Hermeneutik, 2012, 362–366.

332 Vgl. a.a.O., 365f.

333 A.a.O., 365.

angesiedelten Kirchen. Im 2. Band »Missionstheologien der Gegenwart. Globale Entwicklungen, kontextuelle Profile und ökumenische Herausforderungen« bleibt die Verknüpfung zwischen Interkultureller Theologie und dem Konzept des Fairen Handels im Kapitel »Mission und Geld – Gott als Freund der Armen oder der Reichen?«³³⁴ ebenfalls aus. Diese Leerstelle fällt besonders da auf, wo im Hinblick auf »christlich-interkulturelle[...] Ökumene«³³⁵ als Themenfeld der Interkulturellen Theologie Gerechtigkeit, Armut und Entwicklung verhandelt werden. Mit den zwei großen christlichen Hilfswerken Brot für die Welt, Misereor und mit dem Kirchlichen Entwicklungsdienst verweist Wrogemann auf den Beginn von Initiativen, die sich ab Ende der 1950er Jahre in der Bonner Bundesrepublik bildeten, »um gerechte Strukturen auf der Ebene internationaler ökonomischer Beziehungen zu schaffen und neue Projekte vor Ort anzustoßen«³³⁶. Obgleich der Bezugsrahmen von Armut, Gerechtigkeit und Entwicklung sowie die entsprechenden Entwicklungswerke explizit zur Sprache kommen, lassen sich keinerlei Referenzen auf Fairen Handel finden.

Den hier vorgestellten Lehrwerken entsprechend bleibt die Thematisierung von Fairem Handel auch in Beiträgen zur Kartierung fachspezifischer Fragestellungen und Hin-sichten ein Desiderat. In diesem Sinne erwähnt Henning Wrogemann im Leitartikel zur BThZ-Ausgabe »Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie. Themen – Debatten – Perspektiven«³³⁷ Fairen Handel genauso wenig wie Franz Gmainer-Pranzl in seinem Aufsatz »Theologie interkulturell: Diskurs des Christlichen im Horizont des Globalen. Forschungsstand – Arbeitsbereiche – neue Perspektiven«³³⁸. Dass Fairer Handel als Gegenstand von interkulturell-theologischen Untersuchungen bis heute ausgeschlossen ist, fällt im Zusammenhang mit dem zuletzt genannten Beitrag deshalb ins Auge, weil die darin entfaltenen Perspektiven, anhand derer der Raum des Faches vermessen wird, denjenigen entsprechen, die auch den Bezugsrahmen für den Gegenstandsbereich Fairer Handel abstecken. So weist Gmainer-Pranzl explizit auf kulturelle, religiöse und gesellschaftliche Differenzen sowie auf globale Machtverhältnisse hin:

334 Vgl. Wrogemann, *Missionstheologien der Gegenwart*, 2013, 291–303.

335 A.a.O., 300.

336 A.a.O., 303.

337 Wrogemann, Henning, *Interkulturelle Theologie. Zu Definition und Gegenstandsbereich des sechsten Fachs der Theologischen Fakultät*, in: *Berliner Theologische Zeitschrift* 32/2 (2015), 219–239.

338 Gmainer-Pranzl, Franz, »Theologie Interkulturell: Diskurs des Christlichen im Horizont des Globalen. Forschungsstand – Arbeitsbereiche – neue Perspektiven«, in: Gmainer-Pranzl, Franz et al. (Hgg.), *Herausforderungen interkultureller Theologie*, Paderborn 2016, 11–32.

»Ein Fach wie ›Theologie interkulturell‹³³⁹, das sich intensiv mit den Beziehungen zwischen unterschiedlichen kulturellen, gesellschaftlichen und religiösen Traditionen auseinandersetzt, kann auf eine Rezeption entwicklungstheoretischer Diskurse nicht verzichten – soll die Auseinandersetzung mit globalen Machtverhältnissen nicht bloß aus moralischen Appellen oder theologisch-immanenten Argumentationen bestehen.«³⁴⁰

Neben solchen fachspezifischen Kartierungsversuchen lassen sich konzeptionelle Entwürfe finden, die Entwicklung, Entwicklungstheorie und Entwicklungsarbeit dezidiert in dem hier diskutierten Fach anzusiedeln suchen. Diese wurden im deutschsprachigen Raum vor allem von Claudia Jähnel und Franz Gmainer-Pranzl vorgelegt. Bisher schließen diese Untersuchungen jedoch ebenfalls Fairen Handel von jeder konkreten Bezugnahme aus. So blendet Gmainer-Pranzl in seinem lexikalischen Aufsatz »Entwicklung«³⁴¹ Fairen Handel sowohl als Thema der Entwicklungsforschung generell als auch als Problembereich innerhalb interkulturell-theologischer Erkenntnisbemühungen aus, wie sich in seinem Beitrag »Interkulturelle Theologie im Licht entwicklungstheoretischer Forschung«³⁴² zeigt. Auch Claudia Jähnel übergeht eine Bezugnahme auf Fairen Handel in ihren postkolonialen Kritiken am vermeintlichen *religious turn* in der Entwicklungsarbeit. Damit wird das religiöse Terrain der kirchlichen Entwicklungsarbeit zur Sensibilisierung für das Thema Fairer Handel in Jähnels religionswissenschaftlich und interkulturell-theologisch relevanter Perspektivierung auf Entwicklung sowie deren konkrete Gegenstandsbeschreibung übersehen.³⁴³

1.3.2.4 Die religionslose Fair-Handels-Forschung

Als weiteres Argument für die Einzeichnung dieses Beitrags in das hier zur Rede stehende Fach kann geltend gemacht werden, dass Fairer Handel erstens ein Thema in Kirchen ist und diese zweitens maßgeblich für seine Entstehung und sein Fortbestehen waren und sind. Trotzdem wird er nicht als religionswissenschaftlich zu bearbeitendes Feld beansprucht. Damit wird deutlich, dass das Christliche an der Bewegung bislang nicht als

339 Judith Gruber und Franz Gmainer-Pranzl haben an verschiedenen Stellen begründet, weshalb sie das ›Interkulturelle‹ am so bezeichneten Fach nicht adjektivisch, sondern adverbial verstanden wissen wollen. Es geht ihnen darum, ›Theologie interkulturell‹ nicht so sehr als Spezialdisziplin mit vermeintlich gesonderten Gegenständen und Erkenntnisinteressen zu stärken, sondern deren Art der Reflexion als Querschnittsaufgabe aller theologischen Fächer zu verorten. Um dieses Anliegen kenntlich zu machen, plädieren beide für eine ›Theologie interkulturell‹. Vgl. Gruber, Judith, Theologie nach dem Cultural Turn. Interkulturalität als theologische Ressource, Stuttgart 2013; Gmainer-Pranzl, »Theologie Interkulturell«, 2016.

340 Gmainer-Pranzl, »Theologie Interkulturell«, 2016, 31.

341 Gmainer-Pranzl, Franz, Entwicklung, in: Hock, Klaus/Jähnel, Claudia (Hgg.), Theologie(n) in Afrika. Ausgewählte Schlüsselbegriffe in einem umstrittenen Diskursfeld, Leipzig 2022, 123–153.

342 Gmainer-Pranzl, Franz, Interkulturelle Theologie im Licht entwicklungstheoretischer Forschung, in: Interkulturelle Theologie. Zeitschrift für Missionswissenschaft 43/3 (2017), 168–183.

343 Eine Kritik an der Geschichtsvergessenheit in den Bezugnahmen auf den sogenannten *religious turn* im aktuellen Entwicklungsdiskurs bietet Jörg Hausteil. Vgl. Hausteil, Development as a Form of Religious Engineering?, 19–39.

religiöses Phänomen untersucht wird. Auf diese Beobachtung einer nicht religionssensiblen Fair-Handels-Forschung soll an dieser Stelle eingegangen werden.

Christentum sowie der Religionsdiskurs im Allgemeinen werden von Lars Winterberg in seiner kulturwissenschaftlich-historischen Dissertationsschrift »Die Not der Anderen« mit einer Randnotiz von der Erforschung des Fairen Handels ausgeschlossen. Winterberg bemerkt, dass »der christliche Glaube nicht als Teil des Kulturphänomens Fairer Handel anzusehen ist«³⁴⁴. Der Vergleichende Kulturwissenschaftler Winterberg untersucht in dieser an die Ethnografie angelehnten Studie, inwiefern globale Armut in deutschen Weltläden ausgehandelt wurde. Umso bemerkenswerter ist es, dass Religion – genauer genommen der Religionsdiskurs – mittels der erwähnten Nebenbemerkung zum »christlichen Glaube[n]«³⁴⁵ dem Erkenntnisprozess entzogen wird.

In weiteren historischen Studien zu Fairem Handel wird die Randständigkeit von Religion gerade durch die Konzentration auf ihren kirchlichen Träger:innen-Kreis reifiziert. Zwar werden kirchliche Gruppen in der Forschung als konstitutiv für die Entstehung von Konsumkritik, Verkaufsaktionen, Weltläden, Kampagnenarbeit und Importorganisationen in den 1970er Jahren herausgestellt.³⁴⁶ Neben den Verweisen auf seine »kirchlichen Wurzeln«³⁴⁷ wird jedoch nicht danach gefragt, in welchen weiteren Hinsichten (christliche) Religion Fairen Handel bis heute konstituiert oder durch ihn bestimmt wird.³⁴⁸ So reduziert auch die Wirtschaftshistorikerin Andrea Franc in ihrer Habilitationsschrift den Zusammenhang von durch Johannes Calvin und Karl Barth inspirierter Wirtschaftsethik und dem Fair-Handel-Modell auf dessen historische Anfänge für den schweizerischen Bereich.³⁴⁹ Der katholische Theologe Markus Raschke wiederum illustriert mit seiner 2008 veröffentlichten Dissertation die als christlich attribuierten Motive der Akteur:innen innerhalb der Fair-Handels-Bewegung bis in die Gegenwart,³⁵⁰ woraufhin er sogar eine mögliche christlich motivierte Zukunft imaginiert.³⁵¹ So richtet er den Blick in seiner praktisch-theologischen Arbeit immerhin auf Religion, allerdings ausschließlich im Referenzrahmen »welt-verantwortlich«³⁵² handelnder Christ:innen und deren entsprechenden Institutionen. Fairer Handel wird hier abseits von als christlich behaupteten Zielen von kirchlichen Aktionsgruppen, Hilfswerken, Landeskirchen und Diözesen überhaupt nicht in den Blick genommen.³⁵³ In diesem Sinne formuliert Raschke folgendes Fazit zur Rolle, die Fairer Handel im kirchlichen Bereich spiele: »Dass [...] auf unterschiedlichen Organisationsebenen die Idee des Fairen Handels

344 Winterberg, *Die Not der Anderen*, 2017, 105.

345 Ebd.

346 Vgl. Möckel, *Dilemmas of Moral Markets*, 2019, 267–277; ders., *Consuming Anti-Consumerism*, 2019, 550–565; Quaas, *Fair Trade*, 2015, 70–80.135–180.361–373; Raschke, *Fairer Handel*, 2009, 37–158; Franc, *Von der Makroökonomie zum Kleinbauern*, 2020, 73–119.

347 Quaas, *Fair Trade*, 2015, 371.

348 Die letzte Frage wird in Abschnitt 4.3 zur Herausbildung des diskursiven Terrains der evangelischen Entwicklungsarbeit diskutiert.

349 Vgl. Franc, *Von der Makroökonomie zum Kleinbauern*, 2020, 27–147.

350 Vgl. Raschke, *Fairer Handel*, 2009, 140–150.201–304.

351 Vgl. a.a.O., 461–505.

352 A.a.O., 303.

353 A.a.O., 169–304.

aufgegriffen wird, ist in der kirchlichen Eine-Welt-Arbeit gewissermaßen zur Selbstverständlichkeit geworden«³⁵⁴.

Die Frage, wie diese so bezeichnete kirchliche Selbstverständlichkeit auf das Selbstbild von Kirchen zurückwirkt, wird allerdings von Raschke nicht gestellt. Dabei könnte die vorliegende Auseinandersetzung daran anknüpfen und so dieser Frage aus religionswissenschaftlicher Perspektive Raum verschaffen. Die hier vorgelegte Untersuchung geht von der Annahme aus, dass Fairer Handel nicht ohne Kirche und damit nicht jenseits des Religionsdiskurses zu erfassen ist. Das dürfte sich anhand der Effekte erschließen lassen, die durch die Inanspruchnahme von Fairem Handel auf die kirchliche Entwicklungsarbeit seit den frühen 2000er Jahren zum Tragen kommen. In diesem Sinne setzt die vorliegende Untersuchung der Abwesenheit dieses Forschungsfeldes in religionswissenschaftlichen Studien etwas positiv entgegen. Die Abwesenheit erklärt sich wiederum, wie der Überblick gezeigt haben dürfte, damit, dass auch historische Arbeiten zum Fairen Handel den Gegenstandsbereich Religion von der Erforschung ausschließen.³⁵⁵ Diese Ausklammerung des Religionsdiskurses dürfte sich ebenfalls damit erklären lassen, dass eine religionssensible Perspektive zur Bekräftigung des Erfolgsnarrativs nicht vonnöten ist.

1.3.2.5 Ein Resümee zur Verortung von Kritik

An dieser Stelle gilt es, auf die Verortung der vorliegenden Arbeit im Fach Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie zurückzukommen. Der Blick auf die einschlägigen Beiträge des Faches lässt den Schluss zu, dass sich der weiße Fleck auf seiner Forschungslandkarte als diskursiver Ausschluss des Themas Fairer Handel identifizieren lässt. Denn der Ausschluss ist nicht auf die gängigen Analysekatoren und Perspektiven des Faches zurückzuführen. Ganz im Gegenteil lassen sich kritische Interventionen ausfindig machen, die Repräsentationspraktiken als kulturelle Otherring-Prozesse nachzeichnen. Zudem wird im selben Fach mit Gerechtigkeit und Entwicklung auf Bezugsgrößen zurückgegriffen, die das Terrain von Fairem Handel ebenso bestimmen. Das wiederum spricht für die Hypothese, dass Fairer Handel mit der kontinuierlichen Wiederholung des Narrativs über seinen Erfolg als selbstevidente kirchliche Aufgabe bekräftigt wird, was ihn einer entsprechend fachspezifisch ausgerichteten Infragestellung entzieht. Das heißt aber auch, dass sich die disziplinäre Verortung des hier zu leistenden Beitrags erst durch seine Untersuchungsbefunde selbst endgültig plausibilisiert haben wird. Dennoch möchte ich an dieser Stelle noch einmal auf das Erkenntnisinteresse der Arbeit zurückkommen, worauf die Einschreibung in den Fachbereich Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie zurückgeht.

354 A.a.O., 202.

355 In der englischsprachigen, historischen Forschung wird Religion insofern einbezogen, als Fairer Handel wiederholt in die Geschichte der Antisklaverei-Boykotte eingeschrieben wird. Als vermeintliche Vorgeschichte von Fairem Handel wird die Religion der Quäker als konstitutiv für den sich im 17. Jahrhundert regenden Widerstand dargestellt, Waren zu beziehen, an denen Versklavete in irgendeiner Weise beteiligt waren. Vgl. Holcomb, *Moral Commerce*, 2016; Trentmann, *Before Fair Trade*, 2008.

Kurzgefasst liegt mein Erkenntnisinteresse darin, die im Forschungsüberblick rekonstruierte Erfolgsgeschichte, die als Kommerzialisierungserzählung vom Fairen Handel permanent stabilisiert wird, mit einer kritischen Gegengeschichte zu verunsichern. Kritisch heißt hier, ebenjene Kategorien, an denen der jeweilige inhaltliche Erfolgsstrang taxiert wird, als nicht objektiv vorliegende, universell gültige – sondern diskursiv erzeugte und verfestigte – Kategorien sichtbar zu machen. Diese Art von Kritik, die »das System der Bewertung selbst herausarbeite[t]«³⁵⁶, setzt bei denselben Bezugsgrößen an, die sich in das interkulturell-theologische Untersuchungsterrain einzeichnen lassen. Entwicklung, Armut, Gerechtigkeit oder die Dritte Welt stellen allesamt solche fachbezogen diskutierten Kategorien dar, anhand derer auch bestimmte Fair-Handels-Forderungen in der historischen und sozialwissenschaftlichen Forschung klassifiziert werden. Ausgehend von dieser Feststellung will die Arbeit aufschlüsseln, mithilfe welcher Verfahren eben diese maßgeblichen Kategorien erst als universelle naturalisiert werden. Mit einer so konzipierten Kritik an vermeintlich global gültigen Kategorien,³⁵⁷ die deren historisches Geworden-Sein erkundet, lässt sich der hier vorgelegte Beitrag in das Programm der globalen Religionsgeschichte einschreiben – ergo in das vorgeschlagene Fach. Wie zu Beginn dieser Einleitung an einem Projektbeispiel aus dem kirchlichen Entwicklungsdienst der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens illustriert wurde, lassen sich die angesprochenen Repräsentationsverfahren vermehrt in der evangelischen Entwicklungsarbeit verorten – einem Forschungsfeld also, das Religionswissenschaft und Interkultureller Theologie zugeordnet werden konnte.³⁵⁸

So kann zusammengefasst werden, dass dem Fach Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie neben dem Untersuchungsterrain der kirchlichen Entwicklungsarbeit weder der Blick für Repräsentationsmechanismen noch für die Genese von Kategorien fremd ist. Unter diesen Voraussetzungen lässt sich die anschließende Untersuchung als produktiver Beitrag in einer Disziplin in Aussicht stellen, die es ermöglicht, theologische, kulturwissenschaftliche und religionswissenschaftliche Zugänge aufeinander zu beziehen. Ein solcher Zugang stellt die theoretische Perspektive dar, mit der die zu untersuchenden Repräsentationen betrachtet werden.

1.4 Repräsentationspraktiken als theoretische Perspektive

»Die Glaubwürdigkeit des Fairen Handels hing schließlich davon ab, dass ihm die Position als Repräsentant der Produzenten zugeschrieben wurde.«³⁵⁹

Wie mit dem Forschungsüberblick herausgestellt werden konnte, stellt eine Untersuchung, die Repräsentationen von Hersteller:innen fair gehandelter Waren veranschau-

356 Butler, Was ist Kritik?, 2002, 252.

357 Das »Historische« an dieser Art von Kritik wird in Abschnitt 1.5 zum methodischen Zugriff näher erläutert.

358 Eine ausführliche Beschreibung des Materials, das dieser Studie zugrunde liegt, folgt in Abschnitt 1.6 innerhalb dieser Einleitung, in dem das Untersuchungskorpus abgesteckt wird.

359 Quaas, Fair Trade, 2015, 344.

licht, bislang ein Desiderat dar. An einem konkreten Quellenausschnitt wird demonstriert, aus welcher theoretischen Perspektive entsprechende Repräsentationen betrachtet und zugleich handhabbar gemacht werden sollen. In einer Ausgabe von *Welt & Handel – der Infodienst für den Fairen Handel* aus dem Jahr 2012 findet sich ein Artikel mit der Überschrift: »Frauen sind die besseren Partner – Der Faire Handel setzt sich für Gleichberechtigung ein«. Darin ist Folgendes zu lesen:

»Siebzig Prozent der unbezahlten Arbeit weltweit liegt in Frauenhänden: Sie organisieren den Familienhaushalt, ziehen die Kinder auf und pflegen Angehörige. Während Frauen in den Industriestaaten zusätzlich einer bezahlten Tätigkeit nachgehen können, ist das für Frauen in Entwicklungs- und Schwellenländern oft nicht möglich.«³⁶⁰

Den Schlussfolgerungen des Historikers Ruben Quaas zufolge sind Botschaften dieser Art kein Zufall in der Geschichte des von ihm als »Feld des Fairen Handels untersuchten Akteurszusammenhang[s]«³⁶¹. Die obenstehende Charakterisierung aus dem periodischen Informationsblatt für Engagierte im Fairen Handel steht sinnbildlich für das, was Quaas »den Blick auf die Mikroebene«³⁶² nennt. Dieser sei für den Eintritt fair gehandelter Produkte in den Massenmarkt um das Jahr 1992 nötig und darum auf »plakative und schnell verständliche Botschaften«³⁶³ angewiesen gewesen. Quaas kann anhand der Korrespondenzen des Vereins AG Kleinbauernkaffee e.V.³⁶⁴ zu Beginn der 1990er die Prozesse herausfiltern, die die Einführung eines fairen Gütesiegels begleiteten. In diesem Kontext plädierte die AG Kleinbauernkaffee für eine »Vereinheitlichung und Vereinfachung«³⁶⁵ von Botschaften, um flächendeckend zu vermitteln, wer warum mit dem Kauf fair gehandelter Waren überhaupt zu fördern sei. Dazu sollte die Vermittlung konkreter Ziele und Gruppen, nicht so sehr die Darstellung der Komplexität und Vielschichtigkeit weltwirtschaftlicher Hintergründe dienen. Resultat war die Fokussierung auf die »kleinbäuerliche Landwirtschaft [als] die ursprüngliche und angepaßte Produktionsform der Entwicklungsländer«³⁶⁶. Anstatt konkrete Beispiele aus unterschiedlichen Handelssektoren und Weltregionen zu illustrieren, die Varianten gesellschaftlicher Umstände und Nuancen wirtschaftlicher Bedingungen unter den Pro-

360 TransFair, Frauen sind die besseren Partner. Der Faire Handel setzt sich für Gleichberechtigung ein, in: *Welt & Handel* 16/3 (2012), 3.

361 Quaas, *Fair Trade*, 2015, 47.

362 A.a.O., 331.

363 Ebd.

364 Von 1991 bis zur Umbenennung 1992 in Transfair e.V. waren die Organisationen, die die *AG Kleinbauern* e.V. bildeten, darum bemüht, Kaffee per Gütesiegel auch in Deutschland massenhaft verkaufen zu können. Vgl. a.a.O., 298–330.

365 A.a.O., 334.

366 Zitiert nach a.a.O., 332, FN 193.

duzent:innen aufgezeigt hätten,³⁶⁷ wurden »alle Kleinbauern *per se* hilfsbedürftig«³⁶⁸ gezeichnet.³⁶⁹ Hintergrund war die Überzeugung der AG Kleinbauernkaffee, dass es für eine breitere Vermarktung eine – wie auch immer geartete – Vereinheitlichung der entsprechenden Produkte brauche, gegen die die GEPA aber Bedenken hegte. Aus diesem Gedanken ist im Jahr 1992 das erste Siegel und der dazugehörige Transfair-Verein entstanden.³⁷⁰ Diese Art von Produktgleichförmigkeit ging, wie Quaa dargestellt hat, mit der Auffassung einher, »dass man zur Positionierung im Markt einheitliche Botschaften brauchte«³⁷¹. Die erzeugte Uniformität betraf dabei die Konsument:innenseite gleichermaßen, wonach in den entsprechenden Darstellungen »dichotome Muster wie Arm, Hilflos und Unterdrückt gegenüber Reich und Mächtig«³⁷² bekräftigt wurden. Auf diese Weise gewannen Quaa zufolge Repräsentationen, die »den Produzenten im Fairen Handel die Rolle der Unterdrückten zugewiesen«³⁷³ haben, an Bedeutung für das Überleben der Fair-Handels-Bewegung in einer Zeit, in der sich mehrere alternative Produkte im konventionellen Markt zu etablieren begannen.³⁷⁴ Für die Unterstützung des Fairen Handels durch den Kauf teurer und unzugänglicher Erzeugnisse bedurfte es einer Argumentation, die mit der Ausweitung der Vermarktung so einfach und so uniform wie möglich ausfallen musste.

Mit dieser historischen Einordnung der Profilierung von Texten, in denen Produzent:innen repräsentiert werden, gibt Quaa den entsprechenden Veröffentlichungen eine räumliche und zeitliche Verortung. Daran lässt sich erkennen, dass die Art der hier zur Untersuchung stehenden Repräsentationen auf einen bestimmten Kontext und dessen entsprechende Aushandlungen zurückgeht. Mit dieser Konturierung einer historischen Kontextualisierung ist allerdings bei Weitem nicht alles über solche Repräsentationen gesagt. Deren Bedeutung und Wirkung gilt es genauer unter die Lupe zu nehmen – gerade weil weder Quaa noch andere Forscher:innen konkrete Repräsentationsmuster aufschlüsseln. Sie weisen – wenn überhaupt – lediglich auf repräsentierte wirtschaftlich-kulturelle Dichotomisierungen von Konsument:innen und Produzent:innen hin. Angesichts dessen, dass die Vereinheitlichungen in den Repräsentationen von Fair-Handels-Produzent:innen eine Geschichte kultureller Different-

367 Quaa verweist auf konkrete Zeitungsartikel der *Lateinamerika Nachrichten*, um nachzuweisen, dass Kleinbäuer:innen gegenüber Landlosen beispielsweise wirtschaftlich und gesellschaftlich besser gestellt waren. Auch die GEPA zweifelte daran, vor allem Kleinbäuer:innen zu fördern, um den Preis, schlechtergestellte Arbeiter:innen zu übersehen. Vgl. a.a.O., 333f. Anschließend führt Quaa zudem aus, dass es vornehmlich der genossenschaftliche Verband war, der repräsentiert wurde, was die Dichotomisierung zwischen Konsument:innen und Produzent:innen noch verstärkte. Vgl. a.a.O., 335.

368 A.a.O., 333. Hervorh. im Orig.

369 Eine Variante der Geschichte dazu, wie es zur Fokussierung auf kleinbäuerliche Produzent:innen kam, bietet Andrea Franc für die schweizerische Fair-Handels-Bewegung. Vgl. Franc, Von der Makroökonomie zum Kleinbauern, 2020.

370 Vgl. Quaa, Fair Trade, 2015, 338.

371 Ebd.

372 A.a.O., 334.

373 Ebd.

374 Vgl. a.a.O., 340–342.

Setzung darstellen, scheint eine gründliche Untersuchung derartiger Charakterisierungen aufschlussreich für die grundlegende Frage zu sein, was Fairen Handel insgesamt auszeichne. Diese Annahme lässt sich mit Quaa's bereits zitierter historischer Einordnung untermauern: »Die Glaubwürdigkeit des Fairen Handels hing schließlich davon ab, dass ihm die Position als Repräsentant der Produzenten zugeschrieben wurde.«³⁷⁵ An dieser Einschätzung, Fairen Handel als »Repräsentant der Produzenten« zu identifizieren, dürfte sich nichts geändert haben. Umso herausfordernder scheint es, solche noch unbeachteten Repräsentationen zu untersuchen. Aufgrund dessen, dass dazu nicht auf Arbeiten zum Thema Fairer Handel zurückgegriffen werden kann, wird der gewählte Zugriff zur Erschließung des Materials an einem konkreten Text eingeführt werden. Dazu komme ich auf die obenstehende Repräsentation aus dem Infodienst *Welt & Handel* zurück.

»Siebzig Prozent der unbezahlten Arbeit weltweit liegt in Frauenhänden: Sie organisieren den Familienhaushalt, ziehen die Kinder auf und pflegen Angehörige. Während Frauen in den Industriestaaten zusätzlich einer bezahlten Tätigkeit nachgehen können, ist das für Frauen in Entwicklungs- und Schwellenländern oft nicht möglich.«³⁷⁶

Mit diesem Beispiel kann deutlich gemacht werden, dass in der vorliegenden Untersuchung weder »Näherinnen«³⁷⁷ noch »Blumenarbeiterinnen«³⁷⁸ aus den entsprechenden Produktionsstätten befragt werden. Betrachtet werden hingegen Repräsentationen von »Frauen in Entwicklungs- und Schwellenländern« in Textquellen der kirchlichen Entwicklungsarbeit.³⁷⁹ Dabei werden Repräsentationen nicht als Abbildungen einer dahinterliegenden Realität angesehen, so wie es dem politischen Denken »der Moderne« entspricht.³⁸⁰ Stattdessen werden sie als produktive Praktik erachtet, die das Dargestellte erst hervorbringt.

Diese Perspektive gilt es in Anlehnung an Ernesto Laclau und Chantal Mouffes Hegemonietheorie zu entfalten. Dementsprechend wird hier nicht zwischen Repräsentation als (politischer) Willensäußerung und Repräsentation als sprachlicher Darstellungsweise unterschieden. Diese Perspektivierung von Repräsentation – gleich ob Willensäußerung oder Darstellungsweise – setzt beim Ins-Verhältnis-Setzen von An- und Abwesenheiten an einem bestimmten Ort an. Die Repräsentierten sind körperlich dort abwesend, wo die Repräsentierenden anwesend sind. Im hier vorliegenden Fall wäre der

375 A.a.O., 344.

376 TransFair, Frauen sind die besseren Partner, 2012, 3.

377 Harms, Carolin, Einfach mal fair mit der Mode gehen. Faire Kleidung – Bunt, bio und fair ist möglich und attraktiv, in: *Welt & Handel* 17/5 (2013), 1–5, 1.

378 Brot für die Welt (Hg.), Rosige Aussichten. Fairtrade-Blumen verhelfen zu einem menschenwürdigem Leben, in: *Aktuell* 24, 2013, 1.

379 Eine Betrachtung von Bildern, Fotos oder Filmmaterial von Produzierenden kann in dieser Arbeit nicht geleistet werden.

380 Vgl. Laclau, Ernesto, Macht und Repräsentation, in: Emanzipation und Differenz, Wien 2002, 125–223, 126. Hier rekurriert Laclau auf einen bestimmten Moderne-Diskurs, der deren Ursprung ins aufgeklärte Europa verlegt. Eine Einführung in das Denken verflochtener Modernen im Plural bietet Boatca, Manuela, Multiple Europes and the Politics of Difference Within, in: Brunkhorst, Hauke/Grözinger, Gerd (Hgg.), *The Study of Europe*, Wiesbaden 2010, 51–66.

Ort des scheinbaren Nord-Westens in Form von Bildungsmaterial zu Fairem Handel anwesend. Im Repräsentationsprozess werden Arbeiter:innen auf Plantagen, in Fabriken und in Kooperativen aus dem vermeintlichen Süd-Osten durch Akteur:innen des Fair-Handels-Feldes aus dem mutmaßlichen Nord-Westen vertreten. Nach Laclau hat Repräsentation keine direkte Übertragungsfunktion des Willens der Repräsentierten und wird damit unmöglich und möglich zugleich.³⁸¹ Das heißt, die Übertragung eines Willens von einer Instanz zur nächsten setzt voraus, dass erstens der Wille feststeht und zweitens beide Instanzen selbst eindeutig bestimmbar sind. Beide Voraussetzungen sind jedoch nach dem hier verwendeten theoretischen Zugriff nicht gegeben.

Unmöglich ist Repräsentation aus dieser Perspektive also dann, wenn sie mit »radikale[r] Repräsentierbarkeit«³⁸² gleichgesetzt wird. Gegen diese Annahme bestehen weder auf Seiten der Repräsentierten noch auf der der Repräsentierenden Bedingungen für einen allumfassenden Vertretungsvorgang des Willens der einen durch die anderen. Denn das würde auf Seiten der Repräsentierten eine eindeutig festgelegte Identität voraussetzen, deren »Wille vollständig konstituiert ist«³⁸³, und auf Seiten der Repräsentierenden die Reduktion auf eine Identität der reinen »Vermittlungsfunktion«³⁸⁴. So gesehen basiert die Auffassung von eindeutiger Repräsentation auf der Annahme von jeweils feststehenden und zeitüberdauernden Identitäten, die – sich selbst identisch – wissen, was sie jeweils wollen. Beide Bedingungen werden aus hegemonietheoretischer Sicht infrage gestellt (siehe Abschnitt 2.2).³⁸⁵ Infolgedessen steht die Unmöglichkeit reiner Repräsentation außer Frage, weil davon ausgegangen wird, dass Identitäten durch kontextgebundene Positionierungen für lediglich einen begrenzten Zeitraum fixiert werden.

Zugleich bleibt jedoch Repräsentation, mit Laclau gesprochen, möglich – weniger als Ableitung von, sondern vielmehr als Hinzufügung zu der nie endgültig festgelegten Identität der Repräsentierten und der der Repräsentierenden. So gesehen resultieren aus der »essentielle[n] Unreinheit im Repräsentationsprozeß, die zugleich dessen Ermöglichungs- und Verunmöglichungsbedingung ist«³⁸⁶, produktive Prozesse. Die sind wiederum auf permanente Wiederholung angewiesen, müssen sie doch die »identitäre« Instabilität immer wieder aufs Neue verfestigen. Repräsentation ist somit als Reproduktionspraktik zu verstehen, die nicht nur abbildet, sondern bildet, nicht nur darstellt, son-

381 Vgl. Laclau, *Macht und Repräsentation*, 2002, 125–129.

382 Vgl. a.a.O., 126. In seinem Aufsatz konzentriert sich Laclau auf die Repräsentierbarkeit politischen Handelns, was sich jedoch insofern auf meinen Forschungsgegenstand direkt übertragen lässt, als »ein Diskurs dann als politischer Diskurs [zu] begreifen [ist], wenn in ihm das Allgemeine konflikthaft verhandelt wird«. Nonhoff, Martin, *Politische Diskursanalyse als Hegemonieanalyse*, in: Ders. (Hg.), *Diskurs – radikale Demokratie – Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe*, Bielefeld 2007, 173–194, 181.

383 Laclau, *Macht und Repräsentation*, 2002, 141.

384 Ebd.

385 In der hier vorliegenden Einleitung wird immer wieder darauf zurückgekommen, wie sich Identitäten vorübergehend bilden. Weil ihnen stets ein »konstitutiver Mangel« innewohnt, sind sie nie vollkommen konstituiert, sondern Effekte von hegemonialen Schließungen auf unentscheidbarem Terrain. Vgl. Laclau, *Subjekt der Politik, Politik des Subjekts*, 2002, 100; ders., *Universalismus, Partikularismus und die Frage der Identität*, 2002, 62.

386 Laclau, *Macht und Repräsentation*, 2002, 142.

dern herstellt. Indem sie lediglich eine »partielle«³⁸⁷ Vertretungsfunktion ausüben kann, trägt sie über jede Substitution hinaus produktiv zu den Identitäten der Repräsentierten und der Repräsentierenden bei. In dieser Hinsicht bleibt auch der Sinngehalt des zu vertretenden Willens der Repräsentierten durch die Repräsentation nicht unangetastet. Oder anders gesagt: Repräsentationsinhalte sind immer schon offen für inhaltliche Verschiebungen.

Mit dieser Konturierung des theoretischen Zugangs wird deutlich, dass Repräsentation hier nicht als reines Wiedergabeverfahren vermeintlich vorzufindender Realitäten verstanden wird, sondern als produktive Praktik.³⁸⁸ Hinter Repräsentationspraktiken liegt nicht *die* eigentliche Wahrheit verborgen, sondern die Repräsentation erzeugt und bestätigt *eine* Wahrheit, was Foucault zufolge als »Praxis, die wir ihnen [den Dingen, Anmerk. d. Vfn.] aufzwingen«³⁸⁹, aufzufassen ist und die er Diskurs genannt hat. Die sich aus diesem diskursiven Zugang ergebende erkenntnisleitende Frage lautet: Welche Wahrheiten über Produzent:innen werden durch die Wiederholung von Repräsentationspraktiken wie der eben zitierten hervorgerufen?

Ein erster Anhaltspunkt zur Beantwortung dieser Frage kann mit einem erneuten Blick auf das genannte Zitat gegeben werden:

»Siebzig Prozent der unbezahlten Arbeit weltweit liegt in Frauenhänden: Sie organisieren den Familienhaushalt, ziehen die Kinder auf und pflegen Angehörige. Während Frauen in den Industriestaaten zusätzlich einer bezahlten Tätigkeit nachgehen können, ist das für Frauen in Entwicklungs- und Schwellenländern oft nicht möglich.«³⁹⁰

Hier kommen Produzierende auf ihr Geschlecht bezogen, als weibliche Produzentinnen und nicht als geschlechtslose Herstellende vor. Daraus ergibt sich die Grundannahme, dass Repräsentationen in den Quellen zum Thema Fairer Handel generell vergeschlechtlicht sind. In einer Arbeit, die auf die Sichtbarmachung von Repräsentation als Reproduktionspraktiken zielt, gilt es, die konkreten Mechanismen herauszustellen, mit denen sich solche Repräsentationspraktiken als Vergeschlechtlichungen ereignen. Dieses Anliegen deutet bereits den methodischen Rahmen an, mit dem auf das Material zugegangen wird. Wenn Repräsentation die Repräsentierten erst hervorbringt, zieht dieses Hervorbringen als Geworden-Sein einen historischen Zugriff nach sich.

387 A.a.O., 148.

388 Vgl. a.a.O., 142. »Der Repräsentant *schreibt* ein Interesse also einer komplexen Wirklichkeit *ein*, die sich von jener unterscheidet, in der das Interesse ursprünglich formuliert wurde, und indem er dies tut, konstruiert und transformiert er dieses Interesse. Aber der Repräsentant transformiert damit auch die Identität des Repräsentierten.« Ebd. Hervorh. im Orig.

389 Foucault, Die Ordnung des Diskurses, 2007, 34f.

390 TransFair, Frauen sind die besseren Partner, 2012, 3.

1.5 Historische Kritik als methodischer Zugang

»Zwischen dem kritischen und dem genealogischen Unternehmen liegt der Unterschied nicht so sehr im Gegenstand und im Untersuchungsbereich, sondern im Ansatzpunkt, in der Perspektive, in der Abgrenzung.«³⁹¹

Mit der Perspektive produktiver Repräsentationspraktiken, die weibliche Produzierende in Fair-Handels-Projekten nicht nur darstellen, sondern herstellen, stehen die konkreten Mechanismen dieser Repräsentationsprozesse im Interesse der Untersuchung. Damit rücken Texte als Projektionsflächen, in die solche Präsentationen eingeschrieben sind, ganz ›material‹ in den Fokus der Untersuchung. Dass diese Texte mit den in ihnen enthaltenen Repräsentationen nicht aus Raum und Zeit gefallen sind, wurde mit Ruben Quaas' historischer Einordnung der simplifizierten Botschaft über mutmaßlich hilfsbedürftige Kleinproduzent:innen unterstrichen (siehe Abschnitt 1.3.1.5). Zur Erinnerung: Im Zuge der Vermarktung gesiegelter Produkte über Weltläden hinaus kam es ab 1992 zur »Vereinheitlichung und Vereinfachung«³⁹² von Botschaften über die Lebensumstände derjenigen, die die Waren herstellen. Ein konkretes Ergebnis war die Konzentration der Repräsentationen auf die »kleinbäuerliche Landwirtschaft [als] die ursprüngliche und angepasste Produktionsform der Entwicklungsländer«³⁹³. Mit diesem Rückgriff soll nicht behauptet werden, dass ebenjene Kontextualisierung die einzig mögliche ist. Sie dient in erster Linie dazu, zu verdeutlichen, dass diese Arbeit nicht nach einer ursprünglich wahren Botschaft hinter den Repräsentationen sucht. In eine historische Perspektive übersetzt, käme so ein Anliegen einer Suche nach dem *einen* Ursprung gleich.³⁹⁴

In dieser Arbeit wird hingegen ein anderer Zugriff favorisiert, mit dem auch in methodischer Hinsicht auf die Texte zugegangen wird. Ansatzpunkt ist die genannte historische Einordnung, mit der herausgestellt werden konnte, dass die inhaltliche Reduktion in den Repräsentationen der Produzent:innen auf den Kontext der Siegeleinführung zurückgeht. Die »Vereinheitlichung und Vereinfachung« in den Darstellungen hat also eine Zeit und einen Ort. Wie noch genauer zu elaborieren sein wird, beschränkt sich das Untersuchungskorpus auf Veröffentlichungen aus der kirchlichen Entwicklungsarbeit, die nach 2002 entstanden sind.³⁹⁵ Diese heutigen Publikationen werden als Quellen betrachtet und historisch gelesen.³⁹⁶ Ein historischer Zugang eignet sich dazu, das mit Quaas'

391 Foucault, Die Ordnung des Diskurses, 2007, 42.

392 Quaas, Fair Trade, 2015, 334.

393 A.a.O., 332, FN 193.

394 Eine fundierte Kritik historischen Ursprungsdenkens bietet Bergunder, Was ist Religion?, 37–47.

395 Der sich hier anschließende Abschnitt 1.6. widmet sich der Materialbeschreibung.

396 Dem Material entsprechend könnte eine schematisierte linguistische oder kritische Diskursanalyse erwartet werden, wie sie in sozial, literatur- und weiteren kulturwissenschaftlichen Studien angewendet wird. Vgl. Angermüller, Johannes, Warnke, Ingo H. (Hgg.), Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene, 2008; Spitzmüller, Jürgen, Warnke, Ingo H., Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse (De Gruyter Studium), Berlin 2011; Jäger, Siegfried et al., Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung, Münster 2024; Glasze, Georg, Mattissek, Annika (Hgg.), Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung, Bielefeld 2021, 13–62, besonders 36. Der dazugehörige Aufsatzband

historischer Einordnungsvariante herausgestellte Geworden-Sein der Repräsentationen konstitutiv in die Auseinandersetzung mit dem Thema Fairer Handel mit einzubeziehen. Das ermöglicht es, der im Forschungsüberblick offengelegten, kontinuierlich zitierten, unhintergehbaren Behauptung der Gegenwart, wonach der Faire Handel eine Erfolgsgeschichte sei, durch eine Gegengeschichte ins Wanken zu bringen. Das geschichtstheoretische Stichwort, unter dem dieses Vorgehen steht, kann als »präsentische Bedeutungsfixierung«³⁹⁷ gekennzeichnet werden.³⁹⁸

Unter dem Stichwort der präsentischen Bedeutungsfixierung kann, wie von Michael Bergunder vorgeschlagen, der inhaltlichen Bestimmung von Allgemeinbegriffen, die ich Kategorien nenne, aus deren gegenwärtigem (globalen) Gebrauch heraus nachgegangen werden.³⁹⁹ Dieser genealogische Zugang konvergiert mit der hier gewählten Weise, auf das Materialkorpus zuzugehen. Der methodische Zugriff auf Produzentinnen-Repräsentationen in aktuellen Bildungsmaterialien zum Thema Fairer Handel zeugt von dieser genealogischen Blickrichtung. Die Publikationen in dieser Hinsicht als historische Quellen aufzufassen, erlaubt es, die in ihnen befindlichen Repräsentationen als Rückgriffe, als retroaktive Effekte präsentisch artikulierter Inanspruchnahmen aufzufassen. Somit wird deutlich, dass ich Geschichte nicht als etwas Abgeschlossenes betrachte, sondern als das, was in Raum und Zeit passiert – sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart.⁴⁰⁰ So gesehen kann Bedeutung nicht ohne Geschichte – sprich behauptete Rückgriffe – festgeschrieben werden.⁴⁰¹ Die Bedeutung einer Sache wird in einem bestimmten Kontext immer erst stabilisiert – und zwar durch eine jeweils wiederholte präsentische Namensgebung, worauf vor allem Ernesto Laclau und Judith Butler hingewiesen haben.⁴⁰² Weil der einmalige, gegenwärtige Akt der Benamung einer Sache aber nur Bedeutung generieren kann, wenn er gleichzeitig beansprucht, auch Wiederholung zu

zeigt in mehreren Beiträgen aus Teil C und D, wie aus einer sozialwissenschaftlichen, nämlich humangeografischen Perspektive heraus diskurstheoretische Ansätze – bezogen auf Raum – in Aussagenanalysen, kodierten Verfahren und lexikometrisch-computerlinguistischen Vorgehensweisen operationalisiert, d.h. formalisiert werden. Von einem solchen Zugang sieht die hier vorliegende Studie ab.

397 Bergunder, *Umkämpfte Historisierung*, 2020, 67.

398 Warum ich auch an dieser Stelle das Material historisch-kritisch in Augenschein nehme und es nicht diskurslinguistisch auswerte, lässt sich wiederum an der diskurstheoretischen Perspektive der vorliegenden Gesamtarbeit erläutern. In diesem Sinne entfalte ich im zweiten Kapitel genauer, was es heißt, Fairen Handel als Platzhalter für eine Diskurstotalität zu konzipieren, deren Einheit erst durch Artikulationspraktiken in Raum und Zeit konstituiert wird.

399 Vgl. Bergunder, *Umkämpfte Historisierung*, 2020, 66ff.

400 Vgl. These 4 bei Cyranka, Daniel, *Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie. Thesen zur Einführung – eine Momentaufnahme*, <https://wcms.itz.uni-halle.de/download.php?down=40223&elem=3093394> (Zugriff: 25.02.2025).

401 Philipp Sarasin drückt das so aus: »Die Nachträglichkeit, die rückwärtsgelesene Geschichte, sagt uns: Das hier wird wichtig gewesen sein.« Sarasin, Philipp, *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, Frankfurt a.M. 2003, 57.

402 Vgl. Laclau, *On Populist Reason*, 2005; ders., *New Reflections on The Revolution of Our Time*, London/New York 1990; Butler, Judith, *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt a.M. 1991, 212ff. Zur Ausarbeitung siehe Abschnitt 2.3.5 der hier vorliegenden Arbeit zur Namensgeschichte von Fairem Handel.

sein,⁴⁰³ kann die Sache selbst als »retroactive effect«⁴⁰⁴ ihrer Benamung erfasst werden. So wird die Gegenwart der Namensgebung einer Sache mit ihrer mutmaßlichen Vergangenheit durch Quasiwiederholung in Beziehung gesetzt. Mit Laclau gesprochen lautet der erkenntnistheoretische Schluss daraus: »The name is the ground of the thing.«⁴⁰⁵

Daraus leitet sich ein bestimmter methodischer Zugang zu den zu untersuchenden Repräsentationen ab. Denn es lässt sich begründen, weshalb die in den Fair-Handels-Bildungsmappen repräsentierte, inhaltlich bestimmte Produzentin *die* Produzentin ist. Dieser Hinweis ist wichtig, weil dadurch ersichtlich wird, dass es hier nicht um eine Entgegensetzung von vermeintlich »uneigentlichen« Bedeutungen und vermeintlich eigentlichen »Blumenarbeiterinnen«⁴⁰⁶ geht. Damit wird nicht bestritten, dass Letztere in Kenia oder Ecuador fair gehandelte Rosen verschneiden. Infrage gestellt wird lediglich, dass sie der »wahre« Bezugspunkt und die Darstellungen im Fair-Handels-Material nur die Ableitung sind. Die hier zur Untersuchung stehenden Bedeutungen, Vorstellungen und Wissensbestände gehen auf das Feld der evangelischen Entwicklungsarbeit und nicht auf das von Blumenfarmen zurück. In dieser Hinsicht lassen sich Repräsentationen also als Praktiken iterativer Bedeutungsfixierung verstehen – als sich wiederholende Bezeichnung.⁴⁰⁷ Der Zugang zu den verschiedenen Texten in der Perspektive gegenwärtiger Bedeutungsfixierungen lässt sich mit demjenigen Arbeitsschritt im genealogischen Zugriff Foucaults gleichsetzen, den er als Kritik betitelt hat.⁴⁰⁸ An diesem Punkt konvergieren methodischer Zugang und Erkenntnisinteresse. Konkret heißt das, die gegenwärtigen »Formen der Ausschließung, der Einschränkung, der Aneignung«⁴⁰⁹ in den Repräsentationen der Fair-Handels-Produzentinnen herauszuarbeiten und aufzuzeigen, wie sie Kategorien herausbilden, an denen die »eine« Welt an der »anderen« Welt taxiert wird.

Mit diesem Vorgehen rücken zwar Entstehung, Diskontinuitäten und Brüche in der Geschichte der Repräsentationen von Produzentinnen vorerst in den Hintergrund, deren Geschichte, ihr Geworden-Sein bleibt aber der Bezugshorizont. Diese Konzentration auf den kritischen Aspekt in der historischen Betrachtung drückt Foucault so aus: »Zwischen dem kritischen und dem genealogischen Unternehmen liegt der Unterschied nicht so sehr im Gegenstand und im Untersuchungsbereich, sondern im Ansatzpunkt, in der Perspektive, in der Abgrenzung.«⁴¹⁰ Aus diesem Blickwinkel verlangt die vorliegende Studie methodisch gesehen »die peinliche Genauigkeit des Wissens, eine Vielzahl angehäufter Materialien, Geduld«⁴¹¹. Es ist also die Methode der historischen Kritik, die

403 Butler, Judith, Für ein sorgfältiges Lesen, in: Benhabib, Seyla et al. (Hgg.), Der Streit um Differenz: Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart, Frankfurt a.M. 1993, 123–132, 124.

404 Laclau, On Populist Reason, 2005, 102.

405 Laclau, Ernesto, Ideology and post-Marxism, in: Journal of Political Ideologies 11/2 (2006), 103–114, 109.

406 Christliche Initiative Romero e.V. (CIR) (Hg.), Wie fair kauft meine Kirche?, 2015, 22.

407 Darauf wird in Abschnitt 3.4.1.1 zurückgekommen.

408 Vgl. Foucault, Die Ordnung des Diskurses, 2007, 38–44.

409 A.a.O., 38. Näheres zu Ausschließung, Einschränkung, Aneignung bei Foucault vgl. a.a.O., 9–38.

410 A.a.O., 42.

411 Foucault, Nietzsche, die Genealogie, die Historie, 1987, 69. Damit bricht der genealogisch-kritische Zugriff auch nicht mit der geschichtswissenschaftlichen Methodik der philologischen Arbeit an Quellen, trotz der Zweifel der genealogischen Kritik an teleologischer Geschichtsschreibung

hier Anwendung findet und die als »eine mit erbitterter Konsequenz betriebene Gelehrsamkeit«⁴¹² aufgefasst werden kann. So gesehen verfare ich nicht mit empirisch-schematisierten Operationalisierungen, sondern mit einem Vorgehen, das »nicht formalistisch erstarren [darf]«⁴¹³. In dieser Arbeit werden – um es mit Friedemann Stengel auf den Punkt zu bringen – »keine Beispiele aus der formalisierten Diskursanalyse vorgelegt, Diskurstheorie wird mit Philipp Sarasin »eher als eine theoretische, vielleicht sogar philosophische Haltung« betrachtet«⁴¹⁴. Die Frage nach konkreten Methoden wird folglich mit einer konsequent historischen Haltung beantwortet. Zu fragen bleibt, welches Material mit der Methode der historischen Kritik handhabbar gemacht werden soll.

1.6 Zum »kirchlichen« Quellenkorpus

Die Grundlage der nachfolgenden Untersuchung bildet ein Quellenkorpus, dessen inhaltliche Zusammenstellung und Eingrenzung an dieser Stelle nachvollzogen werden soll. Dazu werden die Textsorten, ihr Veröffentlichungszeitraum und ihr Publikationsnetzwerk inklusive ihrer Publikationswege vorgestellt.

1.6.1 Bildungsmaterialien als Textsorten

Zur Vorstellung des Spektrums der hier untersuchten Texte werden Gebetsausschnitte wiedergegeben, die für das Gottesdienstangebot im Rahmen der *Fairen Woche* formuliert wurden. Im Jahr 2015 ist es ein Selbstappell, der das Fürbittgebet einleitet. Darin werden die Gottesdienstbesucher:innen dazu aufgerufen, im Gebet die Ausgebeuteten, die Stimmlosen, die Unterdrückten zur Kenntnis zu nehmen.

und an deren Anspruch, »eine ewige Wahrheit, eine unsterbliche Seele, ein immer identisches Bewußtsein« zu finden. A.a.O., 79.

412 A.a.O., 69.

413 Stengel, Friedemann, Diskurstheorie und Aufklärung, in: *Neue Zeitschrift für systematische Theologie und Religionsphilosophie* 61/4 (2019), 453–489, 489. Schrage fasst Foucaults Methodenkritik an einer Diskursanalyse als generalisierbares Verfahren wie folgt zusammen: »Es soll vielmehr die Regelmäßigkeit der Diskurse selbst dadurch sichtbar werden, dass der Transfer von sinngebenden und ordnungsstiftenden Kontinuitäten aus methodischen Aprioris unterbunden wird.« Schrage, Dominik, Was ist ein Diskurs? Zu Michel Foucaults Versprechen, »mehr« ans Licht zu bringen, in: Bublitz, Hannelore et al. (Hgg.), *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*, Frankfurt/New York 1999, 63–74, 65. Bublitz will hingegen, trotz ihrer kritischen Argumentation, die Foucault'sche »Diskursanalyse als sozialwissenschaftliche[s] Verfahren der Rekonstruktion gesellschaftlicher Regelmäßigkeiten« geltend machen. Bublitz, Hannelore, *Differenz und Integration. Zur diskursanalytischen Rekonstruktion der Regelstrukturen sozialer Wirklichkeit*, in: Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willi (Hg.), *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*, Opladen 2001, 225–260, 226. Foucault war sich der Spannung zwischen seinen theoretischen Ansätzen und einer daraus resultierenden Anwendungsstandardisierung selbst bewusst: »Was ich geschrieben habe, sind keine Rezepte, weder für mich noch für sonst jemand. Es sind bestenfalls Werkzeuge – und Träume«. Foucault, Michel, *Gespräch mit Ducio Trombadori*, in: Foucault, Michel (Hg.), *Der Mensch ist ein Erfahrungstier. Gespräch mit Ducio Trombadori*, Frankfurt a.M. 1996, 23–122, 25.

414 Stengel, *Diskurstheorie und Aufklärung*, 2019, 456.

»Wir wollen im Gebet all jene in den Blick nehmen, die in unseren Strukturen nicht zu Wort kommen; Die aus dem Blick geraten und unter Ausbeutung leiden. [...] Wir wollen im Gebet all jene in den Blick nehmen, die keine Stimme haben; die unter Unterdrückung und Gewalt leiden; die keinen Zugang haben zu guter Bildung und Ressourcen.«⁴¹⁵

Die *Ökumenischen Gottesdienstbausteine* werden anlässlich der *Fairen Woche* jedes Jahr neu erarbeitet. An dieser vom Forum Fairer Handel e.V. organisierten und so bezeichneten »größten Aktionswoche des Fairen Handels in Deutschland«⁴¹⁶ beteiligen sich Schulen, Weltläden, Supermärkte, Vereine, Gastronomiebetriebe und Kantinen, Einrichtungen der Verbraucher:innen-Beratungen und Kirchengemeinden in über 10.000 Kommunen in Deutschland.⁴¹⁷ Dabei werden seit 2001 jährlich im September Stadtrundgänge, Vorträge, Workshops und Aktionen als »niedrigschwellige Mitmachangebote [veranstaltet], die alle Menschen dazu einladen, den Fairen Handel kennenzulernen und mehr über seine Hintergründe zu erfahren.«⁴¹⁸ Zusätzlich werden thematische Gottesdienste gefeiert, zu deren Durchführung ökumenisch ausgerichtete Material- und Textvorlagen Verbreitung finden, die von mehreren kirchlichen Entwicklungsorganisationen gemeinsam erstellt werden.⁴¹⁹ Die darin artikulierte Botschaft richtet sich also an Besucher:innen von (Erntedank-)Gottesdiensten und Andachten, die aus Anlass der *Fairen Woche* sowohl in christlichen Gemeinden, in kirchlich oder diakonisch getragenen Einrichtungen als auch in öffentlichen Räumen gefeiert werden. Ein dazu formulierter Gottesdienstbaustein ist das eben wiedergegebene Fürbittengebet, das im Jahr 2015 unter dem Gottesdienstmotto »Fairer Handel schafft Transparenz« dazu mahnt, die aus dem Blick Geratenen in ebenjenen zu nehmen. Im Kontext von Fairem Handel sind das diejenigen Menschen, die Produkte für den Export anbauen oder verarbeiten.

Der entsprechende Gottesdienstbaukasten aus dem Jahr 2015 kann dabei kein Alleinstellungsmerkmal beanspruchen, reiht er sich doch in eine Serie von bislang fünfundzwanzig weiteren Entwürfen ein, die aus demselben Anlass ausgearbeitet wurden. 2019

415 Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst et al. (Hgg.), »Fairer Handel schafft Transparenz«, in: *Faire Woche 2015. Ökumenische Gottesdienstbausteine*, 2015, 6. 2015 stand die *Faire Woche* unter dem Motto »Fairer Handel schafft Transparenz«.

416 Forum Fairer Handel e.V., Was ist die Faire Woche?, <https://www.faire-woche.de/die-faire-woche/was-ist-die-faire-woche> (Zugriff: 27.09.2024).

417 Die *Faire Woche* wurde 2001 das erste Mal gefeiert und seit 2003 zur jährlich stattfindenden »größten Aktionswoche des Fairen Handels in Deutschland« ausgebaut, so die Selbstaussage von deren Trägerorganisation Forum Fairer Handel. Vgl. ebd. Seit seiner Gründung im Jahr 2006 übernimmt der Verein Forum Fairer Handel mit wechselnden Kooperationspartner:innen deren Organisation. Dieser wurde ausschließlich für den Zweck der Informations-, Bildungs- und Kampagnenarbeit gegründet, um »benachteiligten Produzent_innen und Arbeiter_innen vornehmlich in den Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas zu mehr sozialer und wirtschaftlicher Sicherheit und Unabhängigkeit zu verhelfen«. Forum Fairer Handel e.V. (Hg.), Satzung des Vereins Forum Fairer Handel e.V.: Berlin, 07.07.2022, https://www.forum-fairer-handel.de/fileadmin/user_upload/Dateien/Transparenz/2022_07_07_Forum-Fairer-Handel_e.V.-Satzung.pdf (Zugriff 24.09.2024).

418 Forum Fairer Handel e.V., Was ist die Faire Woche?

419 Die meisten der seit 2001 erstellten Gottesdienstvorlagen für die *Faire Woche* wurden von Brot für die Welt, Misereor und dem Kindermissionswerk Die Sternsinger herausgegeben.

rückte die *Faire Woche* »Starke Frauen im Fairen Handel« in den Fokus, was sich in mehreren Gebetsrufen, wie dem Tagesgebetsentwurf, äußert: »[...] Gott, in unserer Welt ist so vieles ungerecht. [...] Hilf uns dabei, Gerechtigkeit zu säen zwischen Mann und Frau, Nord und Süd, arm und reich, damit alle Menschen in Würde leben können«⁴²⁰. Dazu kommen die für denselben Gottesdienst verfassten Fürbitten:

»Wir beten für alle, die unter unwürdigen Bedingungen arbeiten und leben müssen, besonders für alle Frauen, die benachteiligt und ausgenutzt werden. Vor dir denken wir an die Näherin aus der Slowakei und ihre Kolleginnen – und an die vielen Frauen weltweit, die von ihrer Arbeit nicht wirklich leben können und durch sie körperliche und seelische Schäden erleiden.«⁴²¹

In diesem Beispiel ist keine Rede davon, dass Unterdrückte und Ausgebeutete übersehen werden, so wie es die Fürbitten vier Jahre zuvor einwenden. Ganz im Gegenteil, wird hier doch ein bestimmtes Bild von Produzentinnen und ihrem Schaden gezeichnet, der entsteht, wenn sie ihre Erzeugnisse, wie die erwähnte slowakische Textilarbeiterin, nicht unter Fair-Handels-Bedingungen herstellen.⁴²² Werden die zwei Gottesdienste aufeinander bezogen, ergibt sich folgende Lesart: Die Annahme, dass die Ausbeutung von Produzent:innen vom »Wir« der Gottesdienstgemeinde übersehen wird, lässt sich als Argument dafür lesen, Erstere gezielt in den Blick zu rücken. Dazu bedarf es wiederum der Erzählungen über Lebensumstände und Arbeitsverhältnisse, die den Blick beispielsweise auf Näher:innen richten.

Die Medien, in denen sich solche Geschichten und Berichte finden lassen, machen das Materialkorpus aus. Die *Ökumenischen Gottesdienstbausteine* geben damit Aufschluss über die Modalität des Untersuchungskorpus. Es handelt sich um gedruckte und digital zugängliche, publizierte Texte wie Handreichungen, Aktionsmappen, Unterrichtsentwürfe und ähnliche Medien, die zur öffentlichen Verbreitung erstellt wurden. Anliegen der untersuchten Quellen ist es,⁴²³ über weltwirtschaftliche Zusammenhänge zu informieren und zu bilden, um erstens für zivilgesellschaftliches Engagement, zweitens für politische Veränderungen und drittens für den Kauf fair gehandelter Produkte zu werben.⁴²⁴ Die Gewichtung der drei Zielsetzungen hängt von der jeweiligen Position innerhalb des Fair-Handels-Terrains ab, von der aus eine bestimmte Forderung artikuliert wird (siehe Abschnitt 2.1.3).⁴²⁵ Festzustellen ist an dieser Stelle, dass die Textproduktion der Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit einen gewissen Teil des Fair-Handel-Terrains

420 Brot für die Welt et al. (Hgg.), *Starke Frauen im Fairen Handel*, in: *Ökumenische Gottesdienstbausteine zur Fairen Woche*, 2019, 4.

421 A.a.O., 7.

422 A.a.O., 4.

423 Fotos, Comiczeichnungen, Videoclips und Tutorials, die ebenfalls mit dem Ziel herausgegeben werden, über Fairen Handel zu informieren, sind nicht Grundlage der hier vorliegenden Studie.

424 Vgl. Raschke, *Fairer Handel*, 2009, 482.

425 Die Frage nach der Bedeutung, die die Bewusstseinsarbeit im Vergleich zu den bloßen Verkaufszahlen innerhalb der verschiedenen Positionen der Fair-Handels-Bewegung einnimmt, wird im zweiten Kapitel dargestellt. Die Kartierung des entsprechenden Terrains, auf dem Fairer Handel verhandelt wird, erfolgt in Abschnitt 4.1.

verkörpert. Das wird auch in der entsprechenden Forschung bestätigt. »Marketing and awareness campaigns are necessary to promote its [Fair Trade's, Anmerk. d. Vfn.] cause«⁴²⁶, wie Ndongo Samba Sylla in seiner Wirkungsstudie feststellt. Ähnliches bestätigt der Theologe Markus Raschke in seinem Aufsatz »Für eine Zukunft mit menschlichem Gesicht. Fairer Handel als christliches Gnadenhandeln«, indem er eine entsprechende Textstelle des früheren Misereor-Referenten Stephan Stricker wiedergibt: »Nur eine Veränderung von Verhalten und Einstellungen kann auf Dauer wirtschaftliche und politische Veränderungen möglich machen, daher sind Informations- und Bildungsarbeit über ungerechte Weltwirtschaftsstrukturen und Fairen Handel ein wesentlicher Teil desselben.«⁴²⁷ Auch Helmut Hartmeyer, Gründungsdirektor von Transfair Österreich und ehemaliger Abteilungsleiter der österreichischen Entwicklungsagentur, bekräftigt die Bedeutung der Öffentlichkeitsarbeit innerhalb von Fair-Handel-Initiativen. »Es verbanden sich im Fairen Handel stets Handelstätigkeit und Informations-, Bildungs-, Kampagnen- und politische Arbeit.«⁴²⁸

Das Korpus umfasst demzufolge Texte aus der Advocacy- und Lobby- als auch der Bildungs- und Informationsarbeit, in denen Produzent:innen dargestellt werden. Dementsprechend werden diese Funktionsbereiche der Entwicklungsarbeit in der hier vorliegenden Arbeit als aufeinander bezogen und ineinander verschränkt betrachtet. Die entsprechenden Medien von vornherein in Kampagnen-, Unterrichts-, Informations-, Aktions-, Lobby- oder Gottesdienstmateriale zu unterscheiden und damit zu klassifizieren, scheint insofern wenig zielführend, als sie sich in einer bestimmten Hinsicht gleichen: Sie reproduzieren Geschichten von Menschen, die für den Fairen Handel Rohstoffe anbauen oder Erzeugnisse fertigen. In diesem Sinne werden hier die Vokabeln Bewusstseins-, Bildungs- bzw. Informationsmaterial synonym verwendet. Diese sprachliche Vereinheitlichung geht auf Ergebnisse der ausgearbeiteten Untersuchung selbst zurück.⁴²⁹ Das Untersuchungskorpus lässt sich damit auf Material reduzieren, das als »Repräsentant der Produzenten«⁴³⁰, besser gesagt: der Produzentinnen fungiert. Es handelt sich um Texte, print oder digital, Interviews von Produzierenden und Fair-Handels-Akteur:innen, Reiseberichte, journalistische Artikel aus entwicklungsbezogenen Periodika, Handlungsleitfäden zum fairen Einkauf, kürzere Informationskästen in Bildungsmappen, vorgefertigte thematische Gottesdienstabläufe, Kampagnentexte, Bildunterschriften und mehrseitige themenbezogene Broschüren. Diesem Blick auf den inhaltlichen Charakter sowie die Textsorten des Materials folgt die Plausibilisierung des Veröffentlichungszeitraums der zu betrachtenden Quellen.

426 Sylla, *The Fair Trade Scandal*, 2014, 2.

427 Raschke, *Für eine Zukunft mit menschlichem Gesicht*, 2005, 312.

428 Hartmeyer, *Erfolge und Aussichten des Fairen Handels*, 2017, 12f.

429 Im vierten Kapitel wird die Herausbildung des diskursiven Terrains der evangelischen Entwicklungsarbeit beschrieben, was auf die konkrete Weise zurückgeht, in der das Textmaterial vereinheitlicht wird, indem es nämlich als Bildungsmaterial auf das diskursive Terrain selbst zurückwirkt.

430 Quaas, *Fair Trade*, 2015, 344. Mit dieser Beschreibung bringt der Historiker Ruben Quaas in seiner Dissertationsschrift die Funktion von Fairem Handel als Akteurszusammenhang auf den Punkt.

1.6.2 Der Veröffentlichungszeitraum bis ins Jahr 2002 zurück

Untersucht werden aktuelle, gedruckte und digital publizierte Texte, wie die oben eingeführten Gottesdienstbausteine zur *Fairen Woche*, aus dem Bereich der evangelischen Entwicklungsarbeit, die eine breite (Kirchen-)Öffentlichkeit über den Fairen Handel informieren wollen. »Aktuell« heißt hier, dass sie bis zu einem bestimmten historischen Moment zurückreichen. Die Eingrenzung des Textkorpus verdankt sich einer historischen Einordnung der Publikationsaktivitäten evangelischer Kirchen zum Thema Fairer Handel (siehe Abschnitt 4.2) Dazu kann an dieser Stelle vorweggenommen werden, dass der Informationsarbeit zum Fairen Handel mit dem EKD-Synodenbeschluss vom November 2002 eine neue Stellung innerhalb der evangelischen Kirchen und darüber hinaus bescheinigt wurde. Darin bittet die Synode »die Gliedkirchen und Gemeinden, den Fairen Handel weiterhin und verstärkt zu fördern als Zeichen der Solidarität und als Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung«⁴³¹. Damit ließ sich Fairer Handel als Unterstützung des Leitbilds der nachhaltigen Entwicklung interpretieren, was einen Bruch in der Geschichte des Fairen Handels in Deutschland darstellte. So wurden lokale Aktionen zum Thema Fairer Handel als global relevant attribuiert. Das hier verwendete Material reicht nicht weiter als bis ins Jahr 2002 zurück und wurde demnach innerhalb von ungefähr zwanzig Jahren erstellt und publiziert.

Dass sich der Beginn des Untersuchungszeitraums am EKD-Beschluss orientiert, bedeutet jedoch keine inhaltliche Reduktion auf den innerkirchlichen Beschaffungsbereich. Die zeitliche Eingrenzung bemisst sich am Bedeutungszuwachs der Informations- und Bildungsarbeit, der auf das zunehmende lokale öffentliche und politische Interesse am Fairen Handel im Rahmen des Rio-Folgeprozesses während der frühen 2000er Jahre zurückgeht. Die entsprechende Bildungsarbeit wird – wenn auch bei Weitem nicht ausschließlich – in kirchlichen Räumen geleistet. Diese Feststellung lässt sich auch umgekehrt ausdrücken: Kirchen sind in ihren vielfältigen Formaten zugleich Orte, an denen sich Bildungs- und Informationsarbeit zu Fairem Handel ereignet. Fairer Handel ist ein Thema für und in Kirchen, wenngleich das nicht ausschließlich gilt. In evangelischen Kirchen bildet der Funktionsbereich der evangelischen Entwicklungsarbeit das Terrain, auf dem diese Bildungsarbeit stattfindet. Der evangelischen Entwicklungsarbeit kam mit dem EKD-Synodenbeschluss vom November 2002 neue Bedeutung zu, weil daraufhin vermehrt Texte zum Thema Fairer Handel produziert wurden und werden, die den Materialkorpus dieser Untersuchung umfassen.

1.6.3 Das Publikationsnetzwerk der evangelischen Entwicklungsarbeit

Die Thematisierung von Fairem Handel in Kirchen lässt sich wie erwähnt in der entsprechenden Bildungs-, Kampagnen- und Informationsarbeit verorten. Die dazu genutzten Formate wie überregionale Workshops, lokale Gemeindeabende, Religionsunterrichtsstunden, Straßenaktionen oder Familiengottesdienste, in denen diese Bewusstseinsar-

431 Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.), Amtsblatt EKD 56/12 (2002), 380f.

beit stattfindet, spielen hier jedoch keine Rolle.⁴³² In dieser Hinsicht dient meine eingangs geschilderte Tätigkeit im Projekt »Kirchgemeinden – Lernorte für Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit« im Kirchlichen Entwicklungsdienst der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens als Beispiel für entwicklungspolitische Bildungsarbeit, in der die zu untersuchenden Texte direkt Anwendung in Gemeinden und Gruppen finden.⁴³³ In der vorliegenden Studie wurden ausschließlich die dazu erstellten Texte betrachtet, sofern sie schriftlich fixierte Repräsentationen von »Baumwollbauern«⁴³⁴ und »Teppichknüpferinnen«⁴³⁵ enthalten.⁴³⁶ Der Entstehungsort der Texte ist das Terrain, das als evangelische Entwicklungsarbeit apostrophiert wird.

Die Erstellung der entsprechenden Bildungsmaterialien beschränkt sich auf wenige Organisationen, die in ihren jeweiligen Satzungen und Leitbildern explizit Informationsarbeit zum Thema Fairer Handel verankert haben und dem evangelischen Entwicklungsbereich zugerechnet werden können.⁴³⁷ Die Eingrenzung auf den evangelischen Bereich ist unter pragmatischen Gesichtspunkten geschehen vor dem Hintergrund, dass hier keine komparatistisch angelegte Studie vorgelegt wird. Die Absteckung des Untersuchungsterrains ist damit nicht als kategoriale Unterscheidung zwischen zum Beispiel evangelischer und katholischer Entwicklungsarbeit hierzulande zu verstehen. Diese vorläufige Bestimmung soll jedoch nicht den Blick dafür verengen, dass zu einem späteren Zeitpunkt dieser Studie danach gefragt wird, wie sich durch ebenjene Texte, die für die Informationsarbeit zum Fairen Handel erstellt werden, erst ein ganz spezifisches Terrain herausbildet, das als evangelische Entwicklungsarbeit gekennzeichnet wird.⁴³⁸

Mit dieser Herangehensweise können die Beiträge in den zur Untersuchung stehenden Medien auch als Positionierungen einer bestimmten Diskursgesellschaft aufgefasst

432 Der Entstehungsort der Texte ist die evangelische Entwicklungsarbeit und damit derselbe Bereich, in dem die hier untersuchten Medien – wenngleich nicht ausschließlich – Anwendung finden. Auf welche Weise diese genutzt werden oder auf Adressat:innen, Fair-Handels-Akteur:innen sowie politische Prozesse wirken, steht allerdings nicht im Interesse der hier vorliegenden Arbeit. Obwohl diese Frage in der Forschung noch nicht eingehend untersucht wurde, kommt sie in einigen Arbeiten zur Sprache. Vgl. Raschke, *Fairer Handel*, 2009; Winterberg, *Die Not der Anderen*, 2017.

433 In dieser Hinsicht war mir eine Vielzahl der hier untersuchten Materialien aus meiner praktischen Arbeit im kirchlichen Entwicklungsdienst bekannt, insoweit deren gedruckte Varianten in den entsprechenden kirchlichen Arbeitsbereichen, Agenda-21-Netzwerkstellen, Koordinierungsbüros von Entwicklungsnetzwerken und Weltladenbibliotheken vorzufinden sind.

434 *TransFair, Bio-Baumwolle – Eine Chance für Frauen in Burkina Faso*, in: *Welt & Handel* 12/1 (2008), 5.

435 Leonhard, Ralf, *Fair vom Webstuhl bis zur Wäsche. Die Organisation STEP zertifiziert Teppiche und stärkt die Rechte der Knüpferinnen*, in: *Welt-Sichten* 5/9 (2012), 46–47, 46.

436 Neben textbasiertem Informationsmaterial entwickelt vor allem Brot für die Welt immer wieder interaktive Ausstellungen, die zu Bildungszwecken ausgeliehen werden können. *Brot für die Welt, Ausstellungen*, <https://shop.brot-fuer-die-welt.de/Ausstellungen/> (Zugriff: 14.10.2024). Daneben werden Lernvideos veröffentlicht. *Brot für die Welt, Kurz erklärt: Fairer Handel*, <https://www.youtube.com/watch?v=Q8j5HaoFkg8> (Zugriff: 14.10.2024).

437 Vgl. Raschke, *Fairer Handel*, 2009, 476f.

438 Auf das Verhältnis von evangelischer Entwicklungsarbeit und evangelischen Kirchen komme ich in Abschnitt 4.3 der hier vorliegenden Arbeit unter der Fragestellung zurück, welche Effekte der Diskurs zu Fairem Handel in Bezug auf »Religionsproduktion« hat.

werden, die sich wiederum in ein diskursives Netzwerk einzeichnen lässt.⁴³⁹ Diese Betrachtungsweise einer synchronen, geflechtartigen Diskursgesellschaft auf dem disziplinären Feld der evangelischen Entwicklungsarbeit bietet zugleich genügend Spielraum, um ebenjene anhand der Quellen als diskursives Terrain aufzuschlüsseln. Auf diese Weise lässt es sich nämlich, um mit Michael Bergunder zu sprechen, als »vergrößertes Raster für die Etablierung historischer Abhängigkeiten«⁴⁴⁰ greifen, dessen Gesamtzusammenhang während der Untersuchung herauskristallisiert werden kann. »Historisch« meint in dieser Arbeit die Perspektive auf das Geworden-Sein jedweder Größe, die jeweils als in Raum und Zeit konstituiert zu denken ist. Das gilt für den Komplex namens Fairen Handel ebenso wie für die unter seinem Namen verbreiteten Repräsentationen der Produzent:innen. Der Fokus liegt hier auf der Synchronizität der eingenommenen Positionen und artikulierten Forderungen im gegenwärtigen Zeitraum, der bis zu Beginn der 2000er Jahre zurückreicht. Vor dem Hintergrund des Befundes, dass weder Gesellschaft noch Disziplin durch vorgängige Grenzen oder ein Zentrum determiniert zu denken sind, lässt sich auf diese Weise der Zusammenhang des Terrains während der Untersuchung herauskristallisieren. Ohne die deutschsprachige Diskursgesellschaft damit auf vorgängige Grenzen festzulegen, ist das Quellenkorpus insofern exemplarisch, als Fairer Handel darin aus verschiedenen Positionen heraus wiederholt in Anspruch genommen wird. Dabei handelt es sich um einen Vorgang, der sich auf dem Terrain der evangelischen Entwicklungsarbeit vollzieht. Diese Herangehensweise macht deutlich, dass die jeweilige Sprechposition der einzelnen Autor:innen in den Hintergrund tritt. Das heißt nicht, dass es diese nicht gibt oder dass sie im jeweiligen Text stets verschwinden.⁴⁴¹ Sie spielen hier jedoch eine untergeordnete Rolle, weil sie, wie nachzuweisen sein wird, auf dem Terrain der evangelischen Entwicklungsarbeit einen gemeinsamen Text erzeugen und sich so die Positionen der Autor:innen angleichen.

1.6.3.1 Eingrenzungen des Korpus

Bevor die Quellen des Terrains konkret beschrieben werden, soll dieses in einer bestimmten Hinsicht eingegrenzt werden. Herangezogen werden nur Materialien, die auf Institutionen zurückgehen, die nicht direkt in die Vermarktung von Waren involviert sind.

439 Vgl. Foucault, *Die Ordnung des Diskurses*, 2007, 22–25.

440 Bergunder, *Was ist Religion?*, 3–55, 44. Michael Bergunder schlägt in Anlehnung an Michel Foucault für die genealogische Erforschung des Namens Religion die konkrete methodische Elementarisierung als diskursives Netzwerk vor. »Religion« wird von einer bestimmten Diskursgemeinschaft in verschiedenen Diskursfeldern permanent und global artikuliert, wobei sich die beiden Letzteren in der Artikulation jeweils erst und niemals endgültig konstituieren. Vgl. a.a.O., 44f. Weder soll in der hier vorliegenden Arbeit die globale Verwendung der Kategorie Religion erforscht werden, noch kann eine ausführliche Genealogie des Namens Fairer Handel vorgelegt werden. Adaptiert wird hier der Gedanke, den wiederholten Gebrauch des Namens Fairer Handel in einem synchronen diskursiven Netzwerk zu lokalisieren.

441 Winterberg kommt zu einer ähnlichen Erkenntnis, wenngleich er diese aus einer nicht diskurstheoretischen Perspektive heraus entfaltet. »Zu Wort kommen zwar durchaus abweichende Akteure, eine serielle Betrachtung insbesondere der medialen Berichterstattung und heterogenen Fachpublikationen des Fairen Handels rücken aber doch einen überschaubaren Personenkreis in den Fokus.« Winterberg, *Die Not der Anderen*, 2017, 147.

Demzufolge bleiben Veröffentlichungen der folgenden Organisationen unberücksichtigt: solche der Siegelorganisation Fairtrade Deutschland e.V. (früher: Transfair e.V.), die der Gesellschaft zur Förderung der Partnerschaft mit der Dritten Welt mbH, kurz GEPA, die fair gehandelte Produkte importiert und vertreibt, sowie Informationsbroschüren des Weltladen-Dachverbandes e.V. Dabei ist anzumerken, dass alle drei Institutionen von evangelischen Kirchen in unterschiedlichem Ausmaß mitgetragen werden. In den beiden ersten sind sowohl Brot für die Welt als auch die Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend (aej) Gesellschafter oder Mitglieder. Die Weltläden des genannten Weltladen-Dachverbandes stehen wiederum nicht selten in einer personellen und logistischen Verbindung mit Kirchengemeinden, sei es durch Gemeindeglieder, die den Laden aufgebaut haben und verwalten, oder durch gemeindliche Räumlichkeiten, in denen sich der Laden befindet.⁴⁴²

Mit dieser Eingrenzung der Quellen wird mitnichten auf deren vermeintlich vorfindliche Trennung in kirchlich und nicht-kirchlich oder in bildungs- und verkaufsorientiert zurückgegriffen.⁴⁴³ Mit der Frage, wie Bildung und Verkauf, für die Fairer Handel beiderseits stehe, getrennt voneinander erfasst werden könnten, ohne sie als Gegensätze darzustellen, befasst sich Markus Raschke. Ihm ist dabei ein deutliches Ringen um eine entsprechende Einordnung anzumerken.⁴⁴⁴ »Im Kontext einer Handelsbewegung steht Bildungsarbeit natürlich in der Gefahr, zur Verkaufsförderung zu tendieren.«⁴⁴⁵ Meiner Einschätzung nach deutet dieses Ringen darauf hin, dass Raschke kein theoretisches Handwerkszeug anwendet, mit dem sich mutmaßliche Marktorientierung und mutmaßliche Bewusstseinsbildung als voneinander unterschieden und gleichzeitig als Elemente desselben Zusammenhangs greifen lassen (siehe Abschnitt 2.2.2.2). Raschke weicht einer Bezugnahme von Bildung auf Verkauf aus und plädiert dafür, diesem Problembereich »mit fundierten Informationen über Produzentengruppen und -organisationen«⁴⁴⁶ zu begegnen sowie »mit der Darstellung von entwicklungspolitischen und weltwirtschaftlichen Zusammenhängen, welche anhand der Produkte und anhand der Produzenten exemplifiziert werden können«⁴⁴⁷. Selbst in diesem Einordnungsversuch, der sich nicht explizit mit der Erstellung von Bildungsmaterial befasst, wird der Inhalt der »fundierten Informationen« auf die Darstellung von Produzierenden ausgerichtet. Hieran wird unübersehbar: Inhaltliche Bestimmungen darüber,

442 Vgl. ebd.

443 Im Abschnitt 4.1 der hier vorliegenden Arbeit wird die Verhältnissetzung zwischen Diskursgesellschaften und diskursiven Teilterrains wieder aufgegriffen und damit der Fokus auf die evangelische Entwicklungsarbeit plausibilisiert. Auf Akteur:innenebene wird innerhalb der historischen Fair-Handels-Forschung ebenfalls keine grundsätzliche Grenze zwischen kirchlich und nicht-kirchlich gezogen. »Second, in many cases, it is not all that easy to draw a line between Christian and secular activists. On the contrary, the successful cooperation between activists from diverse denominational and ideological backgrounds within the movement for fair trade has been one of its more striking features.« Van Dam, *The Limits*, 2015, 70.

444 Vgl. Raschke, *Fairer Handel*, 2009, 476ff.

445 A.a.O., 476.

446 Ebd.

447 Ebd.

was Fairen Handel ausmacht, kommen nicht ohne eine Bezugnahme auf die Repräsentationen derjenigen aus, die die Produkte herstellen. Dieser Rekurs auf Raschkes Untersuchung zeigt, dass die Entscheidung, Veröffentlichungen, die auf Fairtrade Deutschland, die GEPA und den Weltladen-Dachverband zurückgehen, außen vor zu lassen, eine pragmatische, keinesfalls eine kategoriale ist.

In diesem Sinne sind auch die Texte aus der Informations-, Bildungs- und Kampagnenarbeit des Forums Fairer Handel e.V. nicht direkt Teil der Betrachtung, obwohl durch dieses Forum »Materialien und Medien herausgegeben und weitere Informationsangebote zum Fairen Handel für die breite Öffentlichkeit bereitgestellt«⁴⁴⁸ werden und deren Erstellung wiederholt von Brot für die Welt finanziell unterstützt wird.⁴⁴⁹ Da die Vollmitglieder des Forums jedoch Organisationen sein müssen, die ausschließlich im Fairen Handel tätig sind, zählen dazu mehrheitlich die entsprechenden Importgesellschaften, deren Kerngeschäft im Verkauf liegt und die sich nur bedingt dem evangelischen Bereich zuordnen lassen.⁴⁵⁰ In dieser Hinsicht lässt sich auch die Zielsetzung der Importorganisationen bzw. des Forums Fairer Handel lesen, die darin besteht, »gemeinsame Forderungen gegenüber Politik, Wirtschaft und Handel durchzusetzen und eine stärkere Ausweitung des Fairen Handels zu erreichen«⁴⁵¹. Dennoch wird in der Untersuchung Bezug auf das Forum genommen, insofern die Gottesdienste, die innerhalb der *Fairen Woche* stattfanden und die durch das Forum koordiniert werden, einer Betrachtung unterzogen wurden. Für die Durchführung der entsprechenden Gottesdienste veröffentlichen kirchliche Entwicklungsorganisationen *Ökumenische Gottesdienstbausteine*, wie sie zu Beginn dieses Abschnitts 1.6 beispielhaft vorgestellt wurden. Sie liegen der Untersuchung zugrunde, da sie direkt von kirchlichen Entwicklungsorganisationen erarbeitet und herausgegeben werden.

Die konkrete Eingrenzung des Quellenkorpus auf die Herkunft aus dem evangelischen Bereich veranschaulicht, dass bei Weitem nicht alle Bildungs- und Informationsmaterialien zum Fairen Handel, die seit den frühen 2000er Jahren öffentlich Verbreitung finden, betrachtet wurden. Gleichwohl stand eine große Menge an Quellen zur Verfügung, die im Folgenden vorgestellt und auf dem Untersuchungsfeld kartiert werden sollen.

448 Forum Fairer Handel e.V. (Hg.), Satzung des Vereins Forum Fairer Handel e.V., 07.07.2022.

449 Viele der Hintergrundinformationen, die das Forum Fairer Handel redaktionell verantwortet, werden über Brot für die Welt durch Mittel des kirchlichen Entwicklungsdienstes gefördert. Das gibt wiederum Aufschluss darüber, dass die verbreiteten Inhalte des Forums Fairer Handel der thematischen Arbeit des Ev. Entwicklungswerkes entsprechen. Vgl. Forum Fairer Handel e.V., Materialbestellung, <https://www.forum-fairer-handel.de/materialien/bestellung> (Zugriff: 29.10.2024).

450 Mitglieder des Forums Fairer Handel sind die großen Fair-Handels-Unternehmen GEPA – The Fair Trade Company, El Puente, WeltPartner eG, BanaFair e.V. und GLOBO – Fair Trade Partner. Rund 40 kleine und mittlere Fair-Handels-Unternehmen haben sich unter dem Dach des FAIR BAND, dem Bundesverband für fairen Import und Vertrieb e.V., zusammengeschlossen, der Mitglied im Forum ist. Forum Fairer Handel e.V., Unsere Mitglieder sind: Fair. Punkt, <https://www.forum-fairer-handel.de/wir/unsere-mitglieder> (Zugriff: 28.10.2024).

451 Forum Fairer Handel e.V., Über Uns, <https://www.forum-fairer-handel.de/ueber-uns/verein/> (Zugriff: 18.12.2022).

1.6.3.2 Untersuchte Quellen

Brot für die Welt – Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V. weist ein breites Portfolio an einmaligen oder periodischen Veröffentlichungen auf, dessen Beiträge insoweit beispielhaft sind, als das Werk den Anspruch erhebt, »mit der Unterstützung des Fairen Handels in Deutschland schon früh Pionierarbeit geleistet«⁴⁵² zu haben. Diese Selbsteinschätzung wird auch in der Forschung geteilt, so von Markus Raschke, der die Beiträge von Brot für die Welt »zur Weiterentwicklung des Fairen Handels«⁴⁵³ aufzählt. Andererseits wird in dessen Satzung die Bedeutung des Werkes für den evangelischen Raum deutlich, das »für die evangelische Kirche die Aufgaben des Entwicklungsdienstes«⁴⁵⁴ wahrnehme, »insbesondere durch Unterstützung der entwicklungspolitischen Bildungs- und Informationsarbeit von Gemeinden, entwicklungspolitischen Initiativen und Bildungseinrichtungen«⁴⁵⁵. Brot für die Welt – Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V. ist 2012 aus dem Diakonischen Werk der EKD, zu dem Brot für die Welt gehörte, und dem Evangelischen Entwicklungsdienst, kurz EED, hervorgegangen.⁴⁵⁶ Die weitverzweigte Verwurzelung des Werkes lässt sich an dessen Mitgliederliste ablesen, die die Gliedkirchen der EKD und Freikirchen sowie deren jeweilige Diakonischen Werke auflistet.⁴⁵⁷ Überdies ist das Werk wiederum selbst Mitglied zahlreicher Vereine und Verbände, die Fairen Handel zu ihrem Kerngeschäft zählen.⁴⁵⁸ Die einzelnen Veröffentlichungen werden jeweils an der Stelle näher vorgestellt, an der sie in Augenschein genommen werden.

In die Untersuchung wurde außerdem das Periodikum *Welt-Sichten: Magazin für globale Entwicklung und ökumenische Zusammenarbeit* einbezogen, inklusive dessen Sonderausgaben (Dossiers) sowie seine Vorgängerzeitschriften *Eins Entwicklungspolitik* und der *überblick*, die bis 2007 erschienen sind. Zum Selbstverständnis von *Welt-Sichten* gehört es, dem Leitbild des Magazins entsprechend »die Debatte in Politik und Gesellschaft über Fragen der globalen Entwicklung mit Blick auf Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung«⁴⁵⁹ zu fördern. Dabei gelte es auch, »Engagierte im Fairen Handel«⁴⁶⁰ zu

452 Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland, Brot für die Welt (Hgg.), *Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt. Ein Anstoß zur gesellschaftlichen Debatte. Eine Studie des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie*, 2008, 184.

453 Raschke, *Fairer Handel*, 2009, 286.

454 Brot für die Welt (Hg.), *Satzung des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung e.V.*, 16.10.2024, 5. https://www.brot-fuer-die-welt.de/fileadmin/mediapool/40_Ueber-uns/Satzung_EWDE_2024-10-16.pdf (Zugriff: 30.09.2024).

455 A.a.O., 6.

456 Brot für die Welt, *Pressemitteilung vom 14.06.2022: Mit einer Stimme für Würde und Gerechtigkeit*, Berlin 2022.

457 Vgl. Brot für die Welt (Hg.), *Satzung des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung e.V.*, 16.10.2024, 19–22.

458 Brot für die Welt kooperiert mit zahlreichen weiteren europäischen Hilfswerken innerhalb nationaler und transnationaler Netzwerke.

459 Verein zur Förderung der entwicklungspolitischen Publizistik e.V. (VFEP) (Hg.), »weltsichten«: Leitbild der Zeitschrift und des Online-Angebots, 2017. <https://www.welt-sichten.org/traegerverein> (Zugriff am 27.02.2026).

460 Ebd.

informieren. Herausgeber ist der Verein zur Förderung der entwicklungspolitischen Publizistik, der wiederum von protestantischen und katholischen Entwicklungswerken aus der Schweiz und Deutschland – wie zum Beispiel Brot für die Welt – getragen wird.⁴⁶¹ Als Plattform, auf der das Thema Fairer Handel nur eines unter vielen ist, bietet das Magazin Raum für eine große Bandbreite an Stimmen und Positionen und hat dabei eine überregionale Reichweite im deutschsprachigen Raum. Zudem wird dieses Magazin in keiner mir bekannten Arbeit untersucht. Seinem Anspruch nach informiert es über unterschiedlichste entwicklungsbezogene Themen, was heißt, dass das Thema Fairer Handel nicht im Vordergrund der Beiträge steht. Vielmehr wird dieser thematisiert, wenn er in aktuellen Debatten auftaucht. Damit lässt sich erklären, weshalb in diesem Magazin Fairer Handel aus unterschiedlichen Positionen betrachtet wird. Diese Beobachtung ist auch ein Argument dafür, im zweiten Kapitel dieser Untersuchung ausschließlich das besagte Magazin als Materialgrundlage zu nutzen.

Die Printausgaben von *Welt & Handel – der Infodienst für den Fairen Handel*, die von 1997 bis 2019 erst über zwölf Mal im Jahr und dann nur noch monatlich erschienen sind, berichteten »über Aktuelles und Interessantes aus der Vielfalt des Fairen Handels«⁴⁶², so die Selbstaussage. Herausgegeben wurde das Heft von der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend (aej), dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), Brot für die Welt, Misereor und dem Kindermissionswerk »Die Sternsinger«. Es enthielt meist kurze Beiträge über »gut recherchierte, aktuelle Nachrichten und Berichte über Veranstaltungen, Trends, Hintergründe zu internationalen Handelsbeziehungen, Meinungen, Termine und Materialien«⁴⁶³, wie auf der Homepage zu lesen ist. Die Informationen stammten sowohl aus Gruppen und Projekten im Globalen Norden als auch aus Projekten und Kooperativen im Globalen Süden.

Das INKOTA-netzwerk e.V., dessen Name für INformation, KOordination und TAGungen zu Problemen der Zwei-Drittel-Welt steht, wurde 1971 in Halle an der Saale gegründet, um verschiedene Solidaritätsgruppen in der DDR miteinander zu vernetzen.⁴⁶⁴ Heute versammeln sich unter diesem Namen laut Leitbild Gruppen und Einzelpersonen »aus der ökumenischen Bewegung für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung, der internationalen Solidaritätsbewegung oder der globalisierungskritischen Bewegung«⁴⁶⁵. Die Vereinssatzung nennt in einer Liste an

461 In dessen Präambel sind die Gründungsinstitutionen genannt, die sich im Jahr 2003 zusammenschlossen. »Das Diakonische Werk der EKD e.V. (Brot für die Welt), der Evangelische Entwicklungsdienst e.V., das Bischöfliche Hilfswerk Misereor e.V., die Kindernothilfe e.V., der Förderverein für entwicklungspolitische Publizistik, das Fastenopfer – Katholisches Hilfswerk Schweiz sowie Brot für alle – Entwicklungsdienst der Evangelischen Kirchen der Schweiz, Verein nach ZGB, gründen in ökumenischer Verbindung den Verein zur Förderung der entwicklungspolitischen Publizistik.« Verein zur Förderung der entwicklungspolitischen Publizistik e.V. (VFEP) (Hg.), Satzung des Vereins zur Förderung der entwicklungspolitischen Publizistik, Frankfurt am Main, 26.09.2016, https://www.welt-sichten.org/sites/default/files/satzung_veerein_2016.pdf (Zugriff: 27.02.2026).

462 *Welt & Handel – Der Infodienst für den Fairen Handel*, <https://www.weltundhandel.de/homenavigation/bezug.html> (Zugriff: 18.10.2024).

463 Ebd.

464 Vgl. Olejniczak, *Die Dritte-Welt-Bewegung in Deutschland*, 1999, 212–232.

465 INKOTA-netzwerk e.V. (Hg.), *Das Leitbild von INKOTA*. Leipzig, 14.09.2013, <https://www.inkota.de/sites/default/files/2020-06/inkota-leitbild-2013.pdf> (Zugriff: 09.08.2024).

Aufgaben zuerst die »Bildungs- und Erziehungsarbeit der Bevölkerung zur Stärkung des öffentlichen Bewußtseins für die Notwendigkeit von Entwicklungszusammenarbeit in den Kirchen und der Gesellschaft durch Seminare, Tagungen, Veranstaltungen, Vortragsreihen u. a.«⁴⁶⁶. Auch wenn in diesem Zusammenhang Fairer Handel nicht direkt erwähnt wird,⁴⁶⁷ koordiniert das Netzwerk mit *Make Chocolate fair!* eine europäische Kampagne, »mit der sich INKOTA seit 2013 für bessere Lebensbedingungen im Kakaoanbau in Westafrika einsetzt«⁴⁶⁸. Diese besteht aus Petitionen und verschiedenen Protestaktionen, um anhand von Informationen über Kakao-bäuerinnen ein öffentliches Bewusstsein für unterdrückende Handelsstrukturen zu schaffen und politische Prozesse in Gang zu setzen.⁴⁶⁹ Die zu diesen Zwecken erstellten Handreichungen wurden in dieser Untersuchung berücksichtigt.

1.6.3.3 Gesichtete Quellen

Des Weiteren wurden Veröffentlichungen geprüft, die der Eingrenzung des Quellenkorpus entsprechen, nach deren Sichtung jedoch deutlich wurde, dass sie Fairen Handel weniger thematisieren und also auch nahezu keine Repräsentationen von Produzent:innen fair gehandelter Erzeugnisse enthalten.

In dieser Hinsicht wurden Materialien der Christlichen Initiative Romero e.V. in die Untersuchung einbezogen. Dieser Verein fördert mittels Kampagnen-, Informations- und Bildungsarbeit »sowohl einen Bewusstseinswandel in der Gesellschaft Europas als auch die Mobilisierung in Form konkreter politischer Aktionen«⁴⁷⁰, um beispielsweise zum »Konsum fair gehandelter Produkte«⁴⁷¹ zu motivieren, wie die Vereinssatzung zu erkennen gibt. Dort heißt es auch: »So werden z. B. VerbraucherInnen über soziale Probleme in Entwicklungsländern bei der Herstellung der von ihnen konsumierten Produkte aufgeklärt und sie zu bewusstem, ethisch-sozialem Konsum motiviert«⁴⁷². Die christliche, nicht zu einer bestimmten Kirche gehörige Initiative fokussiert sich thematisch in erster Linie auf Mittelamerika und teilweise auf Südamerika. Gesichtet wurden die Ausgaben von dessen periodisch publiziertem Magazin *presente*, die sich thematisch mit

466 INKOTA-netzwerk e.V. (Hg.), Satzung des INKOTA-netzwerk e.V., Storkow, 04.11.2001, <https://www.inkota.de/sites/default/files/2020-05/inkota-satzung.pdf> (09.08.2024).

467 Im Leitbild beruft sich INKOTA auf eine solidarische Wirtschaftsweise, in der fair gehandelte Produkte eine Rolle spielen. Vgl. INKOTA-netzwerk e.V. (Hg.), Das Leitbild von INKOTA, 2013, 5.

468 INKOTA-netzwerk e.V., *Make Chocolate Fair!* Die Kampagne für faire Schokolade, <https://www.inkota.de/themen/kakao-schokolade/make-chocolate-fair> (Zugriff: 21.02.2025). Vgl. INKOTA-netzwerk e.V. (Hg.), *Make Chocolate Fair! Unite *Act*Change*, in: Ein Aktionshandbuch von: INKOTA-netzwerk, 2014, 1.

469 Vgl. INKOTA-netzwerk e.V. (Hg.), *Aktionshandbuch Make Chocolate Fair*, 2014.

470 Über die Mission des Vereins ist hier nachzulesen bei Christliche Initiative Romero e.V. (CIR), Was wir tun. Unsere Vision, unsere Mission, <https://www.ci-romero.de/ueber-uns/was-wir-tun/> (Zugriff: 28.10.2024).

471 Christliche Initiative Romero e.V. (CIR) (Hg.), Satzung der Christlichen Initiative Romero e.V., 30.09.2022 <https://www.ci-romero.de/ueber-uns/verein/satzung/> (Zugriff 28.10.2024).

472 Ebd.

»ethische[m] Konsum in Deutschland«⁴⁷³ befassen. Allerdings sind sie nur sehr vereinzelt Gegenstand der Betrachtung. Grund dafür ist, dass zwar Arbeiterinnen und deren Arbeitsbedingungen in den entsprechenden Ländern repräsentiert werden, aber Fairer Handel selbst darin höchst selten Thema ist.

Gesichtet wurden außerdem entsprechende Informationsmaterialien, die von EKD oder Landeskirchen oder ihren jeweiligen kirchlichen Entwicklungsdiensten verantwortet werden. Dazu zählen die Medien des ökumenischen Programms *Zukunft einkaufen*, das 2008 von der Arbeitsgemeinschaft der Umweltbeauftragten der Gliedkirchen der EKD und der Arbeitsgemeinschaft der Umweltbeauftragten der deutschen (Erz-)Bistümer zur »systematischen Umstellung auf eine Beschaffung nach ökologischen und sozialen Nachhaltigkeitskriterien in Gemeinden und kirchlichen Einrichtungen«⁴⁷⁴ entwickelt wurden. Allerdings schlagen diese Formate ausschließlich konkrete Umsetzungsschritte vor und greifen für Bildungszwecke auf bereits vorhandene Materialien zurück, die beispielsweise von Brot für die Welt erstellt wurden. Das heißt, dass Veröffentlichungen des Programms *Zukunft einkaufen* keine Repräsentationen von entsprechenden Produzent:innen enthalten, weshalb sie keiner näheren Betrachtung unterzogen wurden.

Bleibt noch die Zeitschrift *Publik-Forum* zu erwähnen, die vom Verein Leserinitiative Publik-Forum e.V. getragen wird. Letzter will kritisch christlich, aber unabhängig von Kirchen »einen freien Meinungs-austausch in und über Gesellschaft, Kirche, Kultur, Politik, Theologie, Weltanschauung und Religion fördern«⁴⁷⁵. Deren Beiträge thematisieren immer wieder Fairen Handel aus verschiedenen Blickwinkeln, weshalb sie sehr vereinzelt Beachtung fanden.

Zuletzt sei auf das Printmedium der Studienstelle Naturwissenschaft, Ethik und Bewahrung der Schöpfung an der Ev. Akademie Sachsen-Anhalt e.V. hingewiesen. Diese sogenannten *BRIEFE zur Orientierung im Konflikt Mensch – Erde* wurden als regionaler Schwerpunkt gesichtet. Dabei konnte festgestellt werden, dass keine der seit 1980 im ehemaligen Kirchlichen Forschungsheim (KFH) erschienenen Ausgaben Fairen Handel abseits von GEPA- oder Weltladen-Werbung thematisch aufgreift.

An den gesichteten Quellen lässt sich erkennen, dass die kirchliche Entwicklungsarbeit Fairen Handel über die direkt untersuchten Materialien hinaus thematisiert. Diese Quellen ließen sich also in zukünftige Studien einbeziehen, die Fairen Handel aus einem anderen Blickwinkel heraus betrachten als in der hier vorgestellten Perspektive, die sich auf repräsentierte Produzentinnen konzentriert.

473 Christliche Initiative Romero e.V. (CIR), Das CIR Magazin presente. presente bietet Themen, die man anderswo vergeblich sucht, <https://www.ci-romero.de/ueber-uns/magazin-presente/> (Zugriff: 28.10.2024).

474 Institut für Kirche und Gesellschaft. Evangelische Kirche in Westfalen, Zukunft einkaufen. Glaubwürdig wirtschaften in Kirchen, <https://www.kircheundgesellschaft.de/projekte/archiv/zukunft-einkaufen/> (Zugriff: 27.02.2026).

475 Satzung der Leserinitiative Publik-Forum e.V. Leserinitiative Publik-Forum e.V. (Hg.), Satzung der Leserinitiative Publik-Forum e.V., 09.11.2024 <https://www.publik-forum.de/wir-ueber-uns/leserinitiative/satzung-der-leserinitiative-publik-e-v> (Zugriff: 27.02.2026).

1.6.3.4 Rückblick auf die Absteckung des Quellenkorpus

Die hier vorgenommenen Eingrenzungen des Quellenkorpus stellen keine strikten Grenzziehungen auf dem Fair-Handels-Terrain dar, sondern gehen auf die zuvor vorgenommene Verortung der Studie in ein konkretes Fach zurück. Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie tangieren zwar den Themenbereich von Entwicklung und Entwicklungsarbeit, gehen dabei allerdings nicht auf die kirchlich verankerte Bewusstseinsbildung zum Thema Fairer Handel ein, wie der Forschungsüberblick zeigen konnte. Um diese Lücke zu schließen, braucht es eine Untersuchung solcher Texte, die innerhalb dieses Terrains publiziert worden sind. Dass das entsprechende Terrain mit dem eben vorgestellten Quellenmaterial vorerst nur skizzenhaft umrissen wurde, ist dem Erkenntnisinteresse der hier eingebrachten Auseinandersetzung geschuldet, dieses Terrain als ein Ergebnis der untersuchten Quellen zu entfalten (siehe Abschnitt 4.2) und nicht einleitend als feste Größe voranzusetzen.

Zur Erfassung des Materials, mit dem ich gearbeitet habe, musste ich mich diesem Terrain demzufolge auf eine Weise nähern, mit der es sich vorläufig beschreiben, aber nicht festschreiben lassen sollte. Infolgedessen wurden, wie dargelegt, Quellen von solchen Organisationen betrachtet, die erstens einen konkreten Bezug zu evangelischen Kirchen haben und zweitens die Informationsarbeit zum Thema Fairer Handel als einen Zweck ihrer Institution bestimmen. Was das Charakteristikum der Bezogenheit auf Kirchen betrifft, habe ich auf eine organisationssoziologische Klassifizierung, die in sozialwissenschaftlichen Erhebungen zum Forschungsgegenstand Entwicklung gern herangezogen wird, verzichtet. In diesem Sinne wurde keine Einstufung als Kirche, Missionswerk oder Faith Based Organisation (FBO) vorgenommen, um diese auf dem Terrain nicht a priori als feste Größen zu determinieren.⁴⁷⁶

1.7 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit beginnt nicht, wie vielleicht erwartet werden könnte, mit der Geschichte des Fairen Handels in Deutschland. Stattdessen konzentriert sich die Einleitung auf das Forschungsnarrativ seiner Erfolgserzählung (1.3.), die sich mit dem dargestellten Erkenntnisinteresse verbindet (1.2.). Dieses bestimmt wiederum die theoretischen und methodischen Zugänge zum Quellenmaterial (1.4, 1.5., 1.6.). Im Anschluss an die Einleitung folgen drei Hauptteile, Kapitel 2, 3 und 4, die in Kapitel 5 in einem Gesamtfazit zusammenfließen. Genau genommen fällt das zweite Kapitel etwas aus dem Gesamtentwurf der Arbeit heraus, weshalb ich es zuletzt einleite.

Die Studie ist mit ihrem Erkenntnisinteresse der Kategorienkritik auf die beiden Kapitel 3 und 4 ausgerichtet. Im dritten Kapitel erfolgt eine Auseinandersetzung mit den Repräsentationen aus dem beschriebenen Quellenkorpus. Begonnen wird mit der Untersuchung einer Beispielquelle (3.1.), der die Darstellung von Zugangsweisen auf die intersektionale Kategorie Geschlecht folgt (3.2). Dabei wird ein Mangel an einem konkreten

476 Vgl. Beckmann, Gabriele, Schröder, Ulrike, Advocacy zwischen religiösem Deutungsanspruch und anwaltlichem Handeln. Entwicklungssoziologische und religionswissenschaftliche Perspektiven, in: Ökumenische Rundschau 70/4 (2021), 463–474, 467f.

Analysewerkzeug erkennbar, das zur Entschlüsselung der vergeschlechtlichten Repräsentationen dienen könnte. Ein solches Werkzeug wird daraufhin mit der Schlüsselkategorie der ›armen schwarzen Mutter‹ entworfen, die den Blick für die entsprechenden Repräsentationen schärfen soll (3.3.). Daran schließt sich die Interpretation der Quellen an (3.4.). Die zentrale Erkenntnis dabei ist, dass Fairer Handel als Bezeichnungsordnung sichtbar wird, deren Bezeichnungspraktiken als Viktigenisierungen eingeführt werden, die weibliche Produzierende kontinuierlich doppelt festschreiben: als Viktimisierte sowie als Indigen-Gemachte. Der damit einhergehende Effekt, die Viktogene, wird ihrem imaginierten Gegenüber – der ›emanzipierten Europäerin‹ – entgegengestellt, mit dem Resultat, die sogenannte ›Eine Welt‹ entlang vermeintlich kultureller Differenzen in zwei Hälften zu spalten. Mit besagten Bezeichnungsmechanismen ergeben sich außerdem religionsbezogene Effekte, wie der scheinbar nicht zu Europa gehörende Islam (3.5.). Daran anschließend wird veranschaulicht, dass die Bezugnahme auf Women Empowerment innerhalb der Bezeichnungsordnung die Spuren ihrer Produktivität verwischt (3.6.). Kapitel 3 endet mit einer Zusammenfassung, in der die Globalität der Kategorienordnung Fairer Handel anhand von zugeschriebener Agency von Produzentinnen illustriert wird. Das legt die Universalisierung von bestimmten Kategorien offen, die wiederum partikulare Ableitungen nach sich ziehen (3.7.).

Kapitel 4 bietet eine Gegengeschichte zum Erfolgsnarrativ des Fairen Handels. In dieser wird die Kategorienordnung Fairer Handel zeitlich und lokal verortet – sprich provinzialisiert. Das geschieht mittels der Absteckung eines gemeinsamen Diskursraumes (4.1) sowie der historischen Einordnung dieses Diskursraumes der evangelischen Entwicklungsarbeit (4.2). Aus diesem Terrain resultieren wiederum die hier untersuchten Bildungsmaterialien, mit denen sich ›faire Kirchen‹ ihrer Glaubwürdigkeit vergewissern, sodass Kapitel 4 mit der Herausstellung der Funktion von evangelischer Entwicklungsarbeit als selbstreferentielles Sprachrohr schließt (4.3.).

Das zweite Kapitel fällt insofern aus diesem Gesamtgerüst heraus, als es sich einer Frage widmet, die mittels des Forschungsüberblicks als unbeantwortete Problemstellung identifiziert werden konnte. Anhand der Hegemonietheorie von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe erfolgt eine schrittweise Annäherung an die Beantwortung der Frage, was Fairen Handel von anderen Handelspraktiken abgrenzt (2.1). Illustriert wird dazu die theoretische Herangehensweise im Umgang mit Größen, denen ein eindeutiger Bedeutungskern fehlt (2.2). Dabei kommen die analytischen Kategorien bzw. theoretischen Figuren der Hegemonietheorie zur Darstellung (2.3), in die die Forderungen aus dem Material zum Thema Fairer Handel aus den Quellen übertragen werden (2.3.2). Mit dieser Vorgehensweise kann nicht nur die Hegemonietheorie erläutert, sondern Fairer Handel als eine nicht objektiv vorliegende Größe veranschaulicht werden. Diese Größe etabliert sich mit ihren differierten Elementen erst in Abgrenzung zum Außen des konventionellen Handels als Einheit (2.3.3). Damit lässt sich Fairer Handel einerseits als leerer Signifikant entschlüsseln (2.3.4). Andererseits wird deutlich, dass die Einheit unter dem Namen Fairer Handel immer wieder bekräftigt werden muss, um ihre inhaltliche Bestimmung zu erhalten (2.3.5) und um sich von nachhaltiger Entwicklung zu unterscheiden (2.3.6).

Die Arbeit endet mit einem Gesamtfazit in Kapitel 5, in dem zunächst auf die Schlussfolgerungen aus allen Teilen der Untersuchung zurückgeblickt wird, um die-

se aufeinander zu beziehen. Der sich anschließende Ausblick stellt die Frage nach praktischen Veränderbarkeiten in der Entwicklungsarbeit, die sich aus den Untersuchungsergebnissen ergeben mögen. Außerdem wird eine Folgeuntersuchung in Aussicht gestellt, für die das hier Vorgelegte eine Grundlegung darstellt.